

MATERIALIEN

20. Tishri 5701
Sukkoth

22. Oktober 1940
Laubhüttenfest

„...es geschah am helllichten Tag!“

Die Deportation der badischen, pfälzischen
und saarländischen Juden
in das Lager Gurs/Pyrenäen

Historische Darstellung
Materialien für den Unterricht

Wieder herausgegeben aus Anlass des fünfundsiebzehnten
Jahrestags der Deportation am 22./23. Oktober 1940

in Zusammenarbeit mit
dem Oberrat der Israelitischen Religionsgemeinschaft Badens,
der Arbeitsgemeinschaft der badischen Städte Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg,
Pforzheim, Freiburg, Konstanz, Weinheim, Emmendingen, Offenburg und Lörrach
zum Unterhalt des Friedhofes in Gurs,
der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und
Gedenkstätteninitiativen Baden-Württemberg
und dem Landesmedienzentrum Baden-Württemberg

Impressum

Herausgeberin

Landeszentrale für politische Bildung
Baden-Württemberg

in Zusammenarbeit mit dem
Oberrat der Israelitischen Religionsgemeinschaft Badens,
der Arbeitsgemeinschaft der badischen Städte Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Pforzheim, Freiburg,
Konstanz und Weinheim zum Unterhalt des Friedhofes in Gurs,
der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen Baden-Württemberg
und dem Landesmedienzentrum Baden-Württemberg

Autoren

Dr. Stefanie Gerlach
Frank Weber

Herrn Dr. Gerhard J. Teschner, Bensheim,
Autor von: Die Deportation der badischen und saarpfälzer Juden am 22. Oktober 1940. Vorgeschichte
und Durchführung der Deportation und das weitere Schicksal der Deportierten bis zum Kriegsende im
Kontext der deutschen und französischen Judenpolitik, Frankfurt am Main, 2002
danken wir für die Durchsicht dieser Ausgabe.

Redaktion

Dr. Ernst Otto Bräunche, Karlsruhe
Eberhard Dittus, Speyer
Dr. Ulrich Ecker, Freiburg i. Br.
Christian Groh, Pforzheim
Jost Grosspietsch, Sulzburg
Jürgen Stude, Kippenheim
Konrad Pflug, Landeszentrale für politische Bildung

Landeszentrale für politische Bildung
Baden-Württemberg
Referat Geschichte und Verantwortung
Paulinenstraße 44-46, 70178 Stuttgart

Eine Online-Fassung dieses Heftes finden Sie auch unter
<http://www.lpb.bwue.de/publikat/baustein.htm>

Stuttgart, im August 2005, 4. durchgesehene Auflage

Titelbild: Sammlung von Juden zum Abtransport auf dem Lörracher Marktplatz
(Archivbild Museum am Burghof Lörrach)

Vorwort zur ersten Auflage

Offenburg, am 22. Oktober 1940. Fröhlich morgens erscheinen an diesem Dienstag Gestapobeamte in den Wohnungen der jüdischen Bürger der Stadt. Sie eröffnen diesen, dass sie sich binnen einer Stunde auf eine Fahrt mit unbekanntem Ziel vorzubereiten haben. Nur ein Handkoffer und etwas Geld dürfen mitgenommen werden.

Es ist der letzte Tag des fröhlichen Laubhüttenfestes „Sukkoth“, das man gerade in dem als Synagoge dienenden „Salmensaal“ gefeiert hat. Rund neunzig Jahre zuvor waren am 12. September 1847 in diesem Saal von demokratisch und fortschrittlich gesinnten Bürgern die „Forderungen des Volkes“ beschlossen worden. Sie führten direkt zum Paulskirchenparlament und zur Revolution von 1848. Diese scheiterten zwar, setzten aber die Forderung nach Freiheits- und Bürgerrechten auch in den restaurativen und konservativen Fürstentümern Deutschlands auf die Tagesordnung. Die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz ermöglichte die weitere Emanzipation und Assimilation der zuvor ausgegrenzten und mit Verboten belegten jüdischen Bevölkerung und öffnete ihr den Weg zu einer wichtigen und erfolgreichen Rolle in der deutschen Gesellschaft.

Die Ereignisse des 22. und 23. Oktober, zeitgleich in anderen Orten Badens, der Pfalz und im Saarland, widerrufen diese Entwicklung und die im 19. und frühen 20. Jahrhundert erreichten Fortschritte nicht nur. Nein, sie markieren den bereits 1933 begonnenen weiteren Abstieg und Verfall der politischen Kultur in Deutschland. Ungehindert, wie schon bei der „Reichskristallnacht“ und örtlichen Pogromen vorher, wird ein ganzer Teil der Bevölkerung für rechtlos erklärt und ihm die Heimat genommen. Wenig später wird man ihnen auch noch das Recht auf Leben aberkennen und einen gigantischen Apparat zu ihrer planmäßigen industriellen Vernichtung organisieren. Der in den NS-Schriften und Reden vor angekündigte Massenmord beginnt im Oktober 1940 konkrete Formen anzunehmen.

Diese Arbeitshilfe möchte in den Schulen wie in der Jugend- und Erwachsenenbildung die historischen Fakten und Vorgänge in Erinnerung rufen und auf die Verantwortung für die eigene Geschichte hinweisen. Es geht unausgesprochen aber auch um die Bedeutung der damaligen Vorgänge für die gesellschaftliche Situation der Gegenwart: Rassismus und Antisemitismus, den Umgang mit Minderheiten, das Eintreten für die Rechte anderer, politische Wachsamkeit und Zivilcourage im eigenen Umfeld.

Unser Dank gilt Frau Dr. Stefanie Gerlach und Herrn Frank Weber sowie der Redaktions- und der Herausgebergruppe, die diese Arbeitshilfe zuwege gebracht haben. Wir danken auch allen, die durch wichtige Vorarbeiten die Wege geebnet haben, den Zeitzeugen und Autoren wissenschaftlicher Arbeiten, auch Herrn Johannes Obst, der bereits vor Jahren eine Arbeitshilfe zu diesem Thema veröffentlichte, dem Stadtjugendausschuss Karlsruhe, der mit seinem Jugendworkcamp 1996 in Gurs die Brücke zur heutigen jungen Generation geschlagen hat, und der Landesbildstelle Baden für die Aufbereitung der Fotosammlung Althausen.

Getragen wurde dieses Unternehmen von der guten Zusammenarbeit im Koordinierungskreis zur Vorbereitung der Gedenkfeiern im Jahr 2000, bestehend aus dem Oberrat der Israelitischen Religionsgemeinschaft Badens, dem Arbeitskreis der badischen Städte zum Unterhalt des Friedhofes in Gurs, dem Landesverband des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge und seiner Dienststelle für Frankreich in Metz, der Stadt Mannheim, federführend für das Symposium im September 2000, und der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen Baden-Württemberg.

Stuttgart, 1. September 2000

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg

Siegfried Schiele
Direktor

Konrad Pflug
Fachreferat Gedenkstättenarbeit

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Juden in der deutschen Gesellschaft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts	6
1. Juden im Südwesten Deutschlands bis zum Edikt von 1809	6
2. Die Revolution von 1848/49 und die Juden	7
3. Emanzipation und Assimilation der Juden in Deutschland	8
4. Der I. Weltkrieg: „Burgfrieden“ mit den Juden in Deutschland	9
5. Antisemitismus in Deutschland	9
Judenverfolgungen 1933-1940	10
6. Die Situation im Deutschen Reich und Baden	10
7. Die Situation in Frankreich unter dem Vichy-Regime	12
Das Internierungslager Gurs in Südfrankreich	14
8. Die Einrichtung des Lagers	14
9. Die Deportation der badischen, pfälzischen und saarländischen Juden	14
Leben im Lager von Gurs	16
10. Alltag	16
11. Unterbringung	18
12. Ernährung	18
13. Kultur trotz der Angst vor dem Tod	19
14. Religiöses Leben	20
Deportation in die Vernichtungslager	20
15. Der Verlauf	20
16. Hilfsmaßnahmen und Rettungsaktionen im Lager Gurs	21
Berichte von Überlebenden des Lagers Gurs	22
17. Oskar Althausen aus Mannheim	22
18. Hugo Schriesheimer aus Konstanz	31
„Die badischen Juden sind nicht vergessen“	36
19. Der Friedhof und die Erinnerung an die Deportation nach Gurs, ein Projekt als deutsch-französische Partnerschaft	36
Das Lager	36
Der Friedhof	36
Das „Mémorial national“ – die nationale Gedenkstätte	36
Die Gedenkfeiern	37
Weitere Unterrichtshilfen zum Thema	38
Literatur-, Quellen- und Abbildungsverzeichnis	41
Einige Begriffserläuterungen	44
Zeittafel	47
Materialien	51

Juden in der deutschen Gesellschaft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts

1. Juden im Südwesten Deutschlands bis zum Edikt von 1809

Seit bald zweitausend Jahren leben Juden in Deutschland. Mit den römischen Heeren sind sie über Gallien nach Deutschland gekommen. In einem Brief Kaiser Konstantins von 321 werden sie als römische Bürger in Köln bezeichnet¹. Die jüdischen Siedlungen liegen meistens an den wichtigsten Verkehrsstraßen im Rhein- und Donaugebiet, wie beispielsweise in Mainz, Worms, Trier, Augsburg und Regensburg. Die ersten Zeugnisse jüdischer Siedlungen in unserem Bundesland Baden-Württemberg stammen aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts und erste Urkunden, die Auskunft über jüdische Ansiedlungen geben, sind aus dem 13. Jahrhundert².

Kaiser Friedrich II. beschließt 1236, alle Juden in seinem Reich zu Kammerknechten zu erklären. Damit stehen sie unter dem direkten Schutz des Reiches. Für diesen Schutz müssen die Juden bestimmte Abgaben entrichten. Entstehen dem Kaiser finanzielle Engpässe, verpfändet er sein Judenregal. D. h. er „verkauft“ die Juden an seine Gläubiger. Beispielsweise erhält 1303 der Graf von Wertheim von Kaiser Albrecht I. für acht Jahre die Einnahmen des Judenregals³.

Für die Juden in Deutschland stellt die Zeit des Mittelalters eine Zeit der Verfolgung und des Leidens dar. Aberglaube und Missgunst der Bevölkerung gegenüber den Juden, die an ihrer mosaischen Religion festhalten, führen zu grausamen und blutigen Taten. So werden Juden im Mittelalter des Ritualmordes angeklagt. Im Jahre 1235 werden acht Juden in Lauda und Tauberbischofsheim beschuldigt, einen Christen ermordet zu haben, um dessen Blut für rituelle Zwecke zu nutzen. Daraufhin werden sie grausam hingerichtet.

Zwar versucht Papst Innozenz IV. 1247 mit einer Bulle gegen diesen Aberglauben des Ritualmordes vorzugehen, aber in den folgenden Jahrhunderten gibt es immer wieder Beschuldigungen gegen die Juden und blutige Ausschreitungen⁴.

Im Spätmittelalter wird gegen die Juden eine weitere Beschuldigung vorgebracht. Vorgeworfen wird ihnen die Schändung der Hostien und es kommt wiederum zu zahlreichen blutigen Übergriffen, wie beispielsweise durch den verarmten Ritter Rindfleisch, in Konstanz 1312, 1320 und 1333 sowie in Renchen 1301 und durch „König Armleder“, einem Ritter aus Uissigheim/Külsheim (1335-37).

Die schlimmste und verheerendste Verfolgungswelle ereignet sich in Südwestdeutschland während der Pestepidemie von 1348/49. Die Juden werden beschuldigt, die Brunnen und Quellen vergiftet zu haben. Ganze jüdische Gemeinden werden von den christlichen Bewohnern der Orte ermordet und die Besitztümer der Ermordeten eingezogen. Es dauert Jahrzehnte, bis sich vereinzelt wieder jüdische Gemeinden in den heimgesuchten Städten ansiedeln.

In den folgenden Jahrhunderten sind die Juden dem ständig wechselndem Schicksal von Tolerierung und Vertreibung ausgesetzt. Der wirtschaftliche Konkurrenzneid erschwert das Leben der Juden in den Städten und führt zu starken Diskriminierungen. So werden im 15. und 16. Jahrhundert die Juden aus den meisten Reichsstädten, Herrschaften und Fürstentümern im Gebiet des heutigen Landes Baden-Württemberg ausgewiesen. Nur noch einzelne Juden erhalten Privilegien zur Niederlassung, beispielsweise in Rottweil und Ulm.

Schon 1391 vertreibt Kurfürst Ruprecht II. alle Juden aus der Pfalz. Er eignet sich ihren Besitz an und vermacht jüdische Besitzungen der Heidelberger Universität. Obwohl die Vertreibung „ewig“ gelten soll, werden in späteren Jahrhunderten immer wieder Ausnahmen gemacht und „Schutzjuden“ zugelassen. Um 1550 gibt es in der Kurpfalz ca. 155 Juden, wobei höchstens zwei Familien in jedem Ort wohnen dürfen. Anders als die badischen Markgrafen, die den Zuzug von Juden zwar regulieren, aber nicht gänzlich unterbinden, gehen Städte und Landesherren im angrenzenden Vorderösterreich ent-

¹ Vgl. Kampmann, Wanda, 1979: Deutsche und Juden. Die Geschichte der Juden in Deutschland vom Mittelalter bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, Frankfurt am Main, S. 11.

² Als älteste Gemeinden gelten u.a. Grünsfeld (1218), Wertheim (1222), Überlingen (1226), Freiburg (1230), Lauda und Tauberbischofsheim (1235) sowie Konstanz (1241). Vgl. Sauer, Paul, 1996: Juden im Südwesten seit dem Mittelalter, in: Haus der Geschichte (Hrsg.): Minderheiten in der Geschichte Südwestdeutschlands, Tübingen, S. 153-173.

³ Vgl. Oberat der Israeliten Badens (Hrsg.), 1984: Juden in Baden 1809-1984, Karlsruhe, S. 21.

⁴ 1367 Pforzheim, 1429 Ravensburg, 1431 Überlingen, 1462 Eendingen, 1504 Waldkirch.

schieden gegen die Juden vor. In Freiburg z. B. wird den Juden, die sich nach der Verfolgung von 1348/49 noch in der Stadt befinden, das Leben durch eine 1394 auf Bitten der Stadt von Herzog Leopold IV. erlassene Judenordnung schwer gemacht. Als um 1400 aus dem Elsass kommend die unglaubliche Fabel vom Ritualmord der Juden an Christenkindern Freiburg erreicht, erwirkt die Stadt 1524 von ihrem Landesherrn die Genehmigung zur „ewigen Vertreibung“ sämtlicher Juden. 1573 verfügt Erzherzog Ferdinand die Fortschaffung sämtlicher Juden aus Vorderösterreich bis zum 1. Juni 1574. 1698 setzt die Markgrafschaft Baden-Baden die Zahl der schutzberechtigten Juden auf 42 Familien fest⁵.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg sowie aufgrund von Zerstörungen durch französische Truppen im Jahr 1689 ist die Pfalz sehr verwüstet. Daher wird die Aufnahme jüdischer Familien liberaler gehandhabt, da dies die Steuer- und Schutzgeldeinnahmen steigert.

Bereits im 18. Jahrhundert gibt es eine kleine Anzahl von jüdischen Akademikern und 1782 wird erstmals an der Universität Heidelberg einem Juden der medizinische Doktorhut verliehen. Ähnlich wie an dem Entstehen der kurpfälzischen Stadt Mannheim im 18. Jahrhundert sind Juden am Aufbau der Stadt Karlsruhe maßgeblich beteiligt. 1801 tritt Hofrat Philipp Holzmann sogar beim Markgrafen für eine Gleichbehandlung der Juden ein. Schließlich entsteht 1806 das Großherzogtum Baden. In diesem Gebiet leben ca. 12.000 Juden, die ungefähr 1,5 % der Bevölkerung darstellen. Im Königreich Württemberg wohnen 1817 nach einer Liberalisierung der Gesetze 8.256 Juden.

In den Jahren 1807 und 1808 werden vom Großherzog in Baden das 1. und das 6. Konstitutionsedikt erlassen. Damit verbessert sich die bürgerliche Stellung der Juden und ihre Religion wird nun „konstitutionsmäßig“ geduldet. Aufgrund dieser Edikte werden die Juden zu „erbfreien Staatsbürgern“. Sie erhalten damit das Recht, Grundbesitz zu erwerben sowie Handel und Gewerbe zu treiben. Jedoch sind sie weiterhin Schutzbürger, die nicht an kommunalen Wahlen teilnehmen dürfen. Diese Verordnungen stellen Rahmengesetze über die Rechtsverhältnisse der Juden dar und führen bei der Auslegung immer zu Auseinandersetzungen.

Mit dem 9. Konstitutionsedikt, dem so genannten Judenedikt vom 13. Januar 1809, erhalten die badischen Juden die genauen Ausführungsbestimmungen. In diesem Gesetz werden die bürger- und kirchenrechtlichen Verhältnisse geregelt und die Schulpflicht für jüdische Kinder eingeführt. Die Juden bekommen das Recht zugestanden, ein Handwerk oder einen landwirtschaftlichen Beruf zu erlernen. Auch die bisher gültigen Heiratsbeschränkungen für Juden werden aufgehoben. Sie werden verpflichtet, erbliche Familiennamen anzunehmen. Das Gesetz stellt insgesamt einen wichtigen Schritt auf dem Weg zur Gleichberechtigung dar.

2. Die Revolution von 1848/49 und die Juden

Die Judenemanzipation wird nach 1809 jedoch aufgrund der Restauration und der noch bestehenden jüdenfeindlichen Einstellung der christlichen Umwelt immer wieder in Frage gestellt. Eine Fortsetzung der Emanzipation in Württemberg kommt mit der Revolution von 1848/49. Mit einer Verfassungsänderung durch die Zweite Kammer der Landstände werden die Juden als gleichberechtigte Staatsbürger anerkannt. In Baden werden zu Beginn der Revolution in vielen Dörfern die Juden verfolgt, da sie von verarmten Bauern für ihr Elend verantwortlich gemacht werden.

Die volle Emanzipation erreichen sie allerdings erst 1862 mit dem Gesetz über die Gleichstellung von Israeliten mit anderen Bürgern und dem Recht der freien Niederlassung sowie der bürgerlichen Gleichstellung⁶.

⁵ Vgl. Sauer, Paul, 1996, S. 156ff, Oberrat der Israeliten (Hrsg.), 1984, S. 24f.

⁶ Vgl. Sauer, Paul, 1996, S. 166f.

3. Emanzipation und Assimilation der Juden in Deutschland

Das soziale Bild der Juden in Südwestdeutschland verändert sich im 19. Jahrhundert grundlegend. Am 3. Juli 1869 wird vom Norddeutschen Bund die volle rechtliche Gleichstellung beschlossen und 1871/72 auf das geeinte Deutschland ausgedehnt.

Insbesondere im kulturellen Leben finden Juden einen schnellen Anschluss an das christliche Bürgertum. Viele jüdische Frauen und Männer fördern die Kunst und ergreifen den Beruf der Künstlerin und des Künstlers.

Auch ziehen viele jüdische Familien vom Land in die Stadt. So leben 1830 noch ca. 93 % der württembergischen Juden auf dem Land und 1930 nur noch etwa 20 %. Auch in Baden ist diese Entwicklung festzustellen. In den zwanziger Jahren leben $\frac{2}{3}$ der badischen Juden in den 16 Groß- und Mittelstädten. Die Folge davon ist, dass die ländlichen jüdischen Gemeinden überaltern und zusammengelegt werden⁷.

Mit der Gleichberechtigung und Assimilation betrachten die Juden das eigene kulturelle und religiöse Leben kritisch. Oft empfinden sie es als hinderlich für die Integration. Die Folgen davon sind religiöse Spannungen innerhalb der jüdischen Gemeinden und Gemeindespaltungen. Liberale Verfechter fordern Reformen und eine Änderung der Liturgie. Sie wollen den Gottesdienst in deutscher Sprache abhalten. Anhänger des traditionellen Flügels, auch Orthodoxe genannt, sehen darin einen Bruch mit der überlieferten Tradition und Gesetzgebung. Diese innerjüdischen Auseinandersetzungen sind auch ein Ausdruck der sozialen Unterschiede. Denn die ländlichen und ärmeren Gemeinden unterstützen meistens die orthodoxe Richtung und Gemeinden in den Städten zählen zu den Liberalen⁸.

Parallel zur vollständigen rechtlichen Emanzipation der Juden veränderte sich die gesellschaftliche Position. Die jüdische Minderheit hat keine Außenseiterrolle mehr inne. Alle Gesetzesänderungen tragen aufgrund der Industrialisierung im Südwesten wie im gesamten Gebiet des späteren Deutschen Reiches zur Gleichstellung und Integration der Juden bei⁹. Obwohl die Juden nach der Gleichstellung Zugang zu allen Berufen haben, sind die meisten weiterhin im Handel tätig. Daneben gibt es in Württemberg auch einige Juden, die in den so genannten freien Berufen als Schriftsteller, Künstler, Architekten, Juristen und Ärzte tätig sind. Als bekannte Persönlichkeiten sind zu nennen: der aus Laupheim stammende Kommerzienrat Kilian von Steiner (1833-1903), der Dichter Berthold Auerbach (1812-1882), der Orientalist an der Universität Heidelberg Hofrat Prof. Dr. Gustav Weil (1808-1889), der 1866 zum Staatsminister ernannte und von 1868-1892 Präsident des Finanzministeriums Moritz Ellstätter (1827-1905) und der Physiker Albert Einstein (1879-1955)¹⁰.

Eine weitere Streitfrage ist am Ende des 19. Jahrhunderts der Zionismus. Eingeführt wird die Idee eines jüdischen Nationalismus von jüdischen Einwanderern aus Russland. Theodor Herzl verwandelt den Zionismus in eine politische Bewegung. Herzl wird in Budapest geboren und erlebt an der Universität Wien das Aufleben des fanatischen Antisemitismus. Als Journalist und Korrespondent der Wiener Zeitung „Neue Freie Presse“ in Paris verfolgt er den Dreyfus-Prozess. Dieser Prozess ist ein Verfahren gegen einen Offizier jüdischer Abstammung wegen angeblichen Landesverrates, das von antisemitischen Aussagen und Strömungen ausgelöst worden ist. Obwohl die Beweislage sehr zweifelhaft ist, wird der Offizier zu Unrecht verurteilt. Daraufhin schreibt Herzl 1896 das Buch „Der Judenstaat“. Darin legt er seine Ideen dar und setzt sich für eine eigene jüdische Nation ein, die einen eigenen Staat gründen soll. Seine Hoffnungen auf volle Assimilation sind zerstört und er hält die Emanzipation für zwecklos. Der Zionismus wird zu einer weltweiten Bewegung. Sie geht vom ersten Zionistenkongress in Basel im August 1897 aus. Eine erste offizielle Anerkennung findet die Bewegung durch einen Empfang einer Delegation unter der Leitung von Herzl durch den badischen Großherzog im Schloss Mainau im September des gleichen Jahres. Jedoch wird der Zionismus erst nach dem II. Weltkrieg zu einer größeren Bewegung, als bewiesen ist, dass es für die Juden fast keine Hilfe vom Ausland gegen den Holocaust gegeben hat¹¹.

⁷ Vgl. Oberrat der Israeliten Badens (Hrsg.), 1984, S. 57.

⁸ Vgl. Asche, Susanne, Bräunche, Ernst Otto, Müller, Karin, 1990: Juden in Baden, Karlsruhe, S. 43.

⁹ Vgl. Asche, Susanne, Bräunche, Ernst Otto, Müller, Karin, 1990, S. 34.

¹⁰ Vgl. Sauer, Paul, 1996, S. 167f.

¹¹ Vgl. Volkov, Shulamit, 1994: Die Juden in Deutschland 1780-1918, München, S. 62.

In Baden und Württemberg findet der Zionismus vor 1933 nur wenige Anhänger. Viele assimilierte Juden sehen im Zionismus einen Verrat am Traum von der Emanzipation.

Die allgemeine Assimilation zeigt sich darin, dass sich die meisten badischen und württembergischen Juden als Badener bzw. Württemberger und Deutsche mit jüdischer Konfession empfinden.

4. Der I. Weltkrieg: „Burgfrieden“ mit den Juden in Deutschland

„Ich kenne keine Parteien und auch keine Konfessionen mehr; wir sind heute alle deutsche Brüder und nur noch deutsche Brüder.“¹²

Mit diesen Worten schließt Kaiser Wilhelm II. aufgrund der außenpolitischen Situation zu Beginn des I. Weltkrieges einen so genannten „Burgfrieden“ mit den bis dahin als Vaterlandsfeinde angesehenen Sozialdemokraten. Ebenso nimmt er die Juden als gleichberechtigte Staatsbürger in die deutsche Gesellschaft auf.

Die allgemeine Kriegsbegeisterung teilen auch viele jüdische Bürger und melden sich als Freiwillige. Im Vordergrund steht die nationale Einheit und anfangs ist auch unter den Frontsoldaten das Gefühl eines gemeinsamen Zieles und der Kameradschaft. Auch erhalten zahlreiche jüdische Soldaten Auszeichnungen und einige werden sogar Offiziere. Dieses Gefühl ändert sich mit dem Ausbleiben des Sieges und schlägt in die alte antisemitische Stimmung um. Juden werden für die militärischen Misserfolge und die Not zu Hause verantwortlich gemacht. Immer öfter werden sie als Pazifisten, Drückeberger und Kriegsgewinnler bezeichnet¹³.

Um angeblich diesen Behauptungen entgegenzutreten, dass viele Juden sich vor dem Kriegsdienst drücken würden, beschließt das preußische Kriegsministerium eine Zählung der Wehrdienst leistenden Juden in der Armee. Diese „Judenanzählung“ verleiht den Gerüchten eine noch stärkere Glaubwürdigkeit. Auch werden die Ergebnisse, die diese Vorurteile widerlegen würden, nicht veröffentlicht. Die jüdischen Soldaten sind gekränkt, fühlen sich wieder als Minderheit ausgesondert. Insgesamt schickt die jüdische Bevölkerung von insgesamt 550.000 mehr als 100.000 Männer in den Krieg. Davon dienen $\frac{4}{5}$ an der Front¹⁴. Diese Tatsachen spielen in der öffentlichen Meinung aber keine Rolle und der seit den 1890er Jahren entstehende Antisemitismus nimmt zu.

Mit dem Kriegsende 1918 und der Novemberrevolution, die das Kaiserreich beendet und die Republik ausruft, schöpfen die Juden neue Hoffnung auf eine Gleichbehandlung. In der Weimarer Republik mit der ersten demokratischen Verfassung im Deutschen Reich büßen die alten judenfeindlichen Eliten, wie Junkertum und Militär, zunächst an Einfluss ein. Es ist eine kurze Phase in der die jüdische Minderheit toleriert und gesellschaftlich integriert erscheint. Jedoch wächst auch gleichzeitig die Anhängerschaft der rechtsradikalen Parteien mit antisemitischen Ideologien in Deutschland.

5. Antisemitismus in Deutschland

Geprägt ist der Begriff Antisemitismus 1879 von W. Marr und steht für die Ablehnung und Bekämpfung der Juden vor allem aus rassischen und sozialen, weniger aus religiösen Motiven (man spricht dabei vom Antijudaismus). Antisemitische Bestrebungen richten sich nur gegen Juden und nicht gegen andere Semiten, wie beispielsweise die Araber. Antisemitismus ist rassistisches Denken. Er vertritt die Vorstellung, dass es Menschenrassen gäbe, denen eine Vormachtstellung unter den Völkern zukomme („Arier“, „Herrenmenschen“), während andere „minderwertig“ seien.

Mit dem Antisemitismus drücken die konservativ-reaktionären Kräfte zu Ende des 19. Jahrhunderts u. a. auch ihre Kritik an den gesellschaftlichen Umwälzungen aus. Für sie sind die Juden verantwortlich für die negativen Auswirkungen der Industrialisierung. Eine Ursache für die starke Verbreitung

¹² Kaiser Wilhelm II. am 1. August 1914, zitiert nach Cartarius, Dirk (Hrsg.), 1982: Deutschland im Ersten Weltkrieg. Texte und Dokumente 1914-1918, München, S. 15.

¹³ Militärgeschichtliches Forschungsamt der Bundeswehr (Hrsg.), 1981: Deutsche Jüdische Soldaten 1914-1945, Freiburg.

¹⁴ Vgl. Volkov, Shulamit, 1994: Die Juden in Deutschland 1780-1918, München, S. 69. Nach Oberrat der Israeliten Badens (Hrsg.), 1984, S. 53 sind die Zahlen ähnlich für die Gebiete Württemberg und Hohenzollern. Dort leisten von den 10.824 Juden in Württemberg und Hohenzollern 1.674 Soldaten ihren Wehrdienst ab. Von ihnen fallen 270 Soldaten im Krieg. In Baden ziehen von 25.000 jüdischen Einwohnern 4.758 Männer in den Krieg und 589 kehren nicht mehr zurück.

des Antisemitismus in Deutschland, die durch alle Schichten geht, die sozialistische Arbeiterschaft weitgehend ausgenommen, ist die Tatsache, dass viele Menschen die jüdische Konkurrenz im eigenen Milieu fürchten¹⁵. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verschärft sich die jüdenfeindliche Einstellung durch die rassisch-völkische Komponente. Diese jüdenfeindliche Einstellung richtet sich gleichermaßen gegen assimilierte und nicht-assimilierte Juden.

Der während des Kaiserreiches entstandene Antisemitismus gewinnt in der Weimarer Republik an Einfluss. Diejenigen Kräfte, die die neue demokratische Staatsform ablehnen, bereiten den Antisemitismus immer wieder propagandistisch auf. Sie sammeln sich in rechten und rechtsradikalen Parteien. Aufgrund des verloren gegangenen I. Weltkrieges und der großen sozialen Verunsicherung in der Bevölkerung finden die national-konservativen Anschuldigungen gegenüber der jüdischen Minderheit wieder Resonanz.

Die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung unterstützt die neue Republik und engagiert sich für die neue Staatsordnung. So gehören beispielsweise in Baden zwei Juden der Revolutionsregierung an¹⁶. Sie unterstützen damit die Weimarer Koalition von SPD, Zentrum und der linksliberalen DDP. Mit antisemitischen und antisozialistischen Sprüchen agitieren die Gegner der Demokratie in der Öffentlichkeit gegen die neue Staatsform. Aufgrund der Weltwirtschaftskrise und der Inflation, durch die viele Mittelständler ihr Vermögen verlieren, sowie der damit verbundenen hohen Arbeitslosigkeit, finden die antisemitischen Parolen, Karikaturen und Reden der rechtsradikalen Parteien Anklang bei weiten Teilen des Volkes.

Wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten in der Weimarer Republik und der zunehmenden antisemitischen Hetze kommt es zu einer größeren Auswanderungswelle.

Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 und die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten ändern das bis dahin friedliche Zusammenleben der Bevölkerung in Baden und Württemberg. Mit ihrer rassistischen Ideologie hat sich die NSDAP bereits seit 1920 das Ziel gesetzt, die Juden aus der Gesellschaft auszugrenzen. Der rassisch begründete Antisemitismus verschärft sich noch in der Zeit des Nationalsozialismus. Mit den Mitteln der Staatsgewalt wird die jüdische Bevölkerung aus dem politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen und schließlich fast vollständig vernichtet. Bereits wenige Wochen nach der Machtübernahme Hitlers finden in Deutschland die ersten diskriminierenden Aktionen gegen Juden - bis hin zu Pogromen - statt.

Judenverfolgungen 1933-1940

6. Die Situation im Deutschen Reich und Baden

Erste Veränderungen des politischen Klimas in Deutschland gibt es mit den neuen Machthabern bereits einen Monat später. Nach dem Reichstagsbrand am 28. Februar erlässt Hindenburg die Notverordnung „zum Schutz von Volk und Staat“. Die kommunistischen Parteiführer werden verhaftet sowie am 5. März die sozialdemokratischen Parteiführer. Zu ihnen zählt der badische Sozialdemokrat und Karlsruher Rechtsanwalt Ludwig Marum. Er gehört von 1914 bis 1929 dem Badischen Landtag an und seit 1928 dem Deutschen Reichstag. In zahlreichen Reden spricht er sich gegen die Nationalsozialisten aus. Diese Angriffe und die Tatsache, dass er Jude ist, führen am 10. März unter Missachtung seiner Immunität als Reichstagsabgeordneter zu seiner Verhaftung. Mit weiteren Sozialdemokraten wird er in einer Schaufahrt durch Karlsruhe gefahren und anschließend in das Konzentrationslager Kislau bei Bruchsal gebracht. In der Nacht vom 28. zum 29. März 1934 wird er im Schlaf von dem SA-Hauptsturmführer und Gestapokommissar Karl Sauer und einer Gruppe von SA-Leuten erwürgt¹⁷.

¹⁵ Vgl. Winkler, Heinrich August, 1985³: Die deutsche Gesellschaft in der Weimarer Republik und der Antisemitismus, in: Martin, Bernd; Schulim, Ernst: Die Juden als Minderheit in der Geschichte, S. 271-289, S. 286.

¹⁶ Vgl. Koch, Manfred, 1990: Die Weimarer Republik: Juden zwischen Integration und Ausgrenzung, in: Stadt Karlsruhe, Stadtarchiv (Hrsg.): Juden in Karlsruhe: Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung, Karlsruhe, S. 155-188, S. 155.

¹⁷ Vgl. Werner, Josef, 1990²: Hakenkreuz und Judenstern: das Schicksal der Karlsruher Juden im Dritten Reich, Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchiv, Bd. 9, Karlsruhe, S.39-47. Im Juni 1946 werden die Mörder Marums zu lebenslanger Haft wegen Mordes (Karl Sauer) und zu einem Jahr und 3 Monaten wegen Beihilfe zum Totschlag verurteilt. Vgl. Asche, Susanne, Bräunche, Ernst Otto, Müller, Karin, 1990, S. 55.

Eine der ersten antisemitischen Aktionen des neuen Regimes ist der Aufruf am 1. April 1933 zu einem Boykott aller jüdischen Geschäfte in Deutschland. In der propagandistischen Presse wird die Maßnahme mit „jüdischer Gräuelhetze des internationalen Judentums“ begründet. Zu öffentlichen Übergriffen gegen Personen kommt es in Baden nicht. Die Reichsvertretung der Deutschen Juden legt gegen diesen Aufruf Protest ein¹⁸.

Doch es folgt bereits am 7. April 1933 die nächste Aktion. Es wird ein Gesetz erlassen zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“. Bis auf die Kriegsteilnehmer werden alle „nicht-arischen“ Beamten in den Ruhestand geschickt bzw. aus dem Staatsdienst entlassen. Dies betrifft die Lehrerschaft, Hochschulprofessoren, Verwaltungsbeamte usw. In Baden bedeutet dies, dass bis zur Verkündung der „Nürnberger Rassegesetze“ 1935 allein 238 Beamte in den Lehrberufen ihre Anstellung verlieren¹⁹.

Gleichzeitig findet eine Zurückdrängung jüdischer Schüler und Studierender statt, die von einer starken Diskriminierung begleitet wird. Die Nationalsozialisten streben eine „Rassentrennung“ in den Schulen an. So werden in Baden 1936 so genannte „jüdische Schulabteilungen“ gebildet. Jedoch kann diese Art Schulbetrieb nicht lange aufrechterhalten werden, da bereits vor der Deportation immer mehr Familien emigrieren.²⁰

Am 15. September 1935 werden die „Nürnberger Gesetze“ erlassen. Die Juden verlieren dadurch alle politischen Grundrechte, wie beispielsweise das Wahlrecht. Sie werden zu Staatsbürgern mit minderen Rechten. Die Gesetze dienen zum „Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“. „Mischen“ zwischen Juden und Deutschen sind damit wegen „Rassenschande“ verboten²¹.

Zu einer weiteren Verschärfung der Repressalien und des Terrors gegenüber den Juden kommt es im Jahr 1938. Ende März verlieren alle jüdischen Kultusvereinigungen ihren Status als öffentlich-rechtliche Körperschaften. Wenige Monate später werden alle „jüdischen“ Gewerbebetriebe registriert und gekennzeichnet. Nach und nach bekommen die kleineren Unternehmen ihre Konzession entzogen und größere Unternehmen werden „arisiert“, indem die Besitzer zwangsenteignet werden. Auch Rechtsanwälte und Ärzte erhalten ein Berufsverbot und dürfen ihren Beruf nicht weiter ausüben²². Dieses Berufsverbot wird ab 1. Januar 1939 auf alle selbständigen Tätigkeiten von Juden in Handel und Handwerk ausgedehnt. Darüber hinaus werden alle Juden ab August 1938 gesetzlich gezwungen, die Vornamen „Sarah“ oder „Israel“ als weiteren bürgerlichen Namen zu führen.

MI

Einen erneuten Höhepunkt findet die Verfolgung am 28. Oktober 1938, als alle Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit aus dem Deutschen Reich ausgewiesen werden. Ausgelöst wird diese Abschiebeaktion durch eine Verordnung der polnischen Regierung, wonach die polnischen Juden ihre Staatsangehörigkeit verlören, wenn sie sich nicht bis zum 30. Oktober bei ihrem Konsulat einen Prüfvermerk abgeholt hätten. Dieser Vermerk wird jedoch nicht ausgestellt, falls die Betroffenen mehr als fünf Jahre keine Verbindung mehr zu ihrer Heimat hatten. Dies trifft auf die meisten in Deutschland lebenden polnischen Juden zu, da sie Polen meist zu Beginn der 20er Jahre aufgrund der Judenfeindlichkeiten verließen. Mit dieser Verwaltungsvorschrift will Polen die unerwünschten Juden hindern, nach Polen zurückzukehren²³.

Daher verhaftet das Deutsche Reich alle männlichen polnischen Juden über 18 Jahren und schiebt sie nach Polen ab. Für diese Abschiebung seiner Eltern will sich der 17-jährige Pole Herschel Grynszpan rächen. Er erschießt in der deutschen Botschaft in Paris den Legationssekretär Ernst vom Rath. Die Nationalsozialisten nehmen diese Tat zum Vorwand, um in der Nacht vom 9. auf den 10. November

¹⁸ Vgl. Asche, Susanne, Bräunche, Ernst Otto, Müller, Karin, 1990, S. 58.

¹⁹ Vgl. Werner, Josef, 1990², S. 48-54.

²⁰ Vgl. zu Geschichte der jüdischen Schulabteilungen in Baden: Zu Bruchsal: Stude, Jürgen, 1990: Geschichte der Juden im Landkreis Karlsruhe. Karlsruhe, S. 233-240. Zu Karlsruhe: Walk, Joseph, 1988: Die „jüdische Schulabteilung“ in Karlsruhe 1936-1940, in: Juden in Karlsruhe. Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung, in: Schmitt, Heinz; Bräunche, Ernst Otto; Koch, Manfred (Hrsg.). Veröffentlichung des Karlsruher Stadtarchivs, Bd. 8, S. 311-320. Zu Mannheim: Flidner, Hans-Joachim, 1971: Die Judenverfolgung in Mannheim, 2 Bde., Berlin, Köln, Mainz, Stuttgart, Bd. 1, S. 68 ff. Zu Freiburg: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, 1992, 3 Bde., hrsg. im Auftrag der Stadt Freiburg i. Br., Haumann, Heiko, Schadek, Hans, Stuttgart, S. 329; Dienst-Demuth, Rosita, Zwangsschule für jüdische Kinder, Geschichtswerkstatt der Lessing-Realschule, (Ausst.Katalog), Freiburg 2005. Zu Heidelberg: Weckbecker, Arno, 1985: Die Judenverfolgung in Heidelberg 1933-1945, Heidelberg, S. 87-90.

²¹ Vgl. Asche, Susanne, Bräunche, Ernst Otto, Müller, Karin, 1990, S. 62-65.

²² Vgl. Werner, Josef, 1990², S. 153ff.

²³ Vgl. Werner, Josef, 1990², S. 175.

1938 in ganz Deutschland Synagogen in Brand zu stecken, Friedhöfe zu verwüsten, jüdische Wohnungen und Geschäfte zu zerstören, Juden zu töten und zu misshandeln. Verhaftet werden die jüdischen Männer. Sie werden für Monate in Konzentrationslagern festgehalten. Diese so genannte „Reichskristallnacht“ ist von oben initiiert. Die Ordnungskräfte haben die Anweisung erhalten, die Aktionen nicht zu behindern. Durchgeführt werden die Zerstörungen von SA-Leuten und Parteimitgliedern, aber auch Bürgern. Offiziell wird die Nachricht ausgegeben, dass sich der „spontane Volkszorn“ entladen habe²⁴.

Den deutschen Juden wird nach der „Reichskristallnacht“ am 12. November 1938 auferlegt, dass sie eine Milliarde Reichsmark zur „Wiedergutmachung“ aufzubringen haben. Der Besuch von Theatern, Kinos und kulturellen Veranstaltungen wird ihnen untersagt sowie ihre Führerscheine und die Kraftfahrzeugzulassungen eingezogen.

Dem Terror zu entkommen, ist nur noch durch Emigration möglich. Die meisten Juden scheuen sich trotz aller Repressalien zunächst vor diesem Schritt, doch die „Nürnberger Gesetze“ 1935 und das Erlebnis der „Reichskristallnacht“ 1938 machen schließlich vielen klar, dass sie ihre Heimat in Deutschland verloren hatten. Längst nicht alle können sich nach der im November 1938 verordneten „Sühneleistung“ auch noch die hohe „Reichsfluchtsteuer“ leisten, welche die Nazis von Emigranten fordern. Hinzu kommen neben weiteren bürokratischen Behinderungen auf deutscher Seite Schwierigkeiten, die von den Einreiseländern gemacht werden. So verlangen z. B. die USA von jüdischen Einwanderern aus Deutschland den Nachweis durch Angehörige oder Vertrauenspersonen in USA, dass sie nicht der Fürsorge zur Last fallen würden („Affidavit“). Die Emigration der Juden aus Deutschland erreicht 1938/39 ihren Höhepunkt. Am 1. September 1939 überfällt Deutschland Polen und löst damit den II. Weltkrieg aus. Nach den Blitzsiegen über Polen und Frankreich planen die nationalsozialistischen Gauleiter von Baden und Saarpfalz, die Juden in ihren Gebieten nach Frankreich abzuschieben.

Die Deportation der badischen, saarländischen und pfälzischen Juden in das Internierungslager Gurs in Südfrankreich erfolgt am 22. und 23. Oktober 1940 und wird im Folgenden noch dargestellt.

Schließlich werden im Januar 1942 auf der so genannten „Wannseekonferenz“ Maßnahmen zur „Endlösung der Judenfrage“ im Deutschen Reich und den besetzten Gebieten in Europa beschlossen. Ganz Europa soll von Juden „gesäubert“ werden. Es entstehen die großen Vernichtungslager im Osten.

7. Die Situation in Frankreich unter dem Vichy-Regime

Der Frankreichfeldzug endet mit dem Waffenstillstand am 22./25. Juni 1940. Innerhalb kurzer Zeit ist die nord- und westfranzösische Küste von der deutschen Wehrmacht besetzt. Marschall Pétain, der Sieger von Verdun im I. Weltkrieg, bildet am 16./17. Juni mit Pierre Laval ein neues Kabinett und vereinbart einen Waffenstillstand. Mit der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrags wird Frankreich in ein von Deutschland militärisch besetztes und ein unbesetztes französisches Gebiet aufgeteilt. Die Hauptstadt, die nordfranzösische Industrie und die Kanal- und die Atlantikküste stehen unter deutschem Kommando. Frankreich behält ein Freiwilligenheer, eine eingeschränkte Verfügung über die Flotte und eine kleine Luftwaffe. Der Badeort Vichy im unbesetzten Frankreich wird von Pétain als Regierungssitz gewählt. In der Hauptstadt Paris residiert der neu ernannte französische Botschafter Abetz.

Ebenso wie Frankreich ist auch die französische Nation gespalten. Die einen unterstützen das Staatsoberhaupt und den Ministerpräsidenten Philipp Pétain, der sich für eine „Normalisierung“, d. h. Anpassung, des deutsch-französischen Verhältnisses einsetzt und zusammen mit Pierre Laval den autoritären „État Français“ von 1940-1944 schafft. Die anderen sammeln sich um den in London im Exil lebenden General de Gaulle, der zur Fortsetzung des Kampfes für die Befreiung Frankreichs aufruft. General de Gaulle spricht sich gegen das autoritäre Vichy-Regime aus und erklärt es für illegal²⁵.

Mit der deutschen Besetzung Frankreichs und dem Vichy-Regime wird die antijüdische Gesetzgebung nach deutschem Vorbild auch in Frankreich umgesetzt. So wird am 3. Oktober 1940 das „Judenstatut“

²⁴ Vgl. Oberrat der Israeliten Badens (Hrsg.), 1984, S. 61f.

²⁵ Vgl. Erdmann, Karl Dietrich, 1999⁹: Der Zweite Weltkrieg, in: Grundmann Herbert (Hrsg.): Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 21, Stuttgart, S. 48, 57ff.

erlassen. Damit wird definiert wer Jude ist, und alle Juden erhalten ein Berufsverbot im öffentlichen Dienst. Am Tag darauf wird ein Gesetz verkündet, wonach alle ausländischen Juden, die sich in Frankreich aufhalten, in Internierungslager gebracht werden können.

1941 wird ein „Generalkommissar für Judenfragen“ eingesetzt und vom Innenministerium wird eine so genannte „Juden-Polizei“ zur Überwachung der Juden in Frankreich aufgestellt.

Nach der „Wannseekonferenz“ (20. Januar 1942) wird vom deutschen Militärbefehlshaber die Auswanderung deutscher Juden aus Frankreich verboten. Bereits im März 1942 werden die ersten Juden aus Frankreich nach Auschwitz deportiert. Auch in Frankreich müssen sie seit Ende Mai 1942 sichtbar einen Judenstern tragen. In den folgenden Monaten werden Juden auch aus dem unbesetzten Frankreich in die Vernichtungslager transportiert. Die Transporte dauern noch bis 1944 an.

Am 6. Juni 1944 landen die alliierten Truppen in der Normandie. Im August wird Paris befreit und die französische Regierung flieht nach Sigmaringen. Die deutsche Wehrmacht kapituliert am 8./9. Mai 1945 bedingungslos. Im August des gleichen Jahres wird Philipp Pétain zum Tode verurteilt und zu lebenslänglicher Haft begnadigt. Seine Haft sitzt er bis zu seinem Tod als Verbannter auf der Insel Yeu ab. Pierre Laval, stellvertretender Ministerpräsident und seit 1942 Ministerpräsident, wird als Hauptkollaborateur zum Tode verurteilt und am 15. Oktober 1945 hingerichtet.

Das Internierungslager Gurs in Südfrankreich

8. Die Einrichtung des Lagers

In Frankreich werden 1939 entlang der spanischen Grenze rund 100²⁶ Internierungslager (Camps d'internement) eingerichtet. Anfangs werden geflüchtete Spanienkämpfer darunter französische Kommunisten interniert²⁷.

So entsteht im April 1939 am Fuße der Pyrenäen auf einem Hochplateau 50 Kilometer von der spanischen Grenze entfernt das größte Lager: „Camp de Gurs“. Den Namen erhält es durch das Nachbardorf Gurs, heute Département Pyrénées atlantiques, südlich von Pau. In den Jahren 1939 bis 1943 werden dort über 60.000 Menschen festgehalten²⁸. Unter diesen Menschen sind ca. ein Drittel deutsche Flüchtlinge und die unterschiedlichsten Personengruppen: Spanienkämpfer, die nach dem Ende des spanischen Bürgerkrieges nach Frankreich geflohen sind, französische Kommunisten, politische Häftlinge, „feindliche Ausländerinnen“, jüdische Flüchtlinge, Prostituierte und ethnische Minderheiten²⁹.

M2

Die Baracken bestehen aus einfachen Brettern, die mit Dachpappe verkleidet sind. Diese Baracken schützen kaum gegen Wind, Kälte oder Hitze.

Bis Mitte April 1939 treffen im Lager Gurs etwa 20.000 Flüchtlinge aus Spanien ein. Bis Juni 1940 leert sich das Lager und in ihm befinden sich noch 916 Menschen. Viele Internierte werden meistens gegen ihren Willen für den Bau der französischen Verteidigungslinie oder in der Waffenindustrie eingesetzt. Andere treten aufgrund des Drucks der Lagerleitung in die Fremdenlegion ein. Diejenigen, die sich nicht zu Hilfsarbeiten einteilen lassen, kommen in das Straflager Le Vernet.

Die nächste Internierungswelle folgt nach dem Überfall der Deutschen Wehrmacht auf die Niederlande, Belgien, Luxemburg und Frankreich im Mai 1940. Zu dieser Zeit ordnet die Französische Regierung die Internierung aller deutschen Frauen an. Nach Kriegsbeginn sind bereits die aus Deutschland stammenden Männer in Frankreich interniert worden. Viele der „feindlichen Ausländerinnen“, die vor den Nazis aus Deutschland und Österreich geflohen sind, kommen in das Lager Gurs³⁰.

Mit der Unterzeichnung des Waffenstillstandes zwischen Deutschland und Frankreich im Juni 1940 entsteht ein politisches Vakuum und die Lagerverwaltung ist verunsichert. Das Lager wird geöffnet und viele der Menschen können aus dem Lager in die USA fliehen. Unter ihnen sind: Marta Feuchtwanger, Friedel Kantorowicz, Gerda Misch, Toni Kesten, Lisa Fittko sowie Hannah Arendt. Andere kehren nach Deutschland zurück und wieder andere bleiben aus Existenzangst im Lager³¹.

M3

M4

M5

9. Die Deportation der badischen, pfälzischen und saarländischen Juden

Nach dem Waffenstillstand mit Frankreich sind den beiden Gauleitern von Baden und Saarpfalz, Robert Wagner (1895-1946) und Josef Bürckel (1895-1944) neben ihren Gauen auch die Gebiete Elsass und Lothringen unterstellt. Sie fassen den widerrechtlichen Plan, aus diesen Gebieten alle Juden auszuweisen und nach Frankreich zu deportieren.

²⁶ Vgl. Eggers, Christian, 1990: Die Reise der Kundt-Kommission durch die südfranzösischen Lager, in: Grandjone, Jacques; Grundtner, Theresia (Hrsg.): Zone der Ungewissheit, Paris, S. 235-248.

²⁷ Vgl. Mittag, Gabriele, 1996: „es gibt Verdammte nur in Gurs“: Literatur, Kultur und Alltag in einem südfranzösischen Internierungslager. 1940-1942, Tübingen, S. 26f.

²⁸ Vgl. Philipp, Michael (Hrsg.), 1993²: Gurs. Ein Internierungslager in Südfrankreich 1939-1943. Literarische Zeugnisse, Briefe, Berichte, Hamburg, S. 5.

²⁹ Vgl. Mittag, Gabriele, 1996, S. 13.

³⁰ Vgl. Bullinger, Thomas (Hrsg.), 1993: Gurs: ein Internierungslager in Südfrankreich 1939-1943, Zeichnungen, Aquarelle, Photographien, Hamburg, S. 15.

³¹ Vgl. Mittag, Gabriele, 1996, S. 30.

Das badische Innenministerium ordnet am 15. Oktober 1940 an, alle „Volljuden“ aus Baden, der Pfalz und dem Saarland auszuweisen³². Dasselbe geschieht durch die Regierung der Saarpfalz.

Die französische Regierung in Vichy wird von diesem Vorgehen am 22. und 23. Oktober völlig überrascht. Daher sind auch keine Vorkehrungen für die Unterbringung der 6.504 Juden getroffen. Die französische Regierung verlegt daraufhin die ungewollten badischen, pfälzischen und saarländischen Juden in das Internierungslager Gurs und protestiert bei der Reichsregierung. Man fordert die unverzügliche Rückführung der widerrechtlich nach Frankreich verbrachten Personen.

*„Die französische Regierung kann diesen Ausländern nicht länger Asyl gewähren. Sie beantragt dringendst, dass die Reichsregierung unverzüglich die erforderlichen Maßnahmen trifft, damit die Betroffenen nach Deutschland zurückbefördert und die während des Aufenthalts in Frankreich verursachten Auslagen zurückbezahlt werden“.*³³

Berlin reagiert auf diese diplomatische Démarche (Maßnahme; Einspruch) jedoch nicht. Die deportierten Menschen verbleiben im Lager Gurs.

M6

M7

Am 22. und 23. Oktober 1940 werden am frühen Morgen 6.504 badische, pfälzische und saarländische Juden von den Nazis festgenommen, in Züge verfrachtet und in das Internierungslager Gurs, deportiert. Nur wenige bleiben verschont. Unter den verschleppten Menschen befinden sich Alte, Kranke, Männer, Frauen, Kinder und Babys. Auch der 98-jährige Moritz Steiner aus Mannheim wird festgenommen und abtransportiert. Viele von ihnen werden aufgrund der schrecklichen Lebensverhältnisse im Lager die ersten Wochen bzw. den Winter 1940/41 nicht überleben.

*„(...) Die Abschiebung der Juden aus Baden und der Saarpfalz vollzog sich in der Form, dass lt. Befehl der Gauleiter „alle Personen jüdischer Rasse, soweit sie transportfähig sind“, abtransportiert werden mussten, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht. Ausgenommen wurden lediglich bestehende Mischehen. Auch Männer, die als Frontkämpfer und zum Teil als Offiziere der alten Wehrmacht am Weltkrieg auf deutscher Seite teilgenommen haben, mussten verschickt werden. Die Altersheime in Mannheim, Karlsruhe, Ludwigshafen usw. wurden evakuiert. Frauen und Männer, die nicht zu gehen imstande waren, wurden befehlsmäßig auf Tragbahren zu den Eisenbahnzügen transportiert.“*³⁴

Mit dieser verbrecherischen Aktion wird das jüdische Leben in Baden, der Pfalz und dem Saarland beendet. Deutsche Bürgerinnen und Bürger werden deportiert, nur weil sie Juden sind. Die beiden Gauleiter melden Hitler ihre Gauen als erste im Reich „judenfrei“. Sie wollen sich damit als besonders überzeugte und eifrige Amtsträger empfehlen.

Im Detail geplant und unter strengster Geheimhaltung wird diese Aktion von der Gestapo und den notwendigen Regierungsstellen vorbereitet. Über diesen grausamen Plan sind sowohl Hitler, der Reichsführer-SS Heinrich Himmler als auch Reinhard Heydrich, Chef des Sicherheitsdienstes, informiert. Auf die genaue Planung durch die Verantwortlichen deutet das ausgewählte Datum für die Aktion hin. Der 22. Oktober 1940 ist der letzte Tag einer jüdischen Feiertagswoche, „Sukkoth“, an dem das heitere Laubhüttenfest gefeiert wird. Ahnungslos sind allein die überraschten und festgenommenen Opfer, die häufig nur wenige Stunden, manchmal nur Minuten zur Vorbereitung ihrer Ausweisung und dem damit verbundenen Abtransport bekommen.

³² Vgl. Obst, Johannes, 1986: Gurs. Deportation und Schicksal der badischen-pfälzischen Juden 1940-1945, Hemsbach, S. 16f.

³³ Vgl. Obst, Johannes, 1986, S. 32.

³⁴ Dokument: Bericht über die Verschickung von Juden deutscher Staatsangehörigkeit nach Südfrankreich, abgedruckt in: Philipp, Michael, 1991, S. 34, aus: Klarsfeld, Serge, 1989: Vichy-Auschwitz. Die Zusammenarbeit der deutschen und französischen Behörden bei der „Endlösung der Judenfrage“ in Frankreich, Nördlingen, S. 360.

M8

Die kurze Zeit zum Packen des Notwendigsten und die Beschränkung des Gepäcks auf 50 kg sowie höchstens 100 Reichsmark stellt für einige der Betroffenen eine so ausweglose Situation dar, dass sie sich das Leben nehmen³⁵.

M9**M10****M11**

Bericht einer Augenzeugin von Maria Krehbiel-Darmstädter:

„Als ich am 22. Oktober 1940 im Begriff war, zur Schule zu gehen, klingelte es an unsrer Tür: In höchster Aufregung frug die Hausdame der ein Stockwerk unter uns wohnenden jüdischen Familie, ob wir Reiseproviant im Hause hätten. Es seien noch keine Geschäfte offen, und die ›Juden müssen fort‹. Polizisten seien mit dem Befehl dagewesen. Innerhalb einer Stunde müsse man abmarschbereit sein. Es dürfe soviel mitgenommen werden, wie der Einzelne tragen könne.“³⁶

Unter den Augen der Öffentlichkeit werden die Verhaftungen durchgeführt. Zu Fuß, mit Autos und Bussen werden die Juden an Sammelplätze gebracht und von dort mit mehreren Transportzügen am 22. und 23. Oktober 1940 in das unbesetzte Frankreich ausgewiesen.

M12**Leben im Lager von Gurs****10. Alltag**

Als die Deportierten in Gurs ankommen, befinden sich ca. 900 Menschen in dem Lager. Innerhalb weniger Tage steigt die Zahl auf über 13.000 an, da noch weitere Juden aus Frankreich sowie aus dem aufgelösten Lager St. Cyprien nach Gurs gebracht werden. Durch Stacheldraht zur Außenwelt abgesperrt, sind die Gefangenen auf einer Fläche von etwa drei Quadratkilometer eingesperrt.

Das Lager besteht aus ca. 380 Baracken, die weder sanitäre Anlagen noch Trennwände haben. Statt Fenster gibt es unverglaste Lichtluken, die durch Holzklappen verschlossen werden können. In einer Baracke sind etwa 50 bis 60 Menschen untergebracht. Insgesamt konnte das Lager mit maximal 23.000 Gefangenen belegt werden. Aufgeteilt ist das Lager in so genannte „Ilôts“ d. h. „Inselchen“ oder „Häuserblocks“. Ein „Ilôt“, oder auch Block, besteht aus ca. 22 bis 30 Baracken mit etwa 1.400 bis 1.700 Internierten. Die einzelnen „Ilôts“ sind voneinander abgetrennt durch Gräben und Stacheldraht. Jedes „Ilôt“ wird bewacht und der Verkehr zwischen den verschiedenen „Ilôts“ ist zumeist verboten.

Ein internierter Arzt, Doktor Ludwig Mann, beschreibt die Situation im Lager Gurs folgendermaßen:

„Die Baracken waren kalt, feucht, zugig und schmutzig, die Strohsäcke lagen auf den schiefen Bretterböden, schlecht gefüllt mit muffigem Stroh. Es gab Wanzen und Läuse, Ratten und Flöhe; aber kein Essgeschirr und kein Trinkgefäß. Alles Gepäck, die 20 kg³⁷, die pro Person erlaubt waren, war von den Gepäckcamions auf die Lagerstraße geworfen worden und lag in wüstem Durcheinander in Dreck und Regen. Nur kleine Dinge hatte jeder bei sich, vielleicht einen Becher, ein Messer, mit denen sich mehrere behelfen mussten. Wir waren vollkommen benommen vom Schock der plötzlichen Deportation aus der Heimat, die trotz der Erbarmungslosigkeit des Hitlertums eben doch die Heimat war, in der wir aufgewachsen waren und viele Generationen vor uns ihr Leben verbracht hatten. Viele begriffen immer noch nicht, was mit ihnen geschehen war. Man saß auf den Strohsäcken herum, hinaus konnte

³⁵ Vgl. Taddey, Gerhard, 1984: Die Zeit der Verfolgung 1933-1945, in: Oberrat der Israeliten Badens: Juden in Baden 1809-1984, Karlsruhe, S. 57-71, S. 63.

³⁶ Schmitthenner, Walter (Hrsg.), 1970: Maria Krehbiel-Darmstädter. Briefe aus Gurs und Limonest 1940-1943, Heidelberg, S. 17.

³⁷ In anderen Quellen werden 50 kg angegeben. Vgl. Obst, Johannes, 1986, S. 16.

*man nicht. Es regnete und regnete. Der Boden war verschlammmt, man rutschte aus und sank ein. Die Gräben waren verstopft und das Wasser lief über (...)*³⁸

Für die Internierten bedeutete das Schreiben hinter dem Stacheldraht die Erlebnisse zu verarbeiten und sie der Außenwelt mitzuteilen. „Ich leer’ mein schweres Herz euch aus“ lautet der Vers einer unbekannten Verfasserin³⁹. Die Bedingungen zum Schreiben im Lager sind sehr schwierig, da es kaum Licht und Papier gibt, es kalt ist, Sitz- und Schreibgelegenheiten fehlen und viele von den Menschen depressiv, krank und hungrig sind.

In der Zeit zwischen 1940 und 1943 unterliegt der Briefwechsel einer strengen Zensur. Zensiert werden sowohl alle Nachrichten, die aus dem Lager hinausgehen, als auch alle Briefe, die an Internierte versendet werden. Daher werden täglich zwei bis drei Säcke Zeitungen und 6.000 bis 8.000 Briefe durchgesehen. Aufgrund dieser hohen Anzahl an Briefen kann von den Zensoren nicht alles durchgesehen werden. Sie überwachen deshalb insbesondere „verdächtige“ Gefangene⁴⁰.

Hannelore Haguenauer, 1923 in Karlsruhe geboren, mit ihren Eltern und ihrem Bruder im Oktober 1940 nach Gurs deportiert, beschreibt am 21. Februar 1941 einem Freund ihren Tagesablauf:

*„Lieber Robert Dann mache ich mich fertig + ziehe mit Milchkanne + Einkaufstasche bewaffnet per Fahrrad los. Du musst nämlich wissen, ich bin in der Kantine beschäftigt, die meine Bekannte aus Karlsruhe leitet. Ich kaufe für die Kantine ein und habe dadurch den Vorzug, ein relativ anständiges Mittagessen, allerdings für viel Geld, zu bekommen. Jedoch ich bin vor allem froh, dass ich Beschäftigung habe u. „raus“ komme (...) So gegen Abend komme ich dann zurück u. verbringe den Rest des Abends meistens in der Kantine, wo es recht gemütlich ist. Die seelische Stimmung u. vor allem die seelische Verfassung ist sehr mieß.“*⁴¹

M13

Else Liefmann ist Kinderärztin und Pädagogin. Sie wird im Oktober aus Freiburg nach Gurs deportiert und schreibt in einem Brief über das Leid der Menschen:

*„Wir haben täglich 10-15 Tote, meist alte Leute, aber auch ab und zu Jüngere und Kinder. Das ist dann besonders traurig. Aber der Dreck hier ist unbeschreiblich, dass, obgleich in meiner Infirmerie (Krankenstation) die Schwestern hervorragend arbeiten, dagegen kaum anzugehen ist. Außerdem fehlen uns ja so gut wie alle Hilfsmittel und die Wirkung ist minimal. Der Vertreter des Roten Kreuzes wird hoffentlich berichten (...)“*⁴²

Die Eltern Eckstein und ihre Tochter Lore geboren 1921 werden am 22. Oktober 1940 aus Pforzheim nach Gurs deportiert und 1942 nach Osten transportiert. Seither sind sie verschollen. Sie schreiben an ihren Sohn Martin, der 1929 geboren ist und heute in den USA lebt.

„Mein lieber Martin!

Muttertag ist heute und Du hast mir so nett gratuliert und einen Blumentopf gemalt. Vielen Dank!

Lore gab mir ein Stück Choko und 1 St. geröstetes Brot, beides auch sehr willkommen und schon gegessen. - Diese Woche hatten wir viel Arbeit. 5 aus unserer Baracke kamen am Donnerstag nach Valeuves in ein Hotel. Dadurch gab's Platz und da wir sehr beengt waren, zogen wir gleich um mit unseren Sachen, beinahe wie von W. nach Pf. Jetzt haben wir einen Tisch und könnens uns behaglich machen. (...) Bald sind wir wieder beisammen, so Gott will. Heute schreiben wir an Herrn Direktor

³⁸ Zitiert in: Kasser, Elsbeth, 1993: Mein Leben im Lager Gurs, in: Bullinger, Thomas (Hrsg.): Gurs: ein Internierungslager in Südfrankreich 1939-1943, Hamburg, S. 10-11, S. 10.

³⁹ Verfasserin unbekannt. „Camp des Gurs, 12. November 1940“, abgedruckt in: Mittag, Gabriele, 1996, S. 255. Quelle: Stadtarchiv Mannheim. Überliefert durch Oskar Althausen.

⁴⁰ Vgl. Mittag, Gabriele, 1996, S. 48.

⁴¹ Brief abgedruckt in: Wiehn (Hrsg.), 1990: Oktoberdeportation 1940: die sogenannte „Abschiebung“ der badischen und saarpfälzischen Juden in das französische Internierungslager Gurs und andere Vorstationen von Auschwitz, 50 Jahre zum gedenken, Konstanz, S. 692f. und Mittag, S. 54.

⁴² Liefmann, Martha und Else, 1996: Helle Lichter auf dunklem Grund, Bern, S. 12.

wegen deiner Barmizwah, vielleicht gelingts. Also, mein Liebling bleibe gesund, wir denken in Liebe an dich. Herzliche Küsse deine

Mutter“⁴³

Auch Kinder berichten. So z. B. ein Kinderbrief (**M14**) von Leo und Ralf an Gertrud Hamann. Sie ist 1910 in Karlsruhe geboren und wird Kindergärtnerin. 1937 wird sie als „Halbjüdin“ aus ihrem Beruf entlassen und geht nach Frankreich. Während dieses Frankreichaufenthaltes wird sie von Mai 1940 bis Dezember in den Lager Lodère und Gurs interniert. Nach dem Krieg kehrt sie nach Deutschland zurück und arbeitet im Dienst der Evangelischen Kirche Baden.

Zum Alltag in Gurs gehört das Sterben. Insgesamt finden 1.038 Menschen den Tod⁴⁴. Begraben werden sie auf dem Friedhof, der fast immer unter Wasser steht, am Ende des Lagers. Ursachen für die hohe Sterblichkeit im Lager sind die unzureichende Hygiene, die schlechte bis mangelhafte Ernährung sowie die schlechte medizinische Versorgung. Die Folgen davon sind Epidemien, wie Ruhr, Typhus, Tuberkulose oder eine ansteckende Gehirnhautentzündung.

„Da die Teilnahme an den Begräbnissen für alle gestattet war, ließ sich niemand die Gelegenheit entgehen, seine Freunde und Familienangehörigen für einen kurzen Augenblick zu sehen. Ein besonders trauriger Fall ist mir im Gedächtnis geblieben. Bei einem Massenbegräbnis wurden die Namen der Toten verlesen. Auf diese unmenschliche Weise erfuhr eine dabei anwesende Frau, dass sich auch ihr Gatte unter den Toten befand.“⁴⁵

M15

11. Unterbringung

Erbaut ist das Lager auf Schwemmlandboden des Flüsschens Gave d'Oloron. Der ton- und lehmhaltige Boden ist bei Nässe sumpfig. Für eine landwirtschaftliche Nutzung ist er ungeeignet, da der Boden ständig entwässert werden muss. Abhilfe schaffen Drainage-Gräben, die jedoch nur in der trockenen Jahreszeit das Problem lösen. Die Hälfte des Jahres regnet es viel in der sehr gewitterreichen Gegend. Folglich kann das Wasser nicht abfließen und der Boden verwandelt sich in einen tiefen und zähen Schlamm.

Durch die Mitte des Lagers führt eine asphaltierte Straße. Es ist das einzige befestigte Stück Boden im Lager, das sich bei Regen nicht in Schlamm verwandelt.

12. Ernährung

Aus dem Bericht des Mannheimer Kinderarztes Dr. Neter:

„Von Anfang an war die den Ilôts gelieferte Nahrung ungenügend nach Menge (Quantität) und nach Beschaffenheit (Qualität). Die Menge der wichtigsten Nahrungsstoffe, Fett, Eiweiß und Mehle (Kohlenhydrate) entsprach nur ungefähr einem Viertel der als notwendig betrachteten. (...) Zu dieser Unzulässigkeit der Kost kam das Eintönige des Speisezettels hinzu. Wochenlang gab es z. B. nur Rüben, ebenso lange Wochen Kürbisse oder dann nur Kohl oder Topinambur. Diese Einförmigkeit stellte an den Geschmack und die Verdauungsorgane Anforderungen, denen viele nicht entsprechen konnten. Alles wurde dargereicht in Form von Suppen, die zumeist sehr dünn waren. Der Körper wurde von einer (sehr mineralsalzreichen) Flüssigkeit überschwemmt, welche auf die Dauer die

⁴³ Stadtarchiv Pforzheim, 10. Mai 1942, SGS.

⁴⁴ Vgl. Mittag, Gabriele, 1996, S. 35.

⁴⁵ Ludwig, Max, 1965: das tagebuch des hans o., dokumente und berichte über die deportation und den untergang der heidelberger juden. Heidelberg, S. 12.

*Gesundheit untergraben musste, eines Organismus, eines Körpers, der bereits durch die ungünstigen Lebensbedingungen in seiner Widerstandskraft geschwächt war.*⁴⁶

M16

Ein Briefzitat:

„Morgens um 7 Uhr eine Tasse Kaffee, um 11 Uhr Brotausgabe, um 12 und 6 Uhr etwas mehr als je ½ Teller dünner Suppe mit Reis und Karawanzten, einer Art spanischer gelber Erbsen, die sehr hart sind.

*Soweit ich mich an eure Mahlzeiten erinnern kann (wie gern tue ich das, und wie weh wird einem dabei), euer Spülwasser mittags und abends enthält mehr Fett als unsere sog. Suppen und mit etwas Salz versehen, schmeckt es bestimmt besser als das heiße Wasser hier, ganz zu schweigen vom Fleisch, zu dem man beglückwünscht wird, wenn man mal bei der Austeilung ein Stückchen erwischt. Meist ist es aber so hart und alt, dass man es gerne wieder ausspuckt.*⁴⁷

13. Kultur trotz der Angst vor dem Tod

In Briefen, Tagebüchern, Gedichten, Liedern und Berichten der internationalen Hilfsorganisationen wird mit Stolz berichtet über die niveauvollen Kulturveranstaltungen im Lager. Während dieser Veranstaltungen vergessen die Inhaftierten für einige Augenblicke ihre ausweglose Situation und das Gefühl der Ohnmacht. Sie bringen etwas Abwechslung in den niederdrückenden Alltag.

Das kulturelle Leben im Lager ist durch die täglichen Veranstaltungen sehr vielfältig. So werden Vorträge gehalten, Aufführungen und Konzerte veranstaltet. Unter den Internierten befinden sich hervorragende Musiker, wie der Geiger Fritz Brunner, der früheren Konzertmeister des Wiener Philharmonischen Orchesters und die Pianisten Hans Ebbecke, ehemals Organist an der Kathedrale in Straßburg und Hans Meyerowitz. Sonntags geben sie klassische Morgenkonzerte.

Otto Heymann schreibt am 29. Juni 1941 in sein Tagebuch:

*„Heute wunderbares Beethoven-Konzert gehabt (...) Violinkonzert, ausgeführt von Brunner u. Ebbecke für ganze 2 frs. Das hat man draußen nicht.*⁴⁸

Unter den Internierten finden sich auch erstklassige Schauspieler, Maler, Graphiker und Kabarettkünstler. So auch der Kabarettist Alfred Nathan. Kurz nach Kriegsausbruch wird Alfred Nathan von den Nazis ausgebürgert und von den Franzosen als „feindlicher Ausländer“ interniert. Nachdem er in verschiedene Internierungslager gebracht worden ist, wird er schließlich 1940 in das Lager Gurs überführt. 1942 taucht er in der spanischen Arbeitskompanie unter und entgeht dadurch den Deportationen. Jedoch wird er als Deutscher erkannt und soll hingerichtet werden. Über die Pyrenäen kann er nach Spanien fliehen, wo er wieder bis Ende 1943 inhaftiert wird. Anschließend arbeitet er als Kabarettist auf spanischen Bühnen und siedelt 1957 in die DDR über. Eine Aufführung im Lager Gurs betitelt er mit: „Lachen trotz Tod und Teufel“

M17

M18

Rolf Weinstock, der im Oktober 1940 nach Gurs deportiert wird und Auschwitz überlebt beschreibt die Kulturveranstaltungen:

„Wir fassten (im Mai 1941, G. M.) den Entschluss, uns das Leben im Lager zu erleichtern. Was sollten wir nun immer jammern und klagen! Das Leben ist ja so kurz. Zunächst veranstalteten wir jeden Sonntag ein kleines Konzert. Später trugen Dichter aus eigenen Werken Ernstes und Heiteres aus dem Lagerleben vor. Eines Tages aber wurde angeregt, einen Wettbewerb für die beste Programmnummer zu veranstalten. Jeder konnte sich beteiligen. (...) Ich trug mich mit dem Gedanken, eine Reichssitzung zu imitieren. (...) Ich erschien auf einer mit Hakenkreuzen geschmückten Tribüne und betrat in der

⁴⁶ Zitiert aus dem Bericht des Mannheimer Kinderarztes Dr. Eugen Neter, der als badischer Jude im Oktober 1940 nach Gurs deportiert wird. Flidner, Hans-Joachim, 1971: Die Judenverfolgung in Mannheim 1933-1945, Stuttgart. Bd. 2, S. 85f.

⁴⁷ Auszug aus einem Brief aus Gurs vom 20. November 1940. (in: Flidner, H.-J., 1971, S. 99)

⁴⁸ Zitiert in: Leo Baeck-Institut, New York (Otto Heymann AR-C. 684/1918).

*Aufmachung und mit Bewegungen Adolf Hitlers das mit dem Adler des tausendjährigen Reiches geschmückte Rednerpult. Zwei Stunden dauerte meine Ansprache, die immer wieder von Beifallstürmen unterbrochen wurde.*⁴⁹

Alle kulturellen Veranstaltungen müssen angemeldet werden und unterliegen der Lagerzensur. Diese greift in diesem Fall offensichtlich nicht ein. Das Wachpersonal nimmt zwar an fast allen Veranstaltungen teil, spricht jedoch nicht Deutsch.

14. Religiöses Leben

Das religiöse Leben der jüdischen Lagerinsassen erfährt durch die Lagerleitung keine Behinderung. Es gibt sogar eine koschere Küche, in die etwa 10 % der Insassen eingeschrieben sind, ferner ein Rabbinat, 11 Synagogen, eine jüdische Bibliothek und Thorarollen. Am Freitagabend zu Beginn des Schabbat finden die Gebete im Freien statt. An den Festtagen versammeln sich bis zu 6.000 Menschen auf einer Wiese hinter dem Lager. Nach etwa eineinhalb Jahren werden auch Grabsteine auf dem Friedhof erlaubt und ein Friedhofsbuch geführt.⁵⁰

Für Pessach 1941 (5701) wird eine spezielle, sorgfältig handgeschriebene und –gezeichnete Haggada von Rabbiner Leo Auerbacher gefertigt. Handschriftlich setzt er darunter: *„Ein Lichtblick in unserer Zeit waren die Freunde, die wir getroffen.“*⁵¹

M19

Deportation in die Vernichtungslager

15. Der Verlauf

Auf der so genannten Berliner „Wannseekonferenz“ im Januar 1942 werden Maßnahmen beschlossen zur „Endlösung der Judenfrage“ im Deutschen Reich und den bis dahin besetzten Gebieten in Europa.

Bereits zwei Monate nach der „Wannseekonferenz“ beginnen im März 1942 die Deportationen der Juden aus den besetzten Gebieten und im August aus der „unbesetzten“ Zone Frankreichs. Anfangs spricht sich der amtierende Regierungschef Pierre Laval gegen die Auslieferung der Juden aus Frankreich aus. Jedoch ändert er im Juli 1942 seine Meinung und die staatenlosen und ausländischen Juden werden aus Frankreich deportiert. Zuständig für die Deportationen in Frankreich ist Theodor Dannecker, Leiter des Judenreferats der Gestapo in Frankreich. Er stellt die Deportationszüge zusammen und am 6. August 1942 werden die ersten Menschen aus dem Lager Gurs abtransportiert. Auch in den folgenden Monaten finden Deportationen statt. Am 8. August, 24. August und 1. September 1942 sowie am 27. Februar und 3. März 1943 werden weitere Menschen aus dem Lager Gurs über Drancy bei Paris in die Vernichtungslager im Osten nach Auschwitz, Lublin-Majdanek, Sobibor oder andere Lager abtransportiert⁵², wo sie meist kurz nach ihrer Ankunft ermordet werden.

Männer und Frauen werden beim Abtransport voneinander getrennt und auf Lastwagen geladen. Sobald ein Mensch fehlt, der auf der Liste steht, wird er von Hunden und vom Wachpersonal gesucht. Dabei spielt es keine Rolle, wie transportfähig die Menschen sind. Auch Kinder, Alte und Kranke befinden sich in den Deportationszügen. Aus Gurs werden insgesamt 3.907 Menschen, aus ganz Frankreich etwa 76.000 Menschen nach Auschwitz, Sobibor und andere Vernichtungslager im Osten verbracht⁵³. Unter diesen Leuten befinden sich etwa 6.258 deutsche Juden. Von den Deportierten aus Frankreich überleben etwa 3 Prozent, also ca. 2.500 Personen, diesen Terror⁵⁴.

⁴⁹ Weinstock, Rolf, 1950: Rolf, Kopf hoch. Berlin-Potsdam, S. 43.

⁵⁰ Vgl. Auerbacher, Leo, in: Wiehn, 1990, S. 435ff.

⁵¹ Yad Vashem (Hg.), 1999, Passover Haggadah from the Gurs Camp, France 1941; Jerusalem, S. 24.

⁵² Vgl. Brändle, Gerhard, 1985: Die jüdischen Mitbürger der Stadt Pforzheim, in: Stadt Pforzheim (Hrsg.) Dokumentation, Pforzheim, S. 94, S. 115f.

⁵³ Vgl. Mittag, Gabriele, 1996, S. 41.

⁵⁴ Vgl. Brändle, Gerhard, 1985, S. 94.

Von dem Lager Gurs gibt es im Jahr 1941 erste Verlegungen in andere französische Lager. So werden im Frühjahr 1941 kinderreiche Familien in das Lager Rivesaltes nördlich von Perpignan am Mittelmeer verlegt. Andere werden in die Lager Noé und Récébédou bei Toulouse gebracht⁵⁵.

Ende 1943 ist das Lager Gurs geräumt. Jedoch werden noch einmal im Sommer 1944 Menschen interniert. Es sind mehrere hundert deutsche Kriegsgefangene und ca. 2.000 französische Kollaborateure. Am 31. Dezember 1945 wird das Lager endgültig aufgehoben⁵⁶.

M20

16. Hilfsmaßnahmen und Rettungsaktionen im Lager Gurs

Die ersten Hilfsmaßnahmen verschiedener Organisationen beginnen im Jahr 1941 aufgrund von Berichten über die miserablen Lebensbedingungen, die im Lager herrschen sollen. In dem Lager engagieren sich folgende Hilfsorganisationen: die Quäker, die CIMADE (eine Hilfsorganisation der französischen, protestantischen Kirche), das Schweizer Kinderhilfswerk, die „Eclaireurs Israelites Français“ (die jüdischen Pfadfinder), die OSE „Oeuvre de Secours aux Enfants“ (jüdisches Kinderhilfswerk), die Unitarier (Brüdergemeinde) sowie weitere Organisationen. Hilfe kommt auch in das Lager durch Lebensmittelpakete, warme Kleidung und Geldspenden. Diese Hilfe kommt beispielsweise von amerikanischen Hilfsorganisationen, jüdischen Gemeinden oder der Rot-Kreuz-Gruppe⁵⁷. Sie versuchen die katastrophalen Lebensbedingungen im Lager zu verbessern, indem sie Lebensmittel verteilen und die Menschen medizinisch betreuen⁵⁸.

M21

M22

Einige jüdische Kinder konnten mit Hilfe der Quäker und des Kinderhilfswerks OSE in Kinderheimen oder bei französischen Familien untergebracht werden. Auch einige ältere Menschen schafften es, in Altersheime oder andere Lager verlegt zu werden, was sie vor der Deportation in die Vernichtungslager rettete⁵⁹.

Andere Lagerinsassen, die sich über persönliche Kontakte Geld besorgen können oder über genügend Geld verfügen, um sich ein Ausreisevisum zu besorgen, werden in das Lager Les Milles bei Aix-en-Provence oder das bewachte Hotel Terminus in Marseille überstellt. Jedoch wer es schafft, alle notwendigen Papiere, wie Ausreiseerlaubnis, Transitvisum, Einreisevisum und Bürgerschaftsbestätigung des Aufnahmelandes zu beschaffen, steht oft vor dem Problem, dass es kein Schiff für den Transport gibt. Schließlich wird am 4. Februar 1942 die Ausreise von deutschen Juden aus Frankreich verboten⁶⁰. Einigen der Ausreisewilligen wird nach dieser Anordnung die Ausreise verweigert. Sie werden wieder nach Gurs oder andere Lager gebracht und deportiert⁶¹.

Den Deportationen können einige Lagerinsassen durch Vorzeigen von gefälschten Papieren entgehen oder durch Flucht aus dem Lager Gurs.

⁵⁵ Vgl. Werner, Josef, 1990², S. 338f.

⁵⁶ Vgl. Philipp, Michael (Hrsg.), 1993², S. 85.

⁵⁷ Vgl. Brändle, Gerhard, 1985, S. 91f.

⁵⁸ Vgl. Philipp, Michael (Hrsg.), 1993², S. 48ff.

⁵⁹ Vgl. Josef, Werner, 1990², S. 342f.

⁶⁰ Vgl. Brändle, Gerhard, 1985, S. 92f.

⁶¹ Vgl. Josef, Werner, 1990², S. 346f.

Berichte von Überlebenden des Lagers Gurs

17. Oskar Althausen aus Mannheim⁶³

„Es ging zunächst quasi noch ganz normal...“

+ Der Abtransport aus Mannheim

Unsere Vorahnungen wurden bald bestätigt: Innerhalb einer Stunde mußte man gepackt haben, nach dem Papier konnte man sogar 50 kg Gepäck mitnehmen, aber wer kann das schon schleppen?

Desweiteren sollte man sich 100 Mark und Lebensmittelvorräte für drei Tage beschaffen. Aber das war alles nicht so ganz einfach; denn man muß wissen, daß die Situation der Juden sich nach der 'Kristallnacht' sehr sehr verschärft hatte, und nach dem Ausbruch des Krieges im August 1939 wurde es noch schlimmer. Es gab ein Ausgangsverbot abends ab 19 bzw. 20 Uhr; man durfte nur in bestimmten Geschäften und zu einer bestimmten Zeit einkaufen. Auf der anderen Seite hatte sich - und das ist auch etwas, was man oft verkennt - hatte sich die Zahl der Juden in Mannheim vermehrt; denn aus den umliegenden kleineren Ortschaften Südhessens oder aus der Mannheimer Gegend und vor allen Dingen aus der Pfalz kamen die Juden nach Mannheim gezogen, weil sie in den kleinen Orten nach den Ereignissen der sogenannten 'Kristallnacht' unmöglich leben konnten. Man gab ihnen keine Lebensmittel, - also ich könnte allein dazu vieles sagen, will aber mit meiner Schilderung der Oktoberdeportation weiterkommen.

Kurzum, am 22. Oktober 1940 wurden wir abgeholt, wurden an Sammelpunkte gebracht, meine Eltern, mein damals schon bereits 80 Jahre alter Großvater, meine jüngste Schwester von damals zehn Jahren* und ich, wir wurden in die C 6-Schule geführt, damals 'Kurfürstenschule' genannt, heute eine Berufs- bzw. Gewerbeschule. Dort wurden wir in der Turnhalle gesammelt, nochmals Personalien aufgenommen, die Wohnungen waren durch Gestapo-Beamte versiegelt worden, dann ging es sehr rasch mit dem Autobus zum Hauptbahnhof. Bevor wir einstiegen, legte man uns noch Vollmachten vor, womit wir das gesamte Vermögen, also alles, was wir hatten, der sogenannten 'Reichsvereinigung der Juden in Deutschland' überschreiben sollten, die aber nichts anderes war als eine Tarnorganisation der Nazis selbst. Mein Vater hat nicht unterschrieben und ich auch nicht.

Alles in allem ist noch zu sagen: So traurig es war, man benahm sich noch einigermaßen korrekt in der Art der Behandlung, die man uns entgegenbrachte. Es ging zunächst quasi noch ganz normal, was ich betonen möchte, weil es oft falsch dargestellt wird; denn man muß bei der Wahrheit bleiben. Es war damals auch kein Transport in Viehwaggons, sondern es waren richtige Personenwagen, und zwar waren es bei uns sogar französische Wagen gewesen, die man für die Zusammenstellung des Zuges benutzt hatte. Unsere Bewachung war SS und Polizei, also soweit ich mich erinnern kann, waren es vorwiegend Leute der Waffen-SS gewesen, die uns begleitet haben.

⁶³ Vgl. Oskar Althausen - Die Deportation und Camp des Gurs überlebt, in: Wiehn, 1990, S. 343-373.

„...es geschah am hellichten Tag!“**- Die Reaktion der Bevölkerung**

Wie reagierte die Bevölkerung? - Es geschah ja nicht in der Nacht, es war keine 'Nacht- und Nebelaktion', es gab auch keinen Fliegeralarm, wie mancher glaubt, sich erinnern zu können, sondern es geschah am hellichten Tag! Wir wurden durch die Straßen geführt! Ich werde nie vergessen, wie zwei Frauen, die am Straßenrand standen, etwa auf der Höhe des Quadrates C 3/C 4, die Taschentücher an den Mund preßten und im Vorbeigehen uns zuflüsterten: "Für das werden wir noch einmal büßen!" Also ich muß sagen, das sind Dinge, die ich nie vergessen habe. - Und irgendwie aufgepeitscht wurde die Bevölkerung dadurch, daß sowohl in Ludwigshafen als auch in Mannheim schon zwei Wochen zuvor der Veit Harlan-Film 'Jud Süß' gezeigt wurde. Also der diente dazu, die Bevölkerung in eine anti-jüdische Haltung einzustimmen. - Das sind übrigens Dinge, die mir oft erst im Laufe solcher Berichte in den Sinn kommen.

„So sind wir dann abgefahren...“**- Der Transport nach Frankreich**

So sind wir dann abgefahren, und unterwegs stellte sich natürlich eine gewisse Erleichterung ein; denn ich hatte nicht vermutet, daß wir nach Frankreich kommen sollten. Meine Meinung war, wir kommen nach dem Osten, weil ich - wie gesagt - wußte und durch eine holländische Zeitung erfahren hatte, daß man im Februar 1940 bereits eine erste Deportation von Stettin schon gemacht hatte, nämlich nach Lublin, und daß dort das Gepäck nie ankam, der Gepäckwagen verschwunden war. - Also ich war im ersten Transport drin: Gut, Drohungen gab es bei uns schon: "Wertgegenstände, Schmuck usw. sind abzuliefern! Wer mehr als 100 Mark hat, wird erschossen!" - Aber sie haben nicht kontrolliert. Das Geld wurde in Mühlhausen eingetauscht; da kam einer von der Waffen-SS auf mich zu, - der allerdings, möchte ich sagen, noch verhältnismäßig humane Züge hatte -, und sagte: "Bitte nehmen Sie das Geld raus, ich muß eine Liste machen, wer wieviel besitzt, in Mühlhausen wird man schon sagen, wann und wo das Geld getauscht wird."

In Mühlhausen wurde das Geld eingewechselt, und für die 100 Mark bekamen wir damals 2.000 Francs; denn die Nazis hatten den Franzosen diesen Zwangskurs von 1 Mark zu 20 Francs aufgezwungen. Das war noch so, daß damals viele Deutsche, die in der Wehrmacht dienten, quasi 'Gott in Frankreich' antrafen oder gar kaufen konnten. Die Deportierten der letzten Transporte bekamen übrigens zum Teil nicht mehr 2.000 Francs für ihre 100 Mark. Daß wir unterwegs öfters eingeschüchtert wurden: Wer noch Geld habe usw.?! Wehe, es werde etwas gefunden! Wir würden noch einmal kontrolliert!

„Wir kommen aus Mannheim!“

- Die Konfusion auf französischer Seite

Die nächste Station, die der Zug dann erreichte, war der berühmte Weinort Mâcon in Burgund. Also wir kamen rein und sahen, daß da Französinnen in Rote-Kreuz-Tracht herumliefen, und eine von ihnen fragte, wo wir herkommen. - "Wir kommen aus Mannheim!" - Das war für sie vollkommen schleierhaft! Sie hatten so ähnliche Transporte schon zuvor gesehen, aber das waren francophile Elsässer und Lothringer, die man abgeschoben hatte, was an sich nicht selten war. Aber daß nun Leute direkt aus dem Reich kamen?! Und noch dazu als sie dann hörten, daß wir Juden waren, - es gab Leute bei uns, die sich ganz gut auf Französisch verständigen konnten -, also das war ganz unverständlich für sie. - Gut, wir bekamen unseren Teller Suppe von ihnen, aber wir merkten schon, daß man auf der französischen Seite total konfus geworden war.

„Junge, das ist ja genau wie in Buchenwald!“

- Die Ankunft im Lager Gurs

Zunächst waren die Familien noch zusammen. Aber sobald es dann ins Lager reinging, das sehr dürrtig beleuchtet war, hieß es gleich: "Absteigen! - Nur die Männer zunächst!" Die Frauen fahren weiter. - Also wir stiegen ab, und mein Vater, der bei dem Pogrom der 'Kristallnacht' am 10. November 1938 nach Buchenwald gekommen war, der ist sofort erschrocken und sagte: "Junge, das ist ja genau wie in Buchenwald!" - Was war's? - Schlamml! - Also wir standen da richtig im Schlamml! Wege, die kaum begehbar waren! Wir wurden dann von französischen Wachen reingeführt in dunkle Baracken, auf deren Boden gar nichts war, also kein Strohsack, nichts. Zunächst überließ man uns da vollkommen unserem Schicksal, und es dauerte einige Zeit, bis wir dann endlich mal in Berührung kamen mit unserer sogenannten französischen Bewachung, die damals der 'Gardes Mobiles', also einer Militäreinheit angehörte. - Wir waren nun also in Gurs, und so begann eine echte Tragödie.

Es waren ja seinerzeit 1.972 Menschen aus Mannheim deportiert worden, darunter der Kinderarzt Dr. Eugen Neter als letzter Vorsteher der damaligen jüdischen Gemeinde Mannheim. Für alle kam nun die erste Nacht im Lager Gurs. Ich befand mich in einer Baracke im Ilôt E, also Block E. Wir standen herum, ein Teil hat sich auf den nackten Fußboden gesetzt. Einige haben angefangen, an die Tür zu klopfen, auch mein Großvater sagte, er müsse mal raus, um seine Notdurft zu verrichten. Gut, dann ging plötzlich mal die Tür auf, man hat einige Leute rausgelassen. Dann kam ein fließend deutsch-sprechender Elsässer, ein Unterleutnant: Er war total überrascht, und hat menschliches Mitgefühl gezeigt: "Was?! - Mannheimer?!"

Der gute Mann kam dann am nächsten Tag wieder und hat zu uns Jüngeren gesagt: "Also hört zu, Ihr müßt da ein bisschen was tun heute, denn es kommen noch mehr Transporte, es sind noch mehr unterwegs!" - So haben wir dann mitbekommen, daß da noch mehr Menschen kommen, von der Pfalz und von Baden, Südbaden, Karlsruhe, Freiburg. Also

der wußte schon Bescheid, hat schon ein bisschen rumjongliert mit Städtenamen. Wenn die mit den Camions ankommen, von den Lastwagen abgeladen werden, sollten wir sie abzählen und reinbringen. Nach Möglichkeit sollten bis zu 50 Menschen in einer Baracke untergebracht werden. - So haben wir dann viel mitbekommen: Da waren die Gailinger dabei, und es waren Karlsruher und Pforzheimer dabei, die zu uns kamen, wodurch wir in diesem badischen Club dann zu einer Minorität wurden. Die Pfälzer waren nebenan, und zwar unter Dr. Neter, der später Blockältester dieses angrenzenden Blocks geworden ist; die meisten Mannheimer waren schräg gegenüber von uns in Block D untergebracht.

Was wir dort zunächst erlebt haben, das war also am nächsten Tag die Ankunft weiterer Transporte aus Baden und der Pfalz. Eine Möglichkeit, mit seinen Angehörigen, d.h. mit den Frauen und Kindern zusammenzukommen, die gab es nicht, für die nächste Zeit zumindest nicht. Das Gepäck, die Koffer, die hatten wir auch nicht bei uns, sondern die wurden irgendwo deponiert, standen tagelang im Regen, und bis wir drankamen, da war vieles schon vollkommen durchnäßt oder unbrauchbar geworden. Also es hat sich da Schlimmes abgespielt, denn manche fanden ihre Koffer überhaupt nicht mehr.

„In den Baracken war es immer finster“

- Beschreibung des Lagers

Das Lager Gurs selbst bestand aus 13 Ilôts bzw. Blocks mit je 25 Baracken; eine Baracke war 25 m lang und 8 bis 10 m breit; in diesen Baracken wurden je 40 bis 50 Menschen untergebracht. - In den Baracken war es immer finster. Es gab keine Scheiben, es gab nur Luken, und um diese Luken gab es immer Streitereien: Aufmachen! - Zumachen! Dem einen zog's, denn es war ja Winterzeit geworden, war oft regnerisch. - Also kurzum, es lag nicht nur rein menschlich, rein psychologisch gesehen, etwas Bedrückendes über Gurs, es lag auch allgemein an der ganzen Atmosphäre. - Nun muß man aber bedenken, daß die Vorgehensweise zu Beginn der Deportation sehr unterschiedlich gewesen ist, und wie wir bald erfahren haben, war es in Südbaden schlimmer als bei uns, viel schlimmer auch als hier. Deshalb haben beispielsweise die Gailinger zum Teil im Lager aufgeatmet. Die waren ja dermaßen verschüchtert in all den kleinen Orten, in denen sie lebten, wo sie sich nicht auf die Straße wagten. Für diese Menschen war es eine Art Erleichterung, jetzt konnten sie mal wieder Karten spielen.

Wie konnte man nun wieder mit seinen Angehörigen in Verbindung kommen? Jedes Ilôt, jeder Block war durch Stacheldraht abgeschlossen, und der am Eingang stehende Posten ließ nur gegen Ausweis hinaus. Für die Insassen eines Ilôts standen ungefähr 15 bis 25 solche Ausweise zur Verfügung. Jetzt muß man sich vorstellen: Pro Ilôt 25 Baracken, belegt mit 40 bis 50 Leuten und insgesamt nur 15 bis 25 solche Ausweise! Diese wenigen Ausweise verteilten sich also auf viele hunderte von Menschen! Man kann sich ausrechnen, wie selten die Gelegenheit war, das Ilôt zu verlassen, um zum Beispiel Angehörige zu treffen.

- So waren über zwei Wochen vergangen, bis es mir möglich war, einen Ausweis zu erhalten, um meine Mutter und meine Schwestern zu besuchen. - Diese weitgehende Einschränkung des Verkehrs innerhalb des Lagers wurde als sehr drückend empfunden und hat zu einer Reihe von harten Zwischenfällen geführt. Man nutzte jede Möglichkeit aus, sich außer der Reihe zu treffen, wozu Gottesdienste und Beerdigungen Gelegenheiten boten. Was nun oft sehr tragisch war: Frauen kamen aufgrund eines solchen Genehmigungsausweises in den Block, in dem sie ihren Mann vermuteten und erfuhren dann, daß der schon seit Tagen unter der Erde lag. Das ist nicht einmal passiert, das ist öfter passiert.

Als wir ankamen, war es die 'Garde Mobile', also Armee, die uns da bewachte. Nachher wurden die abgelöst von Gendarmerie; auf die Gendarmerie folgten dann die von der Vichy-Regierung angeheuerten Bewacher, die dunkelblau gefärbte Militäruniformen trugen. Es wurde immer schlechter. Also bei der 'Garde Mobile' war es noch verhältnismäßig ganz gut, gerade wir in Block E konnten Kontakt mit den Spaniern bekommen, die in einem gegenüberliegenden Block untergebracht waren, und die uns in der ersten Zeit aus ihrer Kantine ein bißchen versorgt haben, die uns auch manchmal abends schnell rüberspringen ließen, damit wir bei ihnen etwas kaufen konnten. Bei den Gendarmen war es schon schwieriger, und bei deren Nachfolgern noch schlechter.

„...später sind die Portionen noch kleiner geworden...“

- Die Ernährungslage

Was nun die Ernährung anbelangt, so war sie in der Tat das Schlimmste, was man sich vorstellen kann. Bis das alles überhaupt einmal organisiert war! Denn die Franzosen standen da vollkommen kopflos der Sache gegenüber. - Morgens gab es nur etwas Kaffeersatz, mittags einen halben Liter dünne Suppe mit Gemüse, weißen Bohnen, harten Erbsen, Kraut, einem kleinen Stückchen Fleisch, meistens ohne jeglichen Nährwert; am Abend die gleiche Suppe wie mittags. Die regelmäßige Brotration war 250 bis 300 Gramm! Man hat ein Brot aufgeteilt in acht Portionen, später sind die Portionen noch kleiner geworden, also maximal ca. 250 Gramm: "Die Internierten erhielten also Nahrung mit einem Nährwert, der bei 800 bis 1.300 Kalorien lag", wurde später festgestellt, "während man im normalen Leben 2.000 bis 2.500 Kalorien braucht."

„Er ist auch freigesprochen worden.“**- Exkurs zur Lagerleitung**

Das Internierungslager Gurs wurde übrigens von den Franzosen finanziert, die Lagerverwaltung hatte damals für jeden Internierten eine gewisse Summe zur Verfügung, und zwar 12 Francs pro Person. Wenn man dies umrechnen wollte bei dem damaligen Kurs von 1 Mark zu 20 Francs, was nicht ganz realistisch wäre, käme auf jeden Fall nicht viel dabei heraus. Nun hatte der zuständige Lagerverwalter namens Gruel es fertiggebracht, von diesen 12 Francs noch etwas einzusparen, d.h. er hatte innerhalb einer ganz kurzen Zeit beträchtliche Ersparnisse von mehreren Millionen Francs erzielt: "Ich habe dem Fiskus eine beträchtliche Summe übergeben", so eine persönliche Äußerung von ihm. Dank dieser Verdienste wurde der bescheidene Verwalter Gruel eines Tages dann auch Lagerkommandant, und die Leidtragenden waren wir. - Später hat man versucht, ihm den Prozeß zu machen: Mein Bruder und ich waren damals in Palästina, und wir hatten gehört, daß man Zeugen sucht; wir haben geschrieben, aber nie eine Antwort bekommen. Er ist auch freigesprochen worden. Aber man sollte wenigstens daran erinnern, was ich 1990 gerne tun möchte, wenn wir in Gurs sind. Also ohne die Hilfe der Franzosen hätten die Deutschen nie so viele Leute deportieren können.

„Sterben zu nennen, was sich da abgespielt hat?“**- Leben und Sterben im Lager**

Nun war es kein Wunder, daß diese Unterernährung bald zu einer Seuche führen mußte, es war eine Art Dysenterie, eine Art Ruhrepidemie, die da ausbrach und innerhalb weniger Wochen Hunderte dahinraffte. Es gab ja auch kaum Medikamente im Lager, d.h. nur, was die Leute mitgebracht hatten. Der Arzt Dr. Neter kam einmal zu uns herüber, was er als Blockältester durfte, und riet uns: "Wenn's geht, rührt das Lageressen nicht an, auch wenn es gekocht ist! Versucht euch Zwiebeln und Knoblauch zu verschaffen und nur das Brot zu essen!" - Sie können sich vorstellen, daß die sanitären Verhältnisse haarsträubend waren, es gab solche Hochsitze, und in dem Schlamm haben viele oft den Weg schon nicht mehr zu diesen Latrinen gefunden, als die Seuche losbrach. Wasser gab es auch nicht zu jeder Zeit, es war alles sehr eingeschränkt, sehr begrenzt. - Dann litten wir sehr unter einer furchtbaren Rattenplage, später kam eine Art Läuseplage hinzu, schlimm, schlimm.

Dabei muß man bedenken, daß diese Deportierten und Internierten doch sehr stark Überaltert waren, ein großer Teil war schon über 60 Jahre, diese Leute waren halt nicht mehr so widerstandsfähig gegen diese ganzen furchtbaren Verhältnisse und wurden dahingerafft. Sterben zu nennen, was sich da abgespielt hat? Also ich will lieber nicht den deutschen Ausdruck verwenden, was das für ein Sterben war! Die Sterbenden und Toten lagen auf Decken, und wir mußten sie damit aus der Baracke rausschaffen. Und ich muß sagen, ich kam als junger Mensch damals - 21 Jahre alt - zum ersten Mal überhaupt mit Toten in Berührung. Wir mußten also diese Toten, die da in ihren Exkrementen lagen, - ich brauche das nicht weiter in Einzelheiten zu schildern, man kann es sich vielleicht vorstellen - die mußten wir raustragen aus den Baracken, sie wurden dann auf dem Friedhof beigesetzt.

Diese Beerdigungen hat man, wie schon erwähnt, oft dazu benutzt, um ein bißchen in Kontakt zu kommen mit seinen Angehörigen; denn leider war die Möglichkeit des Besuchs sehr reglementiert. Also Männer konnten nicht einfach raus, wie sie wollten, um ihre Frauen zu besuchen, so wie es auch Dr. Eugen Neter in seinen Erinnerungen sehr klar und deutlich beschrieben hat. Die Frauen waren ja in anderen Blocks gewesen als die Männer, und so war es dann nicht selten, daß eine Frau ihren Mann suchte, um dann zu erfahren, daß der schon vor zwei Tagen begraben wurde.

Wie konnte man bei dieser geringen und schlechten Ernährung überhaupt überleben? Es gab zum Glück einen sogenannten 'Schwarzen Markt'. Dieser 'Schwarze Markt' wurde hauptsächlich durch Spanier ermöglicht; denn es waren noch Spanier da, die einer Arbeitskompanie angehörten.

Al-

so kurzum, aufgrund der 2.000 französischen Francs konnten wir uns da doch immer Zusatzlebensmittel beschaffen, wenigstens zum Teil. Im Lager Gurs sind aber auch manche Pakete angekommen, die aus der Schweiz stammten, zum Beispiel in der Baracke meiner Mutter, deren nächste Nachbarin eine Frau aus Konstanz war.

„Steine sammeln und irgendwo hinbringen.“

- Zwangsarbeiter im "Familienlager" Rivesaltes

Wie anfangs erwähnt, fand im März 1941 eine Verlagerung vieler Menschen von Gurs in andere Lager statt: Betagte Menschen kamen nach Noé, Schwerbehinderte nach Récébédou, Familien in das sogenannte 'Familienlager' Rivesaltes. - In Noé und Récébédou waren zwar Baracken und Unterkunft weit besser, aber die alten und kranken Leute fühlten sich zu sehr reglementiert. Sie durften ihre Mahlzeiten nur in einer bestimmten Esbaracke einnehmen, und wenn sie mal Pakete bekamen, dann bestand nicht wie in Gurs die Möglichkeit, anhand von Öfchen, die aus Konservenbüchsen gefertigt waren, etwas zu wärmen oder zu kochen.

Im Lager Gurs sind wir ohne Beschäftigung gewesen, und nur diejenigen, die beispielsweise Küchendienst oder andere Pflichten hatten, die konnten etwas tun, während alle anderen zum Nichtstun verdammt waren, wenigstens in der Zeit bis März 1941, nachher hat es sich geändert. - In Rivesaltes wurde man echt zur Arbeit ein-

gezogen, allerdings zu Arbeiten, die völlig unnütz waren: Steine sammeln und irgendwo hinbringen, Steine klopfen, Wellblech zusammentragen usw. - Was uns nun aber am meisten zusetzte, noch schlimmer als der Hunger, das war eine furchtbare Flohplage. Also was es da an Flöhen gab, ist unvorstellbar: Myriaden von Flöhen! Wir mußten bei den Arbeiten manchmal in verlassene Baracken rein, - wir kamen raus und waren braun von Flöhen, also Myriaden von Flöhen! Und natürlich, daß die Stiche uns alles andere als gut getan haben, versteht sich von selbst.

Am 17. Juli 1941 geschah in Rivesaltes nun folgendes: Plötzlich wurde eine Art Razzia veranstaltet auf alle Männer, die sich im Lager bewegten, ganz gleich in welchem Block; es waren ja, wie gesagt, nicht nur Juden hier, sondern vor allen Dingen auch Spanier.- Auch mein Vater und ich wurden verhaftet.

Wie sich nachher herausstellen sollte, wurden wir echt wie Sklaven an die 'Organisation Todt' verkauft! Im Eiltempo und diesmal in Viehwaggons wurden wir von Rivesaltes, das fast schon am Mittelmeer liegt, nach Brest verfrachtet, in den äußersten westlichen Zipfel von Frankreich. Während eines Zwischenaufenthaltes an der Demarkationslinie zwischen dem Vichy- und dem deutsch-besetzten Frankreich wurden wir gefilzt und wegen eines 10-Franc-Scheins, der bei einem von uns gefunden wurde, gab es einen Riesenklamauk! Wir landeten dann in Brest, wurden dort zur Arbeit eingesetzt, und das war das Furchtbarste, was uns passieren konnte; denn wir waren alle schon ziemlich entkräftet und unterernährt: Zementsäcke schleppen, aber nicht einfach auf ebenen Wegen, sondern wir wurden da speziellen Blocks zugeteilt, wo wir manchmal 60 bis 80 m auf sehr holprigem Gelände diese Zementsäcke schleppen mußten, und zwar in zwei Schichten, entweder von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends oder umgekehrt.

„Also wir wussten, was draußen vorging...“

- Wieder zurück in Gurs

Wir waren an sich schon Kandidaten für den nächsten Transport, um über Drancy nach Auschwitz oder sonstwohin zu kommen, also in ein Vernichtungslager. - Aber es ist ein Wunder geschehen in Form der Landung der Alliierten in Nordafrika im Oktober 1942. Nun wurde ganz Frankreich besetzt und die Waffenstillstandsarmee von 100.000 Mann aufgelöst. Und so kam ich dann im Oktober 1942 wieder nach Gurs und habe das Glück gehabt, daß mein Bruder und ich nun in die Arbeitskompanie des Lagers selbst eingegliedert wurden, also zur Instandhaltung des Lagers und für alle möglichen Dienstleistungen eingesetzt wurden. - Das Schlimme an dieser ganzen Tragödie war übrigens, daß wir wußten, was draußen vor sich ging: Sowohl in Gurs als auch in Rivesaltes kamen Zeitungen rein, es kam jeden Tag ein Zeitungsverkäufer, nur wenn eine bestimmte Aktion im Gange war, ließ sich der Zeitungsverkäufer nicht sehen. Also wir wußten, was draußen vorging, auch wenn wir gleichgeschaltete Zeitungen zu lesen bekamen, die nun gewiß keine Berichte brachten von den Erfolgen der Alliierten, sondern immer nur die deutschen Siege; jedenfalls waren wir also nicht von jeder Information abgeschnitten.

„So war das mit meiner Schwester...“

- Rettungsversuche und Vernichtung

Die Transporte von Gurs nach dem Osten wurden von den Franzosen zusammengestellt, und dieser Gruel, den ich schon vorher erwähnte, der hat einmal mehr Leute geliefert, als er hätte liefern müssen! Es gibt Berichte darüber, daß die Deutschen überrascht waren, mit welcher Energie, mit welchem Eifer sich die Franzosen beteiligten. - Eine Frau Samuel hat sich im Auftrag eines einschlägigen jüdischen Komitees, das sich O.S.E. nannte, um Kinder gekümmert. Man hat sich wirklich in einer prophetischen Vorausahnung bemüht, möglichst viele Kinder aus den Lagern herauszuholen. Meine jüngste Schwester kam auch so aus dem Lager raus und in ein Kinderheim. Die haben 1942 schon geahnt: jetzt wird es noch schlimmer und haben dann versucht, Kinder mit falschen Papieren zu versehen und in ganz andere Regionen zu bringen. So war das mit meiner Schwester damals auch: Erst war sie in einem normalen Kinderheim in Mittelfrankreich und kam dann nach Grenoble, angeblich als katholisch-elsässisches Flüchtlingskind. Sie hat trotzdem viel mitmachen müssen, aber sie hat sich gerettet.*

„Gab es Widerstand?“

- Die Flucht nach Spanien

Gurs hatte sich inzwischen verändert, es war keine Schlammhölle mehr, aber in bezug auf Ernährung war es nicht viel besser geworden. - In Frankreich wurden viele Razzien durchgeführt, man brachte immer wieder neue Menschen nach Gurs, und von da aus rollten dann auch noch im Januar und Februar 1943 zwei große Transporte Richtung Osten. - Ich hatte also das Glück gehabt, in der Arbeitskompanie inkorporiert zu werden, die für die Instandhaltung des Lagers zuständig war, und das hat mir sozusagen das Leben gerettet, und zwar dadurch, daß wir Bekanntschaft machten mit dem sogenannten 'Politischen Lager Gurs'. - Oft wird ja die Frage gestellt: Gab es Widerstand? - In Gurs selbst, im Lager nicht, aber es gab genügend Leute in sozialistischen und kommunistischen Zellen, die sehr sehr geheimnisvoll operierten, damit sie ja nicht aufflogen. Sie sorgten aber dafür, daß Menschen aus dem Lager rauskamen und der Widerstandsbewegung angegliedert wurden.

Um es zunächst kurz vorwegzunehmen: Wir hatten etwas Pech gehabt, denn wir sollten auch dazukommen; aber dann wollte man uns im kleiner gewordenen Lager verlegen, so daß wir den bei uns versteckten Verbindungsmann nicht mehr hätten halten können. Kurzum, es stellte sich die Alternative: Flucht nach Spanien! Und die ist uns nach einem ersten, selbst arrangierten und ergebnislosen Versuch dann mit Hilfe von Leuten der französischen Widerstandsbewegung im Lager, die bei der Lagerverwaltung tätig waren, am 28. November 1943 geglückt, d.h. mit einem Mann namens Farkas, der vorher gegen Franco kämpfte.

18. Hugo Schriesheimer aus Konstanz⁶⁴

„Sofort nach Hause kommen!“

- Der Abtransport von Konstanz

Am Vormittag des 22. Oktober 1940 schreckte uns ein Telefonanruf auf: "Sofort nach Hause kommen!" - Nichts Gutes ahnend fuhren wir auf unseren Fahrrädern nach Hause und fanden dort alles in Aufruhr. Die Gestapo war dagewesen und hatte angeordnet, daß wir uns innerhalb einer Stunde zur Abreise fertigmachen: "Jede Person darf einen Koffer mit 50 kg mitnehmen, vollständige Bekleidung, eine Wolldecke, Verpflegung für mehrere Tage, Es- und Trinkgeschirr, 100 Mark Bargeld; Reisepässe, Kennkarten oder sonstige Ausweise sind mitzuführen. Alles andere muß zurückgelassen werden!" - Als wir die Wohnung verließen, wurde sie von SS-Leuten abgeschlossen und versiegelt. Sie nahmen den Schlüssel mit. Ich habe nie mehr etwas von der Wohnungseinrichtung, von Wertsachen, Schmuck, Photoapparaten, Briefmarkensammlung usw. gesehen.

Als wir auf die Straße kamen, standen schon die Autos für den Transport zum Bahnhof bereit. Ein Teil der Nachbarschaft hat auf der Straße gestanden und stillschweigend zugeschaut. Dann wurden wir zum Bahnhof gebracht und in einen schon vorbereiteten Personenzug mit uralten Waggons eingeladen, alles unter Bewachung von SS-Leuten. - Als ich ein paar Tage vorher zufälligerweise von der Marktstätte über die Bahngleise zum Hafen ging, sah ich einen langen Eisenbahnzug auf dem Abstellgleis stehen: Es waren diese alten Wagen, wo man in jedes Coupée von außen einstieg, mit einem langen Trittbrett den ganzen Wagen entlang; sie waren schon damals kaum mehr in Gebrauch. Ich zerbrach mir den Kopf, was dieser Zug da sollte. - Ein paar Tage später wußte ich Bescheid. Es war der Deportationszug für die Juden, in dem ich dann selbst saß, zusammen mit den letzten 120 in Konstanz wohnenden Juden. Die älteste Konstanzerin in unserem Deportationszug war 90 Jahre alt, das jüngste Kind war gerade 3 Jahre alt geworden.

In sieben Zügen wurden 6.504 Juden aus Baden und der Pfalz deportiert, davon 5.617 aus Baden.

Die Reichsbahn wurde von der Nazi-Regierung für die Massendeportationen voll eingesetzt. Es gab sogar ein 'Kursbuch für die Gefangenenwagen, gültig vom 6. Oktober 1940' an. Darin waren genaue Fahrpläne für 64 Gefangenenwagen mit den Namen der damals existierenden KZ-Lager als Endstation aufgeführt, die minutiös geplant und organisiert waren. Bald reichten jedoch diese 64 Wagen nicht mehr aus, um die Opfer ihren 'Endbahnhöfen' zuzuführen, so daß man auf Güterzüge und Viehwaggons zurückgriff.

⁶⁴ Vgl. Hugo Schriesheimer - Die Hölle von Gurs, in Wien, 1990, S. 181-194.

„Wer es nicht tut, wird erschossen!“**- Der weitere Transport nach Frankreich**

Gegen Abend fuhr der Zug (in Konstanz, Anm. d. Hgs.) ab, zuerst nach Singen, wo die Juden aus Gailingen und Randegg dazukamen, in einem genauso deprimierten Zustand wie wir. Die in Donaueschingen zusteigenden Juden weinten, da man sie auf dem Weg zum Bahnhof geschlagen und mißhandelt hatte. Weitere Juden kamen in Villingen hinzu, noch mehr in Offenburg aus dem Bezirk Nordbaden. - Als der Zug noch in Offenburg stand, gingen zwei SS-Leute durch den Zug und befahlen, daß alle Wertgegenstände und alles Geld über 100 Mark abzuliefern seien: "Wer es nicht tut, wird erschossen!" Einige bekamen Angst, zerissen die Geldscheine und warfen sie mit Schmuckstücken ins Klosset oder zum Fenster hinaus.

Als der Zug dann von Offenburg westlich in Richtung Kehl-Straßburg fuhr, wußten wir, daß es nicht nach Osten in die Vernichtungslager ging. Wir waren alle etwas erleichtert, und die Stimmung unter uns besserte sich, ja, es entwickelte sich eine Art Galgenhumor. Wir fuhren ungefähr drei Tage, bis wir in Oloron ankamen, der Bahnstation von Gurs.

Als wir in Gurs ankamen, wurden wir von der französischen Polizei auf Lastwagen ins Lager gebracht. Die Männer kamen in die erste Hälfte, die Frauen in die zweite. Berthold Wieler, der Vorsteher der ehemaligen Jüdischen Gemeinde, suchte alle Konstanzer zusammen, damit wir in eine Baracke kamen, was sich als sehr gut erwies. Man kannte sich, während in vielen anderen Baracken alle fremd waren, was sich allerdings bald änderte.

„Da standen wir nun in der leeren Baracke.“**- Die Zustände im Lager**

Da standen wir nun in der leeren Baracke. Es war nichts da außer dem Boden, schrägen Wänden, dem Dach, einem kleinen Ofen ohne Brennmaterial, zwei schwachen Glühbirnen. Keinerlei Möbel, keine Betten, keine Toiletten und kein Essen. - Bald brach die Nacht herein, wir legten uns in den Kleidern auf den Boden, den Koffer oder ein Bündel als Kopfstütze versuchten wir zu schlafen. Wir waren viel zu müde, um darüber nachzudenken, daß diese jämmerliche Baracke nun für lange Zeit unser Zuhause sein würde. - Am nächsten Tag bekamen wir dann Strohsäcke zum Schlafen und sonst nichts. Innerhalb des Lagers, von französischen Wachtposten bewacht, waren wir auf uns selbst angewiesen. Wir mußten uns selbst organisieren, allerdings nach Anweisung der französischen Lagerkommandantur.

Ich möchte hier einfügen: Wir waren im **u n b e s e t z t e n** Gebiet Frankreichs! Als die Deutschen in Frankreich einmarschierten, besetzten sie nur den Norden von Frankreich, Paris usw. In Gurs gab es also keine Deutschen, weder Militär noch SS noch son-

stige Behörden. So wurden wir persönlich nicht belästigt, es gab keine Gewaltakte. Alles war unter französischer Verwaltung, die kein Interesse hatte, uns Juden schlecht zu behandeln. Die Franzosen wollten uns gar nicht, wir wurden einfach abgeschoben; aber nachdem sie den Krieg verloren hatten, mußten sie eben tun, was die Deutschen befahlen.

„Der Hunger machte manche Menschen böseartig.“

- Die Ernährungslage

Wir bekamen also Anweisungen, wie wir uns zu organisieren hätten. Zuerst wurden der Barackenchef und der zweite Chef bestimmt. Ich war der zweite Barackenchef. Dann mußte für das Essen gesorgt werden. Jedes Ilot hatte eine Feldküche, in der das Essen in großen Kesseln gekocht wurde. - Die Lebensmittelversorgung war jedoch ganz ungenügend: Am Morgen gab es Kaffee-Ersatz und Brot; mittags einen halben Liter dünne Suppe mit etwas Gemüse, wenig Fleisch, Reis, ohne Fett gekocht und abends fast dasselbe. Dazu gab es hin und wieder Topinambur, eine kartoffelähnliche Knolle, aber nicht so gut und kaum nahrhaft; in normalen Zeiten wurde dieses Gewächs als Viehfutter verwendet. Die Verpflegung war nicht zum Leben und nicht zum Sterben.

Als zweitem Barackenchef oblag mir die Verteilung des Essens. Das war keine angenehme Arbeit. Die Leute mußten in einer Reihe anstehen, ich schöpfte das Essen in ihre Eßgeschirre, und jeder paßte auf, daß der andere nicht mehr bekam als er, sonst gab es gleich Streit. Der Hunger machte manche Menschen böseartig. Leute, die zu Hause sich auf der Straße ehrerbietig grüßten, wurden im Lager böse aufeinander, beschimpften sich wegen der geringsten Kleinigkeit und wurden mitunter auch tödlich.

„Regen in Gurs!“

- Der Alltag im Lager

Bald nach unserer Ankunft Ende Oktober wurde das Wetter noch einmal schön, die Nächte aber waren bereits kalt. Durch die Baracken blies der Wind. Wir hatten nur wenige Baumwolldecken und froren nachts erbärmlich. Einige rissen Lattenstücke aus der Wand und heizten damit den Ofen, was aber nicht ausreichte, um die ganze Baracke zu erwärmen. Erst nach einer Woche bekamen wir genügend Holz. Die Leute drängten sich um den Ofen, um sich aufzuwärmen oder etwas zu kochen. Ich schlief nahe beim Ofen, da ich die Aufgabe hatte, den Ofen auch nachts zu unterhalten. Aber diese Annehmlichkeit war auch nicht ideal, da ich jede Stunde aufstehen mußte, um den Ofen nachzufüllen. Wenn es dann gegen Mitternacht ganz ruhig wurde und alle schliefen, kamen die Ratten. Sie strichen um den Ofen, suchten nach Futter; da sie aber nichts fanden, verschwanden sie wieder.

In der zweiten Hälfte des November fing der Winter ernstlich an. Die Nächte waren feucht und kalt. Und dann begann es zu regnen. Regen in Gurs! Der trommelte auf das Dach und klatschte gegen die dünnen Bretterwände. Wasser gurgelte in den Gräben, der Geruch des mit Urin vermischten Lehms - der typische Geruch von Gurs - wurde stärker. Bald tropfte der Regen sogar in die Baracke. Man mußte Gefäße unterstellen und die Schlafsäcke auf die Seite rücken. Es gab Tage, an denen man draußen wie in einem grundlosen Moor bis zur halben Wade versank. An solchen Tagen war man im ewigen Halbdunkel der muffigen Baracke gefangen; denn es war zu kalt, um die Fensterluken offenzuhalten. Man lebte nicht mehr, man vegetierte dahin, wurde böse und ungeduldig oder versank in Lethargie.

„Am traurigsten war die Trennung der alten Ehepaare.“

- Existieren im Lager

Ein besonders schweres Schicksal war der Umstand, daß die Familien getrennt waren. In der ersten Zeit durften wir die Ilots nicht verlassen. Es gab keine Möglichkeit, unsere Frauen, Mütter und Töchter zu sehen, denn die Wachen ließen niemanden ohne Passierschein durch. Diese strikte Absperrung haben wir als eine grausame Härte empfunden. Die Frauen litten noch viel mehr unter diesem Zustand. Sie wußten die Männer in der Nähe und konnten nicht zu ihnen gelangen. Dieser Zustand war qualvoller als alles andere. Am traurigsten war die Trennung der alten Ehepaare. Die alten Frauen waren hilflos ohne den Gefährten eines langen Lebens, mit dem sie zusammengewachsen waren. Wie war der andere untergebracht? War er vielleicht krank? Wer sorgte für ihn?

Und diese Sorge war nur allzu berechtigt: In den Männer-Ilots waren Todesfälle häufiger als in den Frauen-Ilots. Es zeigte sich, daß die Frauen mit diesem primitiven Leben besser fertig zu werden wußten. Sie kämpften gegen den Schmutz, gegen die eigene Verwahrlosung und waren weit aktiver als die Männer, die sich besonders in der ersten Zeit einfach fallen ließen.

Erst nach einigen Wochen gab es die ersten Passierscheine, um unsere Frauen besuchen zu können. Zuerst nur für ein paar Minuten, später dann für eine halbe Stunde. Mit der Zeit wurde diese Maßnahme erleichtert, und man konnte öfters zusammenkommen. Auch die Frauen kamen dann zu Besuch in die Männer-Ilots. - Als ich meine Mutter nach vier Wochen zum erstenmal sah, war ich tief erschrocken: Sie war abgemagert, deprimiert, in einem bejammernswerten Zustand. Den meisten Frauen ging es so. Dazu kam der immerwährende Hunger, welcher unser Denken und Fühlen beherrschte. Trostlosigkeit, Elend, Heimweh zermürbten unser Ich.

Nach einiger Zeit hatte sich das Leben in den Baracken eingespielt, wenn man das so nennen darf. Was blieb einem schon anderes übrig, als sich den gegebenen Umständen anzupassen. Es mußte etwas Positives geschaffen werden. - Zuerst wurden regelmäßig Schabbat-Gottesdienste abgehalten. Der Lager-Rabbiner Dr. Ansbacher versuchte in seinen Predigten, die Menschen aufzumuntern, sie zu trösten, ihnen Mut zuzusprechen. Ich erinnere mich noch an eine Chanukka-Predigt, in der er in wunderbarer Weise über die Leiden und Hoffnungen des jüdischen Volkes sprach. - Es wurde eine Wohlfahrtsorganisation ins Leben gerufen, die von den Spenden der Insassen lebte und die ganz Mittellosen unterstützte, von denen es sehr viele gab.

„Die badischen Juden sind nicht vergessen“

19. Der Friedhof und die Erinnerung an die Deportation nach Gurs, ein Projekt als deutsch-französische Partnerschaft

Das Lager

In den fünfziger Jahren werden auf dem geräumten Lagergelände Bäume und Sträucher angepflanzt, die das Geschehene schnell vergessen lassen. Schon im Jahr 1945 errichtet der Verband der Jüdischen Gemeinschaften des Basses-Pyrénées ein Denkmal. Der zunächst noch gepflegte Friedhof südwestlich des Lagergeländes verwildert jedoch im Laufe der Jahre zusehends.

Der Friedhof

Im Jahre 1957 ergreift der Karlsruher Oberbürgermeister Günter Klotz nach der Veröffentlichung eines Zeitungsberichts über den Verfall des Friedhofs (**M23**) die Initiative zu dessen Instandsetzung und Pflege. Unterstützt wurde er vom Oberrat der Israeliten Badens, namentlich von dessen Präsidenten Otto Nachmann, dann von Werner Nachmann. Erfolgreich wirbt man bei den badischen Städten und Gemeinden, aus denen jüdische Einwohner nach Gurs verschleppt worden waren, um eine finanzielle Beteiligung. Die Stadt Karlsruhe, deren Planungsamt die Pläne fertigt, behält auch in den folgenden Jahren die Federführung. Der Friedhof wird schließlich 1961 im Auftrag des Oberrats der Israeliten Badens, dem der französische Staat das Gelände für 99 Jahre überträgt, restauriert und am 26. März 1963 eingeweiht. Es werden zwei Stelen errichtet: in der Mitte eine für die jüdischen Opfer und rechts vom Eingang eine für die Spanier und die Angehörigen der Internationalen Brigaden. Seitdem wird der Friedhof von einer Arbeitsgemeinschaft der badischen Städte Heidelberg, Freiburg, Karlsruhe, Mannheim und Pforzheim betreut. Später kommen Konstanz und Weinheim noch dazu.

M24

Auf dem Deportiertenfriedhof Gurs liegen 1.070 Opfer des nationalsozialistischen Terrors begraben. Er ist damit das eigentliche Mahnmal zur Erinnerung an das Lager Gurs.

M25

Das „Mémorial national“ – die nationale Gedenkstätte

Vor dem Gelände des Lagers Gurs entsteht 1994 zusätzlich eine nationale Gedenkstätte („Mémorial national“) zur Erinnerung und Mahnung an das durch das Vichy-Regime begangene Unrecht.

Es besteht aus drei Teilen: eine mit Stacheldraht eingezäunte Betonplatte symbolisiert die Konzentrations- und Vernichtungslager der Nazis, ein 180 m langer Schienenstrang (während der Lagerzeit *nicht* vorhanden) die Deportation und das Modell einer Lagerbaracke die Ausstattung des Lagers.

Der Entwurf dazu stammt von dem israelischen Künstler Dani Karavan.

M26

Das Lagergelände ist bis zu diesem Zeitpunkt unter Bäumen und Sträuchern verschwunden. Zu sehen ist nur noch die asphaltierte Straße zum Lager. Dies ändert sich durch den Einsatz deutscher und französischer Jugendlicher.

Im Sommer 1996 findet vom 26. Juli bis zum 12. August 1996 erstmals ein deutsch-französisches Jugendworkcamp zur Errichtung einer Gedenkstätte statt. Organisiert wird das Projekt vom Stadtjugendausschuss Karlsruhe und den badischen Städten. Die Jugendgruppe legt Teile des von Gestrüpp überwucherten Lagers frei und stellt Informationstafeln über das Lager für die Besucher auf. Das Workcamp geht auf eine Anregung des Bürgermeisters von Gurs, Louis Costemalle, zurück.

Von Ende 1999 bis Anfang 2000 werden die Stelen vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge neu versetzt und die Rasenflächen erneuert.

Die Gedenkfeiern

Alljährlich laden die badischen Städte am letzten Aprilsonntag zu einer Gedenkfeier nach Gurs ein. An diesem Sonntag wird in Frankreich die „Journée de la Deportation“ (Gedenktag an die Deportation) begangen.

Der dritte Sonntag im Juli ist der „Commémoration des persécutions racistes et antisémites“ (Erinnerung an rassistische und antisemitische Verfolgungen) gewidmet.

In Baden finden alljährlich im Oktober und November in zahlreichen Städten und Gemeinden Badens Gedenkfeiern statt, so auch im Jahr 2000.

Am 29. und 30. Oktober 2000 wird in Gurs der Deportation vor sechzig Jahren gedacht. Anwesend sein werden Überlebende des Lagers, als offizielle Vertreter Deutschlands der Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz Kurt Beck, der Minister im Staatsministerium von Baden-Württemberg Christoph Palmer, der deutsche Generalkonsul von Bordeaux, Vertreter der Städte und der Amicale (Zusammenschluss der ehem. Lagerinsassen) und zahlreiche Repräsentanten französischer Instanzen sowie Bürgerinnen und Bürger beider Länder.

Sie erweisen mit ihrer Anwesenheit den Toten die Ehre und den Überlebenden ihren Respekt. Sie weisen damit darauf hin, dass die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen immer wieder neu geleistet werden muss.

Ein Teil dieser Erinnerung ist die Deportation vom 22./23. Oktober 1940, das Leiden in den Lagern und der Friedhof von Gurs. Er ist Mahnung und Verpflichtung, die von Generation zu Generation weitergegeben werden muss.

Weitere Unterrichtshilfen zum Thema

1. Bei der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg:

In der Reihe „Bausteine“:

„Euthanasie“ im NS-Staat: Grafeneck im Jahr 1940

Historische Darstellung, Didaktische Impulse, Materialien für den Unterricht

In Zusammenarbeit mit dem Oberschulamt Tübingen

Hrsg: LpB, 2000

(vergriffen, aber komplett online)

Die Nacht als die Synagogen brannten

Texte und Materialien zum 9. November 1938

Als Bausteine ausgearbeitet

Hrsg: LpB, 1998

(vergriffen, aber komplett online)

Ghettos – Vorstufen der Vernichtung

1939-1944 - Menschen in Grenzsituationen

Texte und Unterrichtsvorschläge

Hrsg: LpB, 2000

(vergriffen, aber komplett online)

Die Erinnerung darf nicht enden

Texte und Unterrichtsvorschläge zum Gedenktag 27. Januar

Als Bausteine ausgearbeitet von einer Gruppe des Erziehungsausschusses der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Stuttgart

Hrsg: LpB, GCJZ

(komplett online)

Zeitschrift „Politik & Unterricht“

Jüdisches Leben in Baden-Württemberg (2/99)

Möglichkeiten der Begegnung

Besuch in einer Synagoge, Spurensuche am Heimatort, Jüdisches Leben in Deutschland heute, deutsch-israelischer Schüleraustausch – ein Projektbericht

(komplett online)

Online-Anschrift der LpB:

<http://www.lpb.bwue.de/publikat/baustein.htm>

Postanschrift:

Landeszentrale für politische Bildung

Abt. Marketing

Stafflenbergstr. 38

70184 Stuttgart

2. Bei der Bundeszentrale für politische Bildung:

In der Reihe „Informationen zur politischen Bildung“:

Nr. 251 (1996) **Nationalsozialismus I. Von den Anfängen bis zur Festigung der Macht**
Bestell-Nr. 4.251

Nr. 266 (2000) **Nationalsozialismus II. Führerstaat und Vernichtungskrieg**
Bestell-Nr. 4.266

Nr. 261 (1998) **Weimarer Republik**
Bestell-Nr. 4.261

Nr. 247 (1995) **Israel**
Bestell-Nr. 4.247

Nr. 140 (1991) **Geschichte des jüdischen Volkes**
Bestell-Nr. 4.140

Nr. 243 (1997) **Deutscher Widerstand 1933-1945**
Bestell-Nr. 4.243

Nr. 210 (1998) **Menschenrechte**
Bestell-Nr. 4.210

Nr. 163 (1998) **Das 19. Jahrhundert, Teil 1: Monarchie – Demokratie – Nationalstaat**
Bestell-Nr. 4.163

Nr. 164 (1998) **Das 19. Jahrhundert, Teil 2: Industrialisierung – Soziale Frage**
Bestell-Nr. 4.164

Sonderheft:

Leben im Dritten Reich
Bestell-Nr. 4.070

weitere Online-Informationen der BpB:

http://www.bpb.de/publikationen/html/body_informationen.html

Bestellungen bitte nur schriftlich an:

Franzis print & media GmbH
Postfach 15 07 40
80045 München
oder Fax: 089/5117-292

3. Beim Landesmedienzentrum Baden-Württemberg

Standort Karlsruhe

5050001 Gurs Medienpaket

Dias zum Lager Gurs (weitgehend identisch mit M12 und M13)

Im Verleih bei den Kreisbildstellen Freiburg, Heidelberg, Mannheim, Offenburg und Karlsruhe

0150347 **Die Führer der Provinz** (Buch)

0150119 **Juden in Baden** (Buch)

1055460 **Juden in Baden** (Diareihe)

1250853 **Diskriminiert, verfolgt, vernichtet, Juden unter dem Nationalsozialismus** (Folienreihe)

3250970 **Mein Kampf** (16 mm Film – Lichtton)

Online-Anschrift:

www.lmz-bw.de

Moltkestraße 64

76133 Karlsruhe

Telefon: (0721) 8808-0

Telefax: (0721) 8808-68

E-Mail: lmz@lmz-bw.de

Literatur-, Quellen- und Abbildungsverzeichnis

Althausen, Oskar: Fotosammlung. (S. 61, 65, 66, 76)

Aring, Paul Gerhard, 1989²: Christen und Juden heute - und die „Judenmission“? Judenmission in Deutschland, dargestellt und untersucht am Beispiel des Protestantismus im mittleren Deutschland, Frankfurt am Main.

Asche, Susanne, Bräunche, Ernst Otto, Müller, Karin, 1990: Juden in Baden, Karlsruhe. (im Text auf Seite 8, 11, 12)

Auswärtiges Amt - Bonn. Politisches Archiv, Aktengruppe Inland IIg/1 89. (S. 57)

Leo Baeck-Institut, New York, (Otto Heymann AR-C. 684/1918). (S. 19)

Beit Lohamei Haghetat, 2000: Musée de la Maison des Combattants des Ghettos (Hrsg.): Salon des Refusés. L'Art dans les camps d'internement français, Beit Lohamei Haghetat.

Brändle, Gerhard, 1980: Antisemitismus in Pforzheim 1920-1980, Bilder und Dokumente. Pforzheim, Nr. 91, Quelle Weinstock, Rolf, 1948: Das wahre Gesicht Hitler-Deutschlands, Singen, S. 86.

Brändle, Gerhard, 1985: Die jüdischen Mitbürger der Stadt Pforzheim, in: Stadt Pforzheim (Hrsg.) Dokumentation, Pforzheim. (S. 20, 21, 53, 56, 80, 81)

Bullinger, Thomas (Hrsg.), 1993: Gurs: ein Internierungslager in Südfrankreich 1939-1943, Zeichnungen, Aquarelle, Fotografien, Hamburg. (S. 14, 17, 75, 78)

Cartarius, Dirk (Hrsg.), 1982: Deutschland im Ersten Weltkrieg. Texte und Dokumente 1914-1918, München. (S. 9)

Eggers, Christian, 1990: Die Reise der Kundt-Kommission durch die südfranzösischen Lager, in: Grandjonc, Jacques; Grundtner, Theresia (Hrsg.): Zone der Ungewißheit, Paris, S. 235-248. (S. 14)

Erdmann, Karl Dietrich, 1999⁹: Der Zweite Weltkrieg, in: Grundmann, Herbert (Hrsg.): Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 21, Stuttgart. (S. 13)

Familie Fischer, Seelbach: Fotosammlung. (S. 63)

Fliedner, Hans-Joachim, 1971: Die Judenverfolgung in Mannheim 1933-1945, Stuttgart. Bd. 2. (S. 11, 19)

Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, 1992, 3 Bde., hrsg. im Auftrag der Stadt Freiburg i. Br., Haumann, Heiko, Schadek, Hans, Stuttgart. (S. 11)

Kampmann, Wanda, 1979: Deutsche und Juden. Die Geschichte der Juden in Deutschland vom Mittelalter bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, Frankfurt am Main. (S. 6)

Kessel, Frithjof, 2000: Zur Entwicklung des Gedenkens an Ludwig Marum, in: Denecken, Harald: „...ihr dürft ihn nie vergessen!“, Karlsruhe, S. 36-51.

Klarsfeld, Serge, 1989: Vichy-Auschwitz. Die Zusammenarbeit der deutschen und französischen Behörden bei der „Endlösung der Judenfrage“ in Frankreich, Nördlingen. (S. 15)

Koch, Manfred, 1990: Die Weimarer Republik: Juden zwischen Integration und Ausgrenzung, in: Stadt Karlsruhe, Stadtarchiv (Hrsg.): Juden in Karlsruhe: Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung, Karlsruhe, S. 155-188. (S. 10)

Laharie, Claude, 1995: Le camp de Gurs (1939-1945). Un aspect méconnu de l'histoire de Vichy, o. O.

Liefmann, Martha und Else, 1996: Helle Lichter auf dunklem Grund, Bern. (S. 17)

Ludwig, Max, 1965: das tagebuch des hans o., dokumente und berichte über die deportation und den untergang der heidelberger juden. Heidelberg. (S. 18)

Marum-Lunau, Elisabeth, 1997: Auf der Flucht in Frankreich, „Boches ici, Juif là-bas“. Der Briefwechsel einer deutschen Familie im Exil 1939-1942, Berlin.

- Militärgeschichtliches Forschungsamt der Bundeswehr (Hrsg.), 1981: Deutsche Jüdische Soldaten 1914-1945, Freiburg. (S. 9)
- Mittag, Gabriele, 1996: „es gibt Verdammte nur in Gurs“: Literatur, Kultur und Alltag in einem südfranzösischen Internierungslager. 1940-1942, Tübingen. (S. 14, 17, 18, 21)
- Nikoloff, Claudia, Ritter, Sonja, 1996: Gurs gestern Gurs heute. Dokumentation Jugendworkcamp Gurs 1996, hrsg. vom Stadtjugendausschuss e. V. Karlsruhe, Karlsruhe.
- Oberrat der Israeliten Badens (Hrsg.), 1984: Juden in Baden 1809-1984, Karlsruhe. (S. 6-8, 12)
- Obst, Johannes, 1986: Gurs. Deportation und Schicksal der badischen - pfälzischen Juden 1940-1945, Hemsbach. (S. 15, 16, 84)
- Pan, Peter (d. i. Alfred Nathan), 1962: Lachen trotz Tod und Teufel, Leipzig.
- Philipp, Michael (Hrsg.), 1993²: Gurs. Ein Internierungslager in Südfrankreich 1939-1943. Literarische Zeugnisse, Briefe, Berichte, Hamburg. (S. 14, 21, 54, 55, 77, 81)
- Pohl, Monika, 2000: Ludwig Marum. Ein Leben für die Demokratie und soziale Gerechtigkeit, in: Denecken, Harald: „...ihr dürft ihn nie vergessen!“, Karlsruhe, S. 12-36.
- Sauer, Paul (Bearb.), 1966: Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg durch das nationalsozialistische Regime 1933-1945. Im Auftrag der Archivdirektion Stuttgart, Bd. 1 & 2, Stuttgart. (S. 58, 59)
- Sauer, Paul, 1996: Juden im Südwesten seit dem Mittelalter, in: Haus der Geschichte (Hrsg.): Minderheiten in der Geschichte Südwestdeutschlands, Tübingen, S.153-173. (S. 6-8)
- Schmitthenner, Walter (Hrsg.), 1970: Maria Krehbiel-Darmstädter. Briefe aus Gurs und Limonest 1940-1943, Heidelberg. (S. 16)
- Schramm, Hanna, 1977: Menschen in Gurs. Erinnerungen an ein französisches Internierungslager (1940-1941). Mit einem dokumentarischen Beitrag zur französischen Emigrantenpolitik (1933-1944) vom Vormeier, Barbara. Heintz, Georg (Hrsg.): Schriftenreihe: Deutsches Exil 1933-45, Bd. 13, Worms.
- Sievers, Leo, 1979: Juden in Deutschland. Die Geschichte einer 2000 jährigen Tragödie, Hamburg, S. 226f. (11 Bilder „von vierzig deutschen Nobelpreisträgern waren 11 Juden“).
- Stadtarchiv Freiburg, K1 49/Teil 2 B Nr. 5 (S. 60)
- Stadtarchiv Karlsruhe, 7 NL Hammann. (S. 74); Presseamt/Stadtarchiv Karlsruhe. (S. 82)
- Stadtarchiv Pforzheim, 10. Mai 1942, Stadtgeschichtliche Sammlung (SGS). (S. 18)
- Stude, Jürgen, 1990: Geschichte der Juden im Landkreis Karlsruhe, Karlsruhe. (S. 11)
- Taddey, Gerhard, 1984: Die Zeit der Verfolgung 1933-1945, in: Oberrat der Israeliten Badens: Juden in Baden 1809-1984, Karlsruhe, S. 57-71. (S. 16)
- Viborg, Skovgaard, Museet, Bullinger, Thomas (Hrsg.), 1993: Gurs: Ein Internierungslager in Südfrankreich 1939-1943, Zeichnungen, Aquarelle, Photographien, Hamburg.
- Volkov, Shulamit, 1994: Die Juden in Deutschland 1780-1918, München. (S. 8, 9)
- Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Büro Metz. (S. 83)
- Walk, Joseph, 1988: Die „jüdische Schulabteilung“ in Karlsruhe 1936-1940, in: Juden in Karlsruhe. Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung, in: Schmitt, Heinz; Bräunche, Ernst Otto; Koch, Manfred (Hrsg.). Veröffentlichung des Karlsruher Stadtarchivs, Bd. 8. (S. 11)
- Weckbecker, Arno, 1985: Die Judenverfolgung in Heidelberg 1933-1945, Heidelberg. (S. 11)
- Weinstock, Rolf, 1950: Rolf, Kopf hoch. Berlin-Potsdam. (S. 20)

Werkbund-Archiv (Hrsg.), 1990: Gurs. Deutsche Emigrantinnen im französischen Exil. Die Ausstellung ist Bestandteil des Projekts „Bucklicht Männlein und Engel der Geschichte – Walter Benjamin, Theoretiker der Moderne“, Berlin.

Werner, Josef, 1990²: Hakenkreuz und Judenstern: das Schicksal der Karlsruher Juden im Dritten Reich, Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchiv, Bd. 9, Karlsruhe, S. 39-47. (S. 11, 12, 21)

Wiehn, E. R. (Hrsg.), 1990: Oktoberdeportation 1940: die sogenannte „Abschiebung“ der badischen und saarpfälzischen Juden in das französische Internierungslager Gurs und andere Vorstationen von Auschwitz, 50 Jahre zum Gedenken, Konstanz. (S. 17, 20, 22, 27, 31, 57)

Wiehn, E. R. (Hrsg.), 1998: Aus der Heimat verjagt: zur Geschichte der Familie Neu; jüdische Schicksale aus Offenburg und Südbaden 1874-1998, Konstanz.

Winkler, Heinrich August, 1985³: Die deutsche Gesellschaft in der Weimarer Republik und der Antisemitismus, in: Martin, Bernd; Schulim, Ernst: Die Juden als Minderheit in der Geschichte, S. 271-289. (S. 10)

Yad Vashem (Hrsg.), 1999: Passover Haggadah from the Gurs Camp, France, 1941. (S. 20, 79)

Einige Begriffserläuterungen

Antisemitismus: Der Begriff Antisemitismus bedeutet Hass und Gegnerschaft gegenüber den Juden und setzt sich seit Ende der 1870er Jahre in ganz Europa durch. Es gehen Versuche einher, diesen „wissenschaftlich“ zu begründen. Die Thesen des Antisemitismus beziehen sich hauptsächlich auf Motive der jüdischen Religion und die Rolle der Juden in der Wirtschaft und anderen Lebensbereichen der westlichen Welt. Der Begriff „Jude“ wird über Jahrhunderte mit Stereotypen, negativen Bildern und Verleumdungen assoziiert. Dies geschieht sowohl bewusst als auch gefühlsmäßig und ist meist ohne Bezug zur realen jüdischen Gesellschaft und Religionspraxis.

Arier: Im Altertum (und noch heute) ist „Arier“ die Selbstbezeichnung von Völkern in Indien und Iran, die eng verwandte indoeuropäische Sprachen haben. Das Wort „Arier“ kommt im 18. Jahrhundert in Westeuropa als sprachwissenschaftlicher Ausdruck in Gebrauch und wird zum Teil gleichbedeutend mit dem Begriff „Indogermanen“ verwendet. Die im 19. Jahrhundert aufkommende Rassenideologie prägt den Begriff „arische Rasse“, die mit der „nordischen Rasse“ gleichgesetzt wird. Im Sprachgebrauch der Antisemiten verengt sich schließlich die Bedeutung von „Arier“ auf „Nichtjude“.

Assimilation: Assimilation ist ein Prozess, der zumeist von selbst erfolgt. Er wird aber auch häufig durch staatliche Mittel und gesellschaftliche Maßnahmen gefördert; oft sogar gewaltsam erzwungen. Es handelt sich hierbei um die Anpassung bzw. Aufnahme von rassischen, sprachlichen und konfessionellen Minderheiten in eine bisher fremde Mehrheit, deren vorherrschende Kultur angenommen wird.

Deportation: Der Begriff kommt aus dem Lateinischen: deportare = wegtragen. Er bezeichnet die zwangsweise Verschickung von Menschen aus ihren angestammten Wohnsitzen in vorbestimmte Aufenthaltsorte. Dies geschieht durch ihren eigenen Staat oder eine fremde (Besatzungs-) Macht. Die Deportierten bleiben, anders als bei Vertreibung, weiterhin im Machtbereich des deportierenden Staates.

État Français/Vichy-Regierung: Die französische Regierung von 1940 bis 1944 wird als Vichy-Regierung bezeichnet. Nach dem von Ministerpräsident Marschall Ph. Pétain abgeschlossenen Waffenstillstand mit Deutschland wird der westliche und nördliche Teil Frankreichs von deutschen Truppen besetzt. Die Regierung nimmt ihren Sitz im Badeort Vichy im unbesetzten Teil des Landes. Pétain errichtet als Staatschef des État Français ein autoritäres Regime. Leitende Minister sind P. Laval und F. Darlan. Das politische Ziel der Vichy-Regierung ist es, durch eine offen erklärte Zusammenarbeit (Kollaboration) mit den Deutschen, möglichst viel Eigenständigkeit für Frankreich zu bewahren. Als im November 1942 das restliche Frankreich von der deutschen Wehrmacht besetzt wird, verliert die Vichy-Regierung ihre Wirkungsmöglichkeiten.

Internierungslager: Diese Lager dienen im Krieg der Internierung feindlicher Staatsangehöriger oder auch bewaffneter Streitkräfte, die auf neutrales Gebiet übergetreten sind. Innerstaatlich spielt die Internierung, insbesondere in Diktaturen, in Form von Konzentrations-, Straf- oder Arbeitslagern eine Rolle.

Haggada: Die Haggada (hebr. „Aussage“, „Sage“) ist ein Teil des Talmud, der die Auslegungen und Anwendungen des mosaischen Gesetzes (Tora) enthält. Sie dient der Belehrung, der Unterhaltung und der Erbauung. Die Haggada besteht aus Gleichnissen, Anekdoten, Sprüchen und Legendenerzählungen.

Judenemanzipation: Die Judenemanzipation ist der Prozess der rechtlichen (und in deren Folge gesellschaftlichen) Gleichstellung der Juden, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts durch die Ideen der Aufklärung angestoßen wird. Viele Juden erhoffen sich durch den dadurch ermöglichten Erwerb von Besitz und Bildung den Eintritt in das deutsche Bürgertum. Unterstützung finden sie hierin bei den Liberalen. Die Emanzipation bedeutet für sie, dass Religion nur noch „Privatsache“ ist und in der Öffentlichkeit keine Rolle mehr spielt. Aufschwünge in diesem Prozess sind die Napoleonische Epoche, die Revolutionen von 1830 bzw. 1848/49 und der Beginn der Industrialisierung am Ende der 1850er Jahre. Rückschläge kommen immer in den dazwischen liegenden restaurativen Phasen. 1869

wird die volle rechtliche Gleichstellung der Juden im Norddeutschen Bund erreicht, die dann 1871/72 auf das ganze Deutsche Reich ausgedehnt wird.

Judenregal: 1236 werden unter Friedrich II. alle Juden zu Kammerknechten erklärt. Sie sind nun persönlich und wirtschaftlich direkt vom Kaiser abhängig. Zu dessen Rechten gehört die Erhebung einer besonderen Judensteuer, das Judenregal. Dieses Regal kann verkauft und verliehen werden. 1356 geht es an die Kurfürsten über.

Konzentrationslager: Die Konzentrationslager sind während der gesamten NS-Herrschaft ein zentraler Bestandteil des Unterdrückungssystems. Sie dienen der massenhaften Inhaftierung politischer Gegner und aus politischen, rassistischen, sozialen und religiösen Gründen Verfolgter. Zum zentralen Merkmal des Vollzugs entwickeln sich die Zwangsarbeit und die völlige rechtliche und körperliche Ungeschütztheit bis hin zur willkürlichen Tötung.

Nürnberger Gesetze: Am 15. September 1935 werden in Nürnberg zwei Verfassungsgesetze verkündet, die die Grundlage für den Ausschluss der Juden aus dem öffentlichen Leben Deutschlands und für die darauffolgende antijüdische Politik bilden. Das Reichsbürgergesetz legt fest, dass nur Deutsche oder Personen „artverwandten Blutes“ vollgültige „Bürger des Reichs“ sind. Die deutschen Juden werden zu „Staatsangehörigen“ herabgestuft und verlieren ihre politischen Rechte. Das „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ verbietet u. a. den außerehelichen Verkehr und Eheschließungen zwischen Juden und Deutschen, so genannte „Mischehen“. Zum „Volljuden“ wird erklärt, wer mindestens drei jüdische Großeltern hat.

Rasse: In der NS-Ideologie gibt es zwei Arten von Rassen, nämlich „höhere“ und „niedere“. Zu den „höheren Rassen“ zählen nur die „Arier“, die als „Herrenmenschen“ dazu bestimmt sind, über die „niedereren Rassen“ zu herrschen. Zu diesen „niedereren“ zählen die Nationalsozialisten vor allem die Juden und die Slawen.

Reichskristallnacht/Reichspogromnacht: Als „Reichskristallnacht“ wird der Pogrom gegen die Juden in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 in ganz Deutschland und Österreich bezeichnet. Von offizieller Seite wird er als spontaner „Ausbruch des Volkszorns“ dargestellt, nachdem der deutsche Gesandtschaftssekretär Ernst vom Rath in Paris von dem 17-jährigen polnischen Juden Hershel Grynszpan erschossen worden war. Die Bezeichnung „Reichskristallnacht“ bezieht sich in verharmlosender Weise auf die vielen zerschlagenen Schaufenster jüdischer Läden. Propagandaminister Goebbels ruft am 9. November 1938 zu „Aktionen“ gegen die Juden auf. Synagogen, jüdische Läden und Wohnungen werden zerstört und geplündert. Beteiligt sind vor allem die SA und die Hitlerjugend, aber auch ganz „normale“ Bürger. Unter den Juden gibt es über 90 Tote und viele Verletzte. Etwa 30.000, meist einflussreiche und wohlhabende Juden, werden in die Konzentrationslager Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen verschleppt. Als „Wiedergutmachung“ für den Mord an vom Rath wird ihnen eine „Sühneleistung“ von einer Milliarde Reichsmark auferlegt.

Reichsvertretung: Im September 1933 wird die „Reichsvertretung der Deutschen Juden“ gegründet. Sie ist ein Zusammenschluss jüdischer Gemeinden und Vereine, um die deutschen Juden in ihrer Gesamtheit zu vertreten. Das Ziel einer einheitlichen Organisation steckt sich schon der 1869 gegründete „Deutsch-Israelitische Gemeindebund“. 1935 muss der Name in „Reichsvertretung der Juden in Deutschland“ geändert werden (ab 1939 „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“). Die Reichsvertretung will gegenüber den staatlichen Stellen die physische und moralische Existenz der deutschen Juden sichern. Sie reagiert z. B. auch auf die „Nürnberger Gesetze“ von 1935. Die Reichsvertretung hat keinen anerkannten rechtlichen Status, wird aber von den Behörden akzeptiert. Sie ist die einzige Vertretung der Juden in Deutschland, die von der Regierung als solche anerkannt wird. Im Juli 1943 wird die Reichsvereinigung offiziell aufgelöst. Der aus Stuttgart stammende Otto Hirsch (1885-1941) ist Vorsitzender der Reichsvertretung. Er wird im KZ Mauthausen ermordet.

Ritualmord: Die Ritualmord-Legende behauptet, dass Juden um die Osterzeit (oder auch anderen Anlässen) Christenknaben entführen und kreuzigen bzw. schlachten, um deren Blut zu trinken. Das erste namentlich bekannte „Opfer“ ist 1144 William aus Norwich. Noch im 19. und frühen 20. Jahrhundert gehören Ritualmord-Vorwürfe, auch in Verbindung mit dem Vorwurf des „Hostienfrevels“,

d. h. der Zerstörung bzw. Verunreinigung von Hostien in katholischen Kirchen, zum Repertoire der Antisemiten; ebenso wie Brunnenvergiftung etc.

Schutzjuden: Im Mittelalter sind eine Anzahl von Juden im Besitz von Schutzbriefen, die sie als Kammerknechte unter den Schutz des Kaisers oder eines lokalen Herrschers stellen. Für diese Schutzbriefe müssen hohe Abgaben entrichtet werden.

Sukkoth: Sukkoth ist das Laubhüttenfest und wird im Herbst nach der Trauben- und Olivenernte gefeiert. Es wird im Gedenken an die vierzigjährige Wüstenwanderung begangen. Das Fest dauert sieben oder acht Tage (15.-21./22. Tischri). Für diesen Zeitraum wird aus Pflanzen im Freien oder auch in Räumen eine stilisierte „Laubhütte“ errichtet, in welcher dann die Familie „wohnt“, d. h. das Fest feiert.

Vernichtungslager: Diese Lager dienen nur dem einen Zweck, ab Frühjahr 1942 im Rahmen der „Endlösung der Judenfrage“, Millionen von Juden, Sinti und Roma u. a. ohne Rücksicht auf Alter oder Geschlecht, zu töten. Es werden keine „Selektionen“ durchgeführt, wie etwa in Auschwitz. Wer in ein Vernichtungslager kommt, wird sofort ermordet, auch wenn er oder sie arbeitsfähig ist. Die Opfer werden zum größten Teil vergast; viele werden erschossen. Vernichtungslager sind: Auschwitz-Birkenau, Belzec, Chelmno, Majdanek, Sobibor und Treblinka.

Zionismus: Der Zionismus ist eine politische und soziale Bewegung, die sich das Ziel setzt, einen jüdischen Staat in Palästina zu gründen. Seine Anfänge liegen im 19. Jahrhundert und stehen in Zusammenhang mit dem herausziehenden Nationalismus in Europa. Der Antisemitismus ist eine entscheidende Ursache für die Entstehung der zionistischen Bewegung. Den organisierten politischen Zionismus begründet Theodor Herzl 1896 mit seiner Schrift „Der Judenstaat“ und mit dem von ihm 1897 in Basel einberufenen Zionistenkongress. Vor allem bei den rechtlich nicht emanzipierten und durch Pogrome bedrohten Juden Osteuropas findet der Zionismus starken Anklang. Die weitgehend assimilierten Juden in Mittel- und Westeuropa und Amerika zeigen dagegen weniger Interesse. Sie fühlen sich eher als Bürger ihrer Länder und sehen das Judentum als eine Religionsgemeinschaft an.

Zeittafel**1933**

30. Januar Hitler wird Reichskanzler.
27. Februar Reichstagsbrand. Den Massenverhaftungen folgt die Errichtung der ersten Konzentrationslager in Deutschland. Erste Emigration.
23. März Ermächtigungsgesetz. Bis Juli Verbot und Auflösung aller Nicht-nationalsozialistischen Vereinigungen, Parteien und Gewerkschaften.
- April Boykott jüdischer Geschäfte, Rechtsanwälte und Ärzte durch eine repressive Gesetzgebung gegen Juden und Gegner des Nazi-Regimes. Große Emigrationswelle.
10. Mai Bücherverbrennungen in Deutschland.
14. Juli Nazi-Gesetz über den „Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit“; viele Emigranten werden dadurch staatenlos.

1935

15. September Nürnberger Rassegesetze:
 1. „Juden sind von der Reichsbürgerschaft ausgeschlossen“
 2. „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ (Eheschließungen zwischen „Ariern“ und Juden werden verboten, außereheliche Beziehungen zwischen Juden und „Ariern“ unter Strafe gestellt)
14. November Entlassung aller jüdischen Beamten einschließlich der Frontkämpfer.

1936

18. Juli Putsch General Francos; Beginn des spanischen Bürgerkrieges.

1938

13. März „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich; erneute Flüchtlingswelle.
28. März Aberkennung des öffentlich-rechtlichen Status der jüdischen Kultusvereinigungen.
26. April Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden.
14. Juni Registrierung und Kennzeichnung der jüdischen Gewerbebetriebe.
25. Juli Zulassungsverbot für alle jüdischen Ärzte.
27. September Zulassungsverbot für alle jüdischen Rechtsanwälte.
28. Oktober Ausweisung der Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit.
9. November „Reichskristallnacht“, Zerstörung von Synagogen, Pogrome.
12. November Sühneleistung der Juden von zunächst 1 Milliarde Reichsmark.
12. November Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben.
15. November Entfernung aller jüdischen Kinder aus den deutschen Schulen.
3. Dezember Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens.

1939

20. Januar Entstehung des ersten Sammellagers für Ausländer in Rieucros (zwischen Le Puy und Nîmes).
2. Februar Bau verschiedener Sammellager in Südfrankreich.
15. März Deutsche Truppen marschieren in der Tschechoslowakei ein.
31. März Ende des spanischen Bürgerkrieges und Beginn der Diktatur Francos.
5. April Die ersten Spanier treffen auf dem Lagergelände in Gurs ein.

20. April Eine große Anzahl Interbrigadisten und spanischer Soldaten werden aus anderen Lagern nach Gurs verlegt (etwa 18.000 Spanier, 550 Österreicher, 600 Tschechen und 650 deutsche Spanienkämpfer).
1. September Beginn des II. Weltkrieges. Deutsche Truppen überfallen Polen.
2. September In der sozialistischen Tageszeitung Le Populaire erscheint ein offener Brief an den französischen Innenminister, in dem sich deutsche und österreichische Sozialdemokraten, die in Gurs interniert sind, der französischen Republik zur Verfügung stellen.
3. September Kriegserklärung Frankreichs und Englands an Deutschland.

1940

20. April Die Hälfte der deutschen und österreichischen Interbrigadisten wird aus Gurs zwangsweise in Lager an die belgische Grenze gebracht.
1. Mai In Gurs werden noch 2.470 Männer festgehalten, davon über 2.000 Interbrigadisten. 250 Spanier arbeiten in der Instandhaltungs-Kompanie des Lagers.
10. Mai Angriff der deutschen Truppen auf Belgien, Holland und Frankreich.
13. Mai In den französischen Zeitungen erscheint ein Aufruf, dass sich alle im Département Seine lebenden deutschen Frauen am 15. Mai zur Internierung zu melden haben.
23. Mai In Gurs treffen etwa 2.360 Frauen aus Paris und Umgebung ein.
14. Juni Deutsche Truppen besetzen Paris.
22. Juni Waffenstillstandsvertrag zwischen Deutschland und Frankreich. Artikel 19 sieht die Auslieferung der von Hitler-Deutschland angeforderten deutschen Emigranten vor. Frankreich wird in eine besetzte und eine unbesetzte Zone eingeteilt.
- Juni Im Lager Gurs werden ca. 9.280 „feindliche Ausländer“ festgehalten. Es sind überwiegend Frauen. Von den Gefangenen sind etwa 7.110 Deutsche.
11. Juli Pétain wird französischer Staatschef. Regierungssitz ist Vichy.
1. September Das Lager leerte sich über Sommer und es befinden sich nur noch 894 „feindliche Ausländer“ in Gurs.
3. Oktober Die Vichy-Regierung erlässt antisemitische Gesetze. Alle ausländischen Juden, die sich in der unbesetzten Zone aufhalten, werden interniert.
15. Oktober *Befehl an das badische Innenministerium, der Gauleiter von Baden und Saarpfalz, Robert Wagner und Josef Bürckel, alle „Volljuden“ aus Baden, der Pfalz und dem Saarland auszuweisen.*
- 22./23. Oktober *Deportation der badischen, pfälzischen und saarländischen Juden nach Gurs.*
24. Oktober *Der erste von neun Transportzügen mit deutschen Juden aus Baden und der Pfalz kommt in Gurs an. Insgesamt werden im Oktober 6.504 Juden in das Lager deportiert.*
- Ende Oktober *Etwa 4.000 Internierte, überwiegend deutsche Juden, werden aus dem Lager St. Cyprien nach Gurs verlegt.*
13. Dezember Die „Union des Sociétés de Bienfaisance“ in Toulouse, der Dachverband der französischen Wohlfahrtsorganisation, erhält die Erlaubnis für Lebensmittellieferungen in das Lager.

1941

- Januar Fast die Hälfte der Internierten im Lager werden von Hilfsorganisationen, wie die Quäker, O.S.E., C.D.A., Y.M.C.A., CIMADE, Entr.-Aide-Sociale, das Französische Rote Kreuz, Colis Suisse und Ducours Suisse ernährt. Als Verteilungsstelle für Geld- und Lebensmittelspenden wird im Lager die

	C.C.A. (Commission Centrale d'Assistance) gegründet und von dem internierten Rabbiner Ansbacher geleitet. Bis Februar sterben viele Menschen, vor allem Ältere und Kinder, im Lager. An manchen Tagen sind es bis zu einem Dutzend.
24. Mai	Erste Judenrazzien in Paris.
22. Juni	Angriff der deutschen Truppen auf die Sowjetunion.
1. September	Einführung des Judensterns.
1942	
20. Januar	Auf der „Wannsee-Konferenz“ in Berlin wird die „Endlösung der Judenfrage“ organisiert, der systematische Massenmord an den Juden in Europa.
Februar	Eine besondere Küche für (Hunger-) Ödemkranke wird eingerichtet. Zahlreiche Internierte werden von Gurs in andere Lager verlegt.
10. März	SS-Hauptsturmführer Dannecker beginnt mit den organisatorischen Vorbereitungen zur Deportation von zunächst 5.000 Juden aus Frankreich.
27. März	Der erste Transport ausländischer und französischer Juden verlässt die besetzte Zone Frankreich nach Auschwitz.
Juli	Dannecker besichtigt mehrere Internierungslager in der unbesetzten Zone, darunter auch Gurs. Seinem Bericht zufolge werden dort noch rund 2.600 Menschen festgehalten, davon seien 1.912 ehemalige deutsche Staatsangehörige „sowie 335 ebenfalls für den Abschub in Frage kommende“ Personen.
5. August	Der erste Deportationszug von Gurs wird zusammengestellt, der zwei Tage später im Durchgangslager Drancy eintrifft.
7. August	Zweiter Deportationszug.
24. August	Dritter Deportationszug.
1. September	Vierter Deportationszug von Gurs. Von Anfang August an werden 2.212 Menschen von Gurs nach Auschwitz deportiert. Aus den anderen Internierungslagern in der unbesetzten Zone Frankreichs sind es rund 7.660 Menschen. Etwa 80 % dieser Menschen werden unmittelbar nach Ankunft in den Vernichtungslager im Osten ermordet.
November	Deutsche Truppen marschieren in den noch unbesetzten Teil Frankreichs ein.
1943	
Januar	Nachdem die Gestapo die Lagerliste überprüft hat, werden 36 deutsche Antifaschisten aus dem Lager Gurs nach Paris transportiert.
23. Februar	Erste Überführung von Internierten in das von Abbé Glasberg eröffnete Flüchtlingsheim Bégue, das ein Überleben ermöglicht.
27. Februar	Bei zwei weiteren Deportationen aus Gurs werden 1.695 Internierte nach Auschwitz transportiert.
1944	
6. Juni	Landung alliierter Truppen in der Normandie.
17. August	Der letzte Deportationszug verlässt Frankreich über Drancy nach Buchenwald.
Sommer	Nach der Befreiung Frankreichs werden mehrere hundert deutsche Kriegsgefangene und ca. 2.000 französische Kollaborateure in Gurs interniert.

1945

8. Mai Unterzeichnung der „bedinglosen Kapitulation“ der deutschen Wehrmacht in Reims.
14. August Verurteilung Pétains (das Todesurteil wird in lebenslängliche Haft umgewandelt), Regierungschef Pierre Laval wird zum Tode verurteilt und erschossen.
31. Dezember Das Lager Gurs wird geschlossen und aufgelöst.

1957

10. August Zeitungsartikel in der Badischen Volkszeitung: „Sind die badischen Juden vergessen?“

1961

Restaurierung des Friedhofs.

1963

22. Januar Abschluss des Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrages.
26. März Einweihung des Friedhofs.

1994

Errichtung des Mémorial national.

1996

26. Juli - 12. August Deutsch-französisches Jugendworkcamp des Stadtjugendausschusses e. V. Karlsruhe.

1999

Ein Koordinierungskreis zur Vorbereitung der Gedenkfeiern 2000 konstituiert sich.

2000

20. August – 3. September Deutsch-französisches Jugendworkcamp des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge.

17. / 18. September Symposium in Mannheim: „Erinnerung und Reflexion nach 60 Jahren“.

27. Oktober-3. November Studienreise nach Gurs, Bordeaux und Oradour durch die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg.

29. / 30. Oktober Gedenkfeiern in Gurs, Portet und Noe und der Synagoge in Pau.

- Oktober / November Zahlreiche Gedenkfeiern in badischen Städten und Gemeinden.

Materialien

M1 Verzeichnis der aus Baden ausgewiesenen Juden

Quelle: Brändle, 1985, S. 102f.

Pforzheim				
Hd. Nr.	Name	Vorname	Geburtsdatum	Strasse
I. Pforzheim				
5074	Arm, geb. Eisenstiel	Gotz, Israel	19. 11. 1855	Laubstrasse 12
5076	Barth, geb. Eisenstiel	Goldine Sara	11. 7. 1882	Laubstrasse 12
5097	Barth, geb. Dryffuß	Rosa Sara	24. 12. 1865	Güterstrasse 5
5298	Baruch	Helmut Israel	1. 6. 1919	Eisenstrasse 6
5299	Baruch	Liedtke, Sara	15. 12. 1913	Eisenstrasse 6
5100	Biedauff, geb. Tiefenbrunner	Ibetta Sara	15. 4. 1878	Goldbergstrasse 4
5101	Bloch	Simon Israel	21. 12. 1886	Duisburgerstrasse 67
5102	Bloch	Wilhelm Israel	15. 3. 1878	Kaiser-Wilhelm-Str. 5
5103	Bloch	Mina Sara	9. 1. 1879	Eisenstrasse 104
5104	Braun, geb. Prager	Maria Sara	26. 4. 1899	Eisenstrasse 104
5105	Braun, geb. Holzer	Lilli Sara	1. 5. 1925	Güterstrasse 5
5106	Braun	Louis Israel	27. 4. 1873	Jahnstrasse 33
5107	Daube	Eller Sara	1. 1. 1854	Jahnstrasse 33
5108	Daube, geb. Maier	Rosa Sara	2. 2. 1884	Güterstrasse 18
5109	Daube, geb. Maier	Hedwig Sara	29. 7. 1893	Bertholdstrasse 4
5110	David	Sofie Sara	27. 9. 1894	Bertholdstrasse 4
5111	David	Gerson Gustav Israel	15. 11. 1872	Radolfstrasse 2
5112	Dreißuß	Ida Sara	13. 2. 1882	Bertholdstrasse 4
5113	Dreißuß	Inge Sara	5. 6. 1929	Bertholdstrasse 4
5114	Dreißuß, geb. Blum	Ludwig Israel	28. 6. 1908	Jahnstrasse 33
5115	Dreißuß	Maria Sara	19. 2. 1912	Jahnstrasse 33
5116	Dreißuß, geb. Süß	Lothar Israel	14. 8. 1934	Jahnstrasse 33
5117	Dreißuß	Renate Sara	10. 1. 1938	Jahnstrasse 33
5118	Dreißuß, geb. Nathan	Thilda Sara	7. 3. 1884	Bertholdstrasse 4
5119	Elslein, geb. Elstein	Lina Sara	13. 4. 1882	Güterstrasse 8
5120	Edstein	Albert Israel	4. 4. 1891	Zerrenstrasse 28
5121	Edstein, geb. Freudenberger	Felice Sara	26. 11. 1892	Zerrenstrasse 28
5122	Edstein	Lore Sara	18. 8. 1922	Zerrenstrasse 28
5123	Emshimer, geb. Metzger	Martin Israel	15. 8. 1929	Zerrenstrasse 28
5124	Emshimer, geb. Metzger	Blondine Sara	23. 9. 1852	Hohensteinstrasse 28
5125	Emshimer, geb. Weil	Oskar Israel	1. 7. 1867	Stiftstrasse 2
5126	Emshimer, geb. Weil	Alice Sara	14. 9. 1879	Stiftstrasse 2
5127	Eranger, geb. Weinheimer	Leo Israel	2. 7. 1878	Bertholdstrasse 4
5128	Fischer	Karoline Sara	3. 4. 1877	Bertholdstrasse 4
5129	Fischer	Betta Sara	6. 3. 1882	Eisenstrasse 32
5130	Fischl	Daniel Israel	13. 3. 1873	Margaretenstrasse 17
5131	Fischer	Rosa Sara	4. 6. 1881	Sofienstrasse 14
5132	Frank, geb. Maier	Klara Sara	18. 12. 1885	Oberer Kobitzstrasse 8
5133	Font	Ibetta Sara	16. 5. 1879	Ennsstrasse 19a
5134	Font	Emma Sara	23. 3. 1860	Eisenstrasse 104
5135	Gabriel	Adolf Israel	13. 7. 1872	Laubstrasse 6
5136	Geismar	Mahilde Sara	16. 1. 1878	Laubstrasse 6
5137	Geismar, geb. Einstein	Lore Sara	11. 9. 1912	Laubstrasse 6
5138	Geismar	Leopold Israel	6. 4. 1814	Laubstrasse 6
5139	Geller			
5140	Geller			

Verzeichnis

der am 22. Oktober 1940 aus Baden ausgewiesenen Juden

Zentralverwaltungsstelle und Aufsichtsbehörde:

Der Generalbevollmächtigte für das jüdische Vermögen
in Baden

Karlsruhe, Kaiserstraße 76 III.

Die Zuständigkeit der die beschlagnahmten jüdischen Vermögen verwaltenden Außenstellen des Generalbevollmächtigten für das jüdische Vermögen in Baden richtet sich nach dem Wohnort oder, soweit ein solcher innerhalb Badens nicht begründet war, nach dem letzten Aufenthaltsort des Ausgewiesenen, von dem aus seine Ausweisung erfolgte.

Zuständig ist:

Der Landrat — Abt. jüd. Verm. — in Brudral für den Landkreis	Brudral
Baden für den Landkreis	Baden
Emmendingen für den Landkreis	Emmendingen
Kehl für den Landkreis	Kehl
Konstanz für den Stadtkreis Konstanz und die Landkreise	Konstanz, Stockach, Überlingen, Wollbach
Laub für den Landkreis	Laub
Lörrach für den Landkreis	Lörrach, Sickingen
Mosbach für den Landkreis	Mosbach
Müllheim für den Landkreis Müllheim	Müllheim
Offenburg für den Landkreis Offenburg	Offenburg
Rastatt für den Landkreis	Rastatt
Sinsheim für den Landkreis	Sinsheim
Tauberholsheim für den Landkreis	Tauberholsheim
Villingen für den Landkreis	Villingen
gen und Wollach	gen und Wollach
Freiburg	Freiburg
Neustadt	Neustadt
Karlsruhe für den Stadtkreis	Karlsruhe
Manheim für den Stadtkreis	Manheim
Baden-Baden für den Stadtkreis	Baden-Baden
Heidelberg für den Stadtkreis	Heidelberg
Pforzheim für den Stadtkreis	Pforzheim

Der Polizeipräsident — Abt. jüd. Verm. — in Freiburg für den Stadtkreis und den Landkreis	Freiburg
Karlsruhe für den Stadtkreis	Karlsruhe
Manheim für den Stadtkreis	Manheim
Baden-Baden für den Stadtkreis	Baden-Baden
Heidelberg für den Stadtkreis	Heidelberg
Pforzheim für den Stadtkreis	Pforzheim

M2 Das Lager vor 1940

Quelle: Philipp, 1993, S. 13

Capitane Gerbault

Es gibt auch Konzentrationslager in Frankreich. Zu den grössten gehört das von Gurs, wo die Spanier und Spanienkämpfer untergebracht sind, die der Furie der Faschisten entgegen konnten. Über die Behandlung, der die Häftlinge in Gurs zum Teil ausgesetzt sind, berichtet der zuverlässige Journalist Pierre Bénard im "Canard Enchaîné" folgende verbürgten Einzelheiten:

"Antonio Gaudriak ist Pole. Er hat in den Internationalen Brigaden gekämpft. "Warum bist du nach Spanien gegangen?" fragt ihn der Kapitän Gerbault von den französischen Mobilgarden. "Um gegen den Faschismus zu kämpfen", erwiderte der Mann. Der Kapitän Gerbault gibt ihm einen Reitpeitschenhieb mitten ins Gesicht. Warum soll er auch republikanischer sein als der Präsident der Republik? Otto Flatter war Kommandant bei den Internationalen Brigaden. Er ist Ungar. 52 Jahre alt. Der Kapitän Gerbault hat ihn gepeitscht. Paul Richter ist Deutscher. Er war Leutnant bei den Internationalen. Er wurde gepeitscht.

Da der Herr Kapitän den Sinn für die Rangordnung behalten hat, ist die Reitpeitsche für die Offiziere reserviert. Die Mannschaften werden niedergeschlagen und dann mit den Füßen bearbeitet.

Täglich sieht man dieselben barbarischen Szenen, täglich werden sie zahlreicher. Der General Franco kann zufrieden sein. Man hat ihm das Gold der Republik gegeben. Die Milizsoldaten werden blutig geschlagen. Gold und Blut sind die Farben des faschistischen Spaniens."

Konzentrationslager in Frankreich, genau wie im Dritten Reich, in Italien, in Franco-Spanien, in Oesterreich, in der Tschechoslowakei.

An der Behandlung, die die Regierungen der demokratischen Länder den Opfern des Faschismus zuteil werden lassen, lässt sich genau ermessen, inwieweit die Demokratien zum Widerstand gegen die Raubpläne des Faschismus entschlossen sind. Denn wer sich gegen die totalitären Regime zur Wehr setzen will, muss damit beginnen, die Opfer des Totalitarismus anständig zu behandeln.

Diese Schilderung des Verhaltens eines französischen Offiziers erschien am 13. August 1939 im liberalen, deutschsprachigen "Argentinischen Tageblatt" (Buenos Aires).

Über das Betragen der Wachmannschaften gegenüber den Internierten gibt es unterschiedliche Berichte. Bei den als "feindliche Ausländerinnen" internierten Emigrantinnen und bei den badischen und pfälzischen Juden scheint es im wesentlichen von einer distanzierten Korrektheit bestimmt gewesen zu sein, die körperliche Mißhandlung ausschloß.

M3 Hannah Arendt als Internierte in Gurs (ab Frühjahr 1940)

Quelle: Philipp, 1993, S. 26

Hannah Arendt

Im Lager von Gurs, wo ich einige Zeit verbringen durfte, hörte ich nur einmal etwas über Selbstmord, und das betraf den Vorschlag einer kollektiven Aktion, offenbar eine Art Protest, um die Franzosen aufzuschrecken. Als einige von uns einwandten, daß wir ohnehin *pour crever* [um zu krepieren] dorthin verfrachtet worden waren, schlug die allgemeine Stimmung plötzlich in einen heftigen Lebensmut um. Die allgemeine Meinung war, daß man schon ungewöhnlich asozial und an allgemeinen Ereignissen desinteressiert sein müsse, wenn man es noch immer schaffte, den ganzen Vorfall als persönliches und individuelles Pech zu interpretieren und dementsprechend sein Leben persönlich und individuell beendete. Aber dieselben Leute glitten, sobald sie wieder in ihr eigenes, individuelles Leben zurückkehrten, wo sie mit scheinbar individuellen Problemen konfrontiert wurden, erneut in diesen verrückten Optimismus ab, der die Kehrseite der Verzweiflung ist.

Einige Wochen nach unserer Ankunft in dem Lager [...] war Frankreich geschlagen, und die gesamte Kommunikation brach zu-

sammen. In dem anschließenden Chaos gelang es uns, Entlassungspapiere zu bekommen, mit denen wir das Lager verlassen konnten. Zu dieser Zeit gab es keinen französischen Untergrund (die französische Widerstandsbewegung kam erst viel später auf, nämlich als die Deutschen beschlossen, Franzosen zur Zwangsarbeit in Deutschland heranzuziehen, worauf viele junge Leute untertauchten und dann die *maquis* bildeten). Niemand von uns konnte "beschreiben", was auf diejenigen wartete, die zurückblieben. Alles, was wir tun konnten, war, ihnen zu sagen, was unserer Meinung nach passieren würde - nämlich die Übergabe des Lagers an die siegreichen Deutschen. (Etwa 200 Frauen von insgesamt 7000 verließen das Lager.) Das passierte tatsächlich, aber da das Lager im späteren Vichy-Frankreich lag, passierte es Jahre später als wir erwarteten. Der Aufschub half den Insassen nicht. Nach einigen chaotischen Tagen war alles wieder sehr geordnet und Flucht nahezu unmöglich. Diese Rückkehr zur Normalität haben wir zutreffend vorausgesehen. Es war eine einmalige Chance, aber sie bedeutete, daß man mit nichts als einer Zahnbürste verschwinden mußte, denn es gab keine Transportmittel.

Unter den Eindrücken des fünfjährigen Lagerlebens in Gurs dachte die Hannah Arendt (1906–1975) ernsthaft über die Möglichkeit des Selbstmordes nach. In zwei Zeitschriftenbeiträgen aus den Jahren 1943 und 1962 hat die bekannte Politologin über ihre Erlebnisse in Gurs berichtet.

[Elisabeth Young-Bruehl:
Hannah Arendt, Frankfurt/M.
1986, S. 225f., © 1982 by Elisabeth
Young-Bruehl, © 1986 S. Fischer
Verlag GmbH, Frankfurt/M.]

M4 Elsbeth Weichmann im Frauenlager

Quelle: Philipp, 1993, S. 21f.

Elsbeth Weichmann:

Im Frauenlager

Der rohe Bretterfußboden der Holzbaracken hat breite Ritzen, durch die Mäuse und Ameisen kriechen, das Dach hat Löcher, durch die der Regen tropft, die Strohsäcke liegen so dicht nebeneinander, daß man sein Köfcherchen oder den Rucksack an das Kopfende stellen muß.

Um jeweils 25 Baracken laufen tiefe Wassergräben, Kennzeichen eines trockengelegten Moores. Zwischen den Baracken ist klebriger Boden, der sich bei Regen an den Füßen festsetzt und bei Sonnenschein staubt. Ein dreizeiliger Stacheldraht, hinter dem Militärpatrouilliert, umschließt die Baracken. Es gibt viele solcher Baracken-Inseln (*Ilôts* genannt), nach Schätzungen 15 bis 20 für etwa 10.000 Menschen. Sie wurden 1938 für die Spanienflüchtlinge errichtet. Von ihnen waren nur noch einige alte Kämpfer übriggeblieben, die sich in relativer Freiheit bewegen konnten.

Der Anblick dieser traurigen Behausung löst Panik aus. Die Gefäßtesten rennen den Stacheldraht entlang, zehn Schritte, ein Sprung über den Moorgraben, zehn Schritte, ein Sprung, um die Erregung durch Bewegung zu beherrschen.

Die erste Nacht schliefen nur wenige. Die erste Verzweiflung verwandelte sich am nächsten Morgen in einen fast hysterischen Tatenrang. Das Lager sollte gefälliger gestaltet und das Lagerleben organisiert werden. Die rasche Reaktionsfähigkeit vieler Frauen auf neue Lebensbedingungen, ihr Vermögen, sich anzupassen, das bereits in all den Jahren der Emigration zu beobachten war, zeigten in dieser trostlosen Situation wieder ihre gestaltende Kraft.

In ruhigen und sachbezogenen Gesprächen mit den wachhabenden Offizieren wurde erreicht, daß innerhalb weniger Tage die größten Unannehmlichkeiten beseitigt wurden. Fußböden und Dächer wurden ausgeteert, neue Latrinen gebaut, Holzbretter und Nägel geliefert, um Bänke und Tische herzustellen. Ohne viel Gerede und Planung entwickelte sich eine Arbeitsteilung. Es gab Wäscherinnen, Flickerinnen, Friseurinnen, Barackenreiniger und Kartenlegerinnen. Englische, deutsche, französische Sprachkurse wurden eingerichtet. Bridge- und Skatpartien organisiert. Der Tätigkeitsdrang führte zu Gruppenkontakten, zu einem Gemeinschaftsgefühl, das Trost gab, aber auch einen gewissen Zwang zu innerer Haltung.

Mit Hilfe jener letzten Spanienkämpfer, die noch im Lager verblieben waren und Verbindung zu benachbarten Ortschaften hatten, wurde eine Kantine eröffnet, mit einer berauschenden Warenfülle für das hungrige Lager. Es fehlte bereits alles, von Seife über Brot bis zu Zigaretten. Der Lagerkommandant hatte seine Erlaubnis dazu sehr gnädig, aber wahrscheinlich auch sehr gern erteilt. Die Ernährung war mehr als unzureichend. Vermutlich verdienten einige ganz gut an der schmalen Kost für die Lagerinsassen, und die Kantine wußte ihre Monopolstellung mit hohen Preisaufschlägen gut auszunutzen.

Dank der Kantine kamen auch Zeitungen in das Lager. Sie gaben keinen Anlaß zu Illusionen. [...]

Anfang Juni wurde der mühsam hergestellte Rhythmus unseres Lagerlebens schwer gestört. Neuankömmlinge strömten ins Lager, die Strohsäcke wurden noch enger zusammengedrückt für Flüchtlinge aus dem Elsaß und aus Lothringen, zum Teil waren es Hitleranhänger, zum größten Teil aber Frauen, die einfach vergessen hatten, ihre Option für Frankreich einzureichen, und deren Kinder kein Wort Deutsch sprachen. Sie kamen mit Bündeln, verschmutzten Kleidern und ihren Kindern, erschöpft und laut klagend, in unsere Baracken.

Die Kinder hatten Läuse und Krankheiten. Es wurde nichts dagegen getan. Das Essen reichte nicht mehr aus und wurde mit Wasser verlängert, die Waschgelegenheiten waren überfüllt und die Latrinen verschmutzt. Die Kantine konnte den Ansturm der schreienden Frauen nicht mehr bewältigen. Sie wurde geschlossen. Die Zusatznahrung, die gerade jetzt besonders wichtig für uns gewesen wäre, fiel aus.

Gleichzeitig kam ein Zeitungsverbot. Stand es so schlecht in der Welt draußen hinter dem Stacheldraht? Gerüchte sickerten durch: die Deutschen in Champiègne, Senlis, Chan-

Die Journalistin Elsbeth Weichmann (1900–1988), Frau des späteren Hamburger Bürgermeisters Herbert Weichmann, emigrierte 1933 über die CSR nach Frankreich, wo sie nach dem 10. Mai 1940 interniert wurde. Bis August des Jahres in Gurs, gelangte sie im November 1940 mit einem Notvisum über Lissabon nach New York.

„Was an dem Lagerleben für mich unerträglich war, war weder der Stroh-sack, noch die unzureichende Ernährung, noch der Schlamm an Regentagen, noch auch das tatsächlich penible Zusammenleben mit sechzig Frauen, auch nicht der überall sichtbare Stacheldraht – es war die völlige Aussichtslosigkeit.“

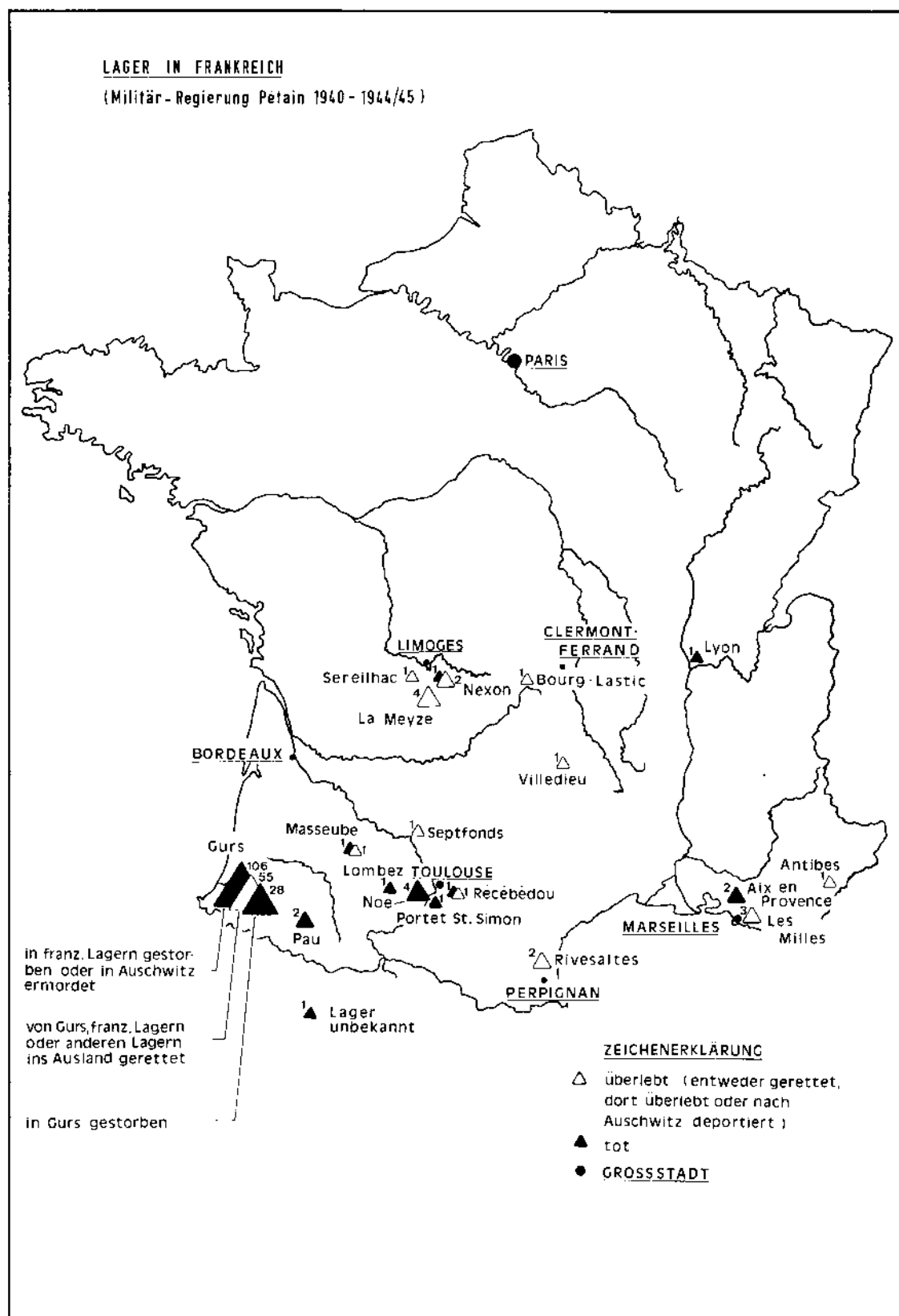
Jede Nacht, wenn das Licht gelöscht war und ich die anderen ruhig atmen hörte, fragte ich mich: wieviele Tage, Wochen und Monate werde ich noch hier sein? Und jede Nacht vertrieb mir diese Frage auf Stunden den Schlaf. Das Erwachen am Morgen brachte keine Antwort.“

[Susi Eisenberg-Bach: Im Schatten von Notre Dame, London, Worms 1986, S. 82]

illy. Paris zwangsevakuiert, das Kabinett Reynaud durch ein Militärkabinett ersetzt! Wahrheiten? Gerüchte? Aber alle spürten, daß man einer Katastrophe entgegensteuerte. Die abgeblendete Lagerbeleuchtung steigerte Spannung und Furcht.

Die politisch engagierten Frauen des Lagers machten noch einmal den Versuch, die Sache Frankreichs vertreten zu dürfen. In einem an den Lagerkommandanten gerichteten Gesuch baten sie um Verwendung ihrer Arbeitskraft in diesen schwierigen Stunden Frankreichs, gleichgültig in welcher Form und an welchem Ort, als Pflegerinnen, Landarbeiterinnen, Fabrikarbeiterinnen, möglicherweise auch unter militärischer Bewachung. Sie zeichneten dieses Gesuch mit vollem Namen. Die Antwort bestand aus einer kurzen Mitteilung: „Notiz genommen“. Das blieb alles.

M5 Lager in Frankreich (die Zahlen der Opfer beziehen sich auf die Stadt Pforzheim)
 Quelle: Brändle, 1985, S. 208



M6 Meldung über den französischen Protest
 Quelle: Auswärtiges Amt

D III
auswärtiges Amt - Berlin
Thompson
4764

Telegramm
 (Offener Text)

10

Friedens EWIL, den 28. Oktober 1940 - 19.10 Uhr
 Ankunft: " 28. " " - 20.45 "

Fr. 207 vom 28.10. C I T O

Französische Abordnung mitteilt mit Note, dass Züge, davon 2 aus Mannheim, die übrigen aus Karlsruhe, mit 6000 Deutschen und anderen Staatsangehörigen am 23. und 24. Oktober in Lyon eingetroffen. Züge waren durch die Reichsbahndienststellen als Transporte Ausgewiesener angemeldet worden, worauf die französische Eisenbahndienststelle in Macon im Glauben, es handle sich um ausgewiesene Franzosen aus den französischen Ostgebieten, die Züge angenommen hätten. Die Reichsregierung habe der französischen Regierung über die Transporte keine vorherige Mitteilung gemacht. Für eine vorläufige Unterbringung dieser Ausländer wäre daher auch keine Voranfrage getroffen worden. Gerüchtesweise verlautet, dass es sich um einen Transport von Juden nach Portugal handle. Französische Abordnung bittet im Auftrage ihrer Regierung um umgehende Auskunft, welches endgültige Reiseziel die Reichsregierung für diese Ausgewiesenen vorgesehen habe. Erbittet Mitteilung über Sachverhalt und Weisung, wie französische Abordnung zu bescheiden ist.

Welch

W234155

4764

Quelle: Politisches Archiv, Auswärtiges Amt, Bonn, Aktenzeichen W234155

M7 Das Lied von Gurs
 Quelle: Wiehn, 1990, S. 23

Das Lied von Gurs

Schön ist die Welt für viele,
 bei ihnen geht alles glatt,
 doch daneben gibt's auch and're,
 die haben ihr Leben satt.

In den Basses-Pyrenäen gibt's einen Ort,
 dort stehen Baracken, aber kein Baum steht dort,
 in dieses Lager muß der hinein,
 der kein Recht hat, Mensch zu sein.

(Text überliefert von Rolf Weinstock)

M8 Merkblatt für eingesetzte Beamte

Quelle: Sauer, 1966, Bd. 2, S. 236f.

- d) Verpflegung für mehrere Tage,
- e) Eß- und Trinkgeschirre,
- f) für jede Person bis zu 100 RM Bargeld,
- g) Reisepässe, Kennkarten oder sonstige Ausweispapiere, die aber nicht einzupacken, sondern von jeder Person bei sich zu führen sind.
7. Nicht mitgenommen werden dürfen: Sparbücher, Wertpapiere, Schmuckgegenstände und Bargeldbeträge, die über die Freigrenze (100 RM) hinausgehen. Etwaige Gegenstände oder Werte dieser Art sind von den Beamten entgegenzunehmen und in einen Umschlag zu stecken. Der Umschlag ist zu verschließen und auf der Vorderseite mit dem Vor- und Zunamen, Wohnort und der Wohnung des Eigentümers sowie mit dem Namen, Dienstgrad und Dienort des sicherstellenden Beamten zu versehen. Der Eigentümer der Gegenstände ist zu veranlassen, auf der Rückseite des Umschlages seinen Vor- und Zunamen handschriftlich zu vermerken. Der Umschlag ist dem Transportführer zu übergeben.
8. Für jeden Haushaltungsvorstand oder selbständigen Juden ist ein Fragebogen nach Vordruck auszufüllen und von dem Beamten mit Unterschrift zu versehen.
9. Vor Verlassen der Wohnung ist folgendes zu beachten:
 - a) Vieh und sonstige lebende Tiere (Hunde, Katzen, Singvögel) sind dem Amtsvorsteher, Ortsgruppenleiter, Ortsbauernführer oder einer anderen geeigneten Person gegen Quittung zu übergeben,
 - b) verderbliche Lebensmittel sind der NSV zur Verfügung zu stellen,
 - c) offenes Feuer ist zu löschen,
 - d) Wasser- und Gasleitung ist abzustellen,
 - e) elektrische Sicherungen sind auszuschrauben,
 - f) die Schlüssel der Wohnung sind zusammenzubinden und mit einem Anhängeschild zu versehen, auf dem Name, Wohnort, Straße und Hausnummer des Eigentümers vermerkt werden,
 - g) die Festgenommenen sind – soweit möglich – vor Abgang nach Waffen, Munition, Sprengstoffen, Gift, Devisen, Schmuck usw. zu durchsuchen.
10. Nach Verlassen der Wohnung ist der Zugang zur Wohnung von den Beamten zu verschließen und mit dem hierfür vorgesehenen Klebestreifen zu versiegeln. Das Schlüsselloch muß vom Klebestreifen verdeckt sein.
11. Nachdem die Festgenommenen zum Omnibus geführt worden sind, übergibt der Beamte die in Verwahr genommenen Gegenstände oder Werte, Formulare und Schlüssel dem Transportführer, der sie auf der Sammelstelle abliefern.
12. Der Transportführer hat nach Ablieferung der Festgenommenen auf der Sammelstelle die ihm mitgegebene Liste zu überprüfen, nötigenfalls zu berichtigen und mit einem Erledigungsvermerk zu versehen.
13. Es ist unbedingt erforderlich, daß die Juden bei der Festnahme korrekt behandelt werden. Ausschreitungen sind auf jeden Fall zu verhindern.

Nr. 437

Anweisungen für die Beamten, die bei der Deportation der pfälzischen Juden * eingesetzt wurden. Vermerk: Geheim!

Centre de Documentation Juive Contemporaine Paris: LXXVIII – 51

Merkblatt für eingesetzte Beamte

Geheim

1. Ausgewiesen werden nur Volljuden. Mischlinge, Angehörige von Mischen und ausländische Juden, soweit es sich nicht um Ausländer der Feindstaaten und der von uns besetzten Gebiete handelt, sind von der Aktion auszunehmen. Staatenlose Juden werden grundsätzlich festgenommen. Jeder Jude gilt als transportfähig; ausgenommen sind nur die Juden, die tatsächlich betlägerig sind.
2. Zur Erfassung der Juden sind in Ludwigshafen, Kaiserslautern und Landau Sammelstellen errichtet. Die Heranführung der Festgenommenen erfolgt mit Omnibussen. Für jeden Omnibus ist ein Kriminalbeamter als Transportführer bestimmt. Je nach Bedarf werden ihm Schutzpolizei-, Gendarmerie- oder Kriminalbeamte zugeteilt. Der Transportführer ist für die Erfassung, den Transport und die Betreuung seiner Gruppe bis zur Abfahrt des Zuges von der Sammelstelle verantwortlich.
3. Jeder Transportführer erhält auf der Sammelstelle eine Liste, aus der der ihm zugewiesene Autobus, die zugeordneten Beamten, die Namen und Wohnorte der festzunehmenden Personen zu ersehen sind. Die Namen der zugeordneten Beamten sind – soweit noch nicht geschehen – vom Transportführer nachträglich einzusetzen.
4. Der Transportführer teilt den ihm zugeordneten Beamten die Namen und Anschriften der festzunehmenden Personen mit.
5. Nachdem den eingesetzten Beamten die Personalien der Juden bekanntgegeben worden sind, begeben sie sich zu den Wohnungen der Betroffenen. Sie eröffnen ihnen alsdann, daß sie festgenommen sind, um abgeschoben zu werden, wobei darauf hinzuweisen ist, daß sie in 2 Stunden abmarschbereit sein müssen. Etwaige Zweifelsfragen sind dem Leiter der Sammelstelle mitzuteilen, der eine Klärung herbeiführen wird; eine Aufschiebung der Vorbereitungen ist nicht zuzulassen.
6. Von den Festgenommenen ist nach Möglichkeit mitzunehmen:
 - a) für jeden Juden ein Koffer mit Ausrüstungsstücken; die zugelassene Gewichtsmenge beträgt für Erwachsene bis 50 kg, Kinder bis 30 kg,
 - b) vollständige Bekleidung,
 - c) für jeden Juden eine Wolldecke,

* Die sog. Judenaktionen in der Pfalz und in Baden vom 22. Oktober 1940 wurden gemeinsam vorbereitet und durchgeführt. Die Anweisungen für die Beamten, die in Baden die Deportation durchzuführen hatten, dürften sich nicht wesentlich von den Instruktionen unterscheiden, die die Beamten in der Pfalz erhielten.

M9 Anordnung über die Verwaltung und Verwertung des jüdischen Vermögens

Quelle: Sauer, 1966, S. 238

Nr. 438

*Anordnung des Badischen Gauleiters vom 23. Oktober 1940 über die
Verwaltung und Verwertung des jüdischen Vermögens*

Landratsamt Lörrach

A n o r d n u n g

über die Verwaltung und Verwertung des jüdischen Vermögens in Baden

I. Das gesamte Vermögen der aus Baden ausgewiesenen Juden wird beschlagnahmt und dem Land Baden für verfallen erklärt.

II. Die Verwaltung und Verwertung dieses Vermögens obliegt dem Generalbevollmächtigten für das jüdische Vermögen in Baden, der von dem Minister des Innern in Karlsruhe ernannt wird und dessen Dienstaufsicht untersteht.

III. Die Durchführungsvorschriften erläßt der Minister des Innern in Karlsruhe.

IV. Diese Anordnung tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.

Karlsruhe, den 23. Oktober 1940

Robert Wagner
Gauleiter und Reichsstatthalter**M10 Meldung über die auftragsgemäß durchgeführte Juden-Sonderaktion**

Quelle: Sauer, 1966, S. 238f.

Nr. 439

*a) Meldung des Gendarmerie-Einzelpostens in Malsch
vom 24. Oktober 1940 Nr. 498 betr. die am 22. Oktober 1940
auftragsgemäß durchgeführte Juden-Sonderaktion in
Malsch Kr. Heidelberg*

Landratsamt Heidelberg: Verwaltungssachen Generalia XXII, 3

Zufolge Weisung des Landratsamts Heidelberg vom 21. Oktober 1940 auf Grund des Erlasses des MdI vom 15. Oktober 1940, Nr. 7932-GRS wurde am Dienstag, den 22. Oktober 1940, auftragsgemäß die Juden-Sonderaktion in Malsch durchgeführt.

Die Aktion wurde unter Hinzuziehung von 6 Gendarmerie- bzw. Polizeiwachtmeistern unter Führung des Unterzeichneten durchgeführt. (SB.)

Den in Frage kommenden Juden wurde am 22. 10. 1940 um 7.30 Uhr der Erlaß des MdI und die Anordnungen der Gestapo-Stelle Heidelberg mündlich eröffnet. Die Juden nahmen diese Eröffnungen mit Bestürzung auf, fügten sich aber den getroffenen Anordnungen, so daß es in keinem Falle zu Weiterungen kam. Keiner der betroffenen Juden dürfte – ihrem Verhalten nach – vorher eine Ahnung von der Durchführung dieser Aktion gehabt haben. Jedem jüdischen Haushalt wurde ein Gendarm bzw. Polizeibeamter zur Aufsicht und Überwachung zugeteilt und haben die Juden deren Anordnungen Folge geleistet. Nachdem die Juden ihre Sachen gepackt hatten, wurden sie unter Bewachung nach dem Rathaus in Malsch verbracht und von dort aus um 13.30 Uhr mittels Sonderfahrzeug durch die Geheime-Staatspolizei-Stelle in Heidelberg abgeholt. Da einige Juden größere Geldbeträge und Wertpapiere im Besitz hatten, wurden diese nach unterschriftlicher Anerkennung der Beträge durch den Unterzeichneten erhoben, versiegelt und werden bei der Kreditkasse in Malsch verwahrt. Den Juden wurde eine Bescheinigung über die abgelieferten Beträge ausgestellt, die zweite von den Juden anerkannte Bescheinigung wurde den erhobenen Geldbeträgen beigelegt. Die Geldbeträge wurden deshalb erhoben, da die Juden einzeln in mehreren Häusern in Malsch wohnten und es nicht ratsam erschien, die Geldbeträge und Sparkassenbücher dort zurückzulassen.

Ein namentliches Verzeichnis der abgewanderten Juden ist angeschlossen.

M11 Diensttagebuch der Freiburger Polizei von 1940
Quelle: Stadtarchiv Freiburg, K1 49/Teil 2 B Nr. 5

Dienstag, 22. Oktober und Mittwoch, 23. Oktober 1940:

An beiden Tagen wurden die jüdischen Familien abtransportiert. Hierbleiben durften nur diejenigen Juden, bei denen entweder der Mann oder die Frau arischer Abstammung sind. Weiter blieben auch die Mischlinge hier. Zwei Juden haben Selbstmord verübt; eine Jüdin hat sich die Pulsadern durchschnitten und starb in der Klinik, ein Jude hat sich erhängt. Der Abtransport ging in aller Ordnung vor sich.

Noch Mittwoch, 20. November 1940:

Mit Erlaß vom 29.10.1940 Nr. 90939 hat der Herr Minister des Innern verfügt, daß der Polizeidirektor in Freiburg die Verwaltung des jüdischen Vermögens im Stadtkreis Freiburg und in den Landkreisen Freiburg und Neustadt übernimmt. Zur Durchführung dieser Aufgabe wurde eine Abteilung eingerichtet mit der Bezeichnung "Der Polizeidirektor - Abteilung jüdisches Vermögen". Sie ist der Polizeidirektion eingegliedert. Die Leitung dieser Abteilung wurde dem Leiter des Wirtschaftsamtes, Polizeirat Lögler übertragen.

M12 Fotos von der Deportation

Lörrach



Lörrach



Lörrach



Lörrach



Kippenheim

Quelle: Film im Besitz der Familie Fischer, Seelbach

Kippenheim ist einer der wenigen Orte, von dem Fotos über die Deportation am 22. Oktober 1940 überliefert sind. Wilhelm Fischer aus Dörlinbach hatte sie heimlich aufgenommen. Seine Kamera versteckte er in einem Schuhkarton, der auf dem Gepäckträger seines Fahrrads befestigt war. Die Fotos wurden erst 1995 nach dem Ableben Fischers der Öffentlichkeit bekannt.

Die Kippenheimer Juden waren von der Aktion vollkommen überrascht. Die NS-Schergen schreckten nicht davor zurück, auch alte und gebrechliche Menschen aus ihren Wohnungen zu zerren, wie die 97-jährige Mathilde Wertheimer aus der Friedhofstraße 5. Als der Zug den Kippenheimer Streckenabschnitt passierte, konnten sie zum letzten Mal ihren Heimatort sehen. Einige sollen mit Abschiedsworten beschriebene Zettel aus dem Fenster geworfen haben, die sich in den Hecken des Bahndammes verfangen. Auf dem Wege der Auswanderung konnten noch zwölf der 31 in Gurs internierten Kippenheimer das Lager verlassen, wie die Familie Maier mit den Kindern Kurt und Heinz und die hochbetagte Mathilde Wertheimer, die 1946 im Alter von 103 Jahren in New York verstarb.



Der Abtransport des Ehepaars Marx und Mathilde Minna Auerbacher

Marx Auerbacher (1872-1942) betrieb einen Viehhandel in der Kippenheimer Oberen Hauptstraße, den er zu Beginn des Jahres 1936 in Folge von Boykottmaßnahmen einstellen musste. Mit seiner Frau Mathilde Minna, geb. Wimpfheimer (1873-1957) wurde er am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportiert, wo er im Außenlager Aix am 29. Januar 1942 starb. Seine Gesundheit war den unmenschlichen Verhältnissen in Gurs nicht gewachsen. Bereits kurz nach seiner Ankunft hatte er in ein Krankenlager verlegt werden müssen. Seine Ehefrau Mina berichtete Ende 1940 in einem Brief aus dem Lager an Verwandte in der Schweiz: *„Meine Lieben alle! Heute will ich mich aufraffen und euch Lieben schreiben, dass wir heute schon 14 Tage hier in Südfrankreich im Lager sind. Unsere Lage kann ich euch nicht schildern. Wir mussten binnen einer Stunde von zu Hause fort ohne jegliche Winterkleidung. Wir sind in einer Stunde bettelarm geworden Lasst nur recht bald was von euch hören, wie ihr uns helfen könnt, wenn ihr ein liebes Päckchen mit Lebensmitteln und warmer Kleidung schicken könnt, tausend Dank dafür. Ich mache Schluss und küsse euch, eure hilflose Minna.“*

Minna Auerbacher wurde am 17. August 1943 in das Hospitz Puy-l'Eveque überstellt, wo sie bis zur Befreiung durch die Alliierten das Dritte Reich überleben konnte. Danach ging sie zu einer ihrer Töchter in die USA wo sie 1957 starb.

Kippenheim



Kurt Maier, den Robert Kraus mit diesem Foto konfrontierte, schrieb:

„Es zu sehen war wie ein Traum. So viel ich von deutschen Uniformen verstehe, ist das ein Wehrmachtssoldat und Wehrmacht-Wagen. Auf dem Zug selbst, so viel ich mich erinnere, war die SS. In unserem Haus (damals Querstr.46) wohnten damals die Eltern meiner Mutter: Hermann und Sofie Auerbacher, nachdem sie ihr Haus in der Bahnhofstraße aufgeben mussten..... Meine Eltern wohnten auch im Haus. Mein Bruder Heinz und ich waren damals in der jüdischen Schule in Freiburg. Nachdem meine Eltern benachrichtigt wurden, sich reisebereit zu machen, haben sie ein Taxi nach Freiburg geschickt, um uns abzuholen und nach Kippenheim zu bringen. So sind wir alle zusammen nach Gurs gekommen. Mein Großvater Hermann Auerbacher ist in Gurs gestorben (Altersschwäche und vielleicht Typhus). Wir kamen aus Gurs raus, weil wir Papiere für das amerikanische Konsulat in Marseille erhielten. Wir waren ungefähr 2-3 Monate in Marseille und kamen mit dem Schiff nach Casablanca (Marokko). Dort waren wir in einem Vichy-Lager außerhalb der Stadt interniert. August 1941 kamen wir mit dem Schiff nach New York.“

Das Bild zeigt den Abtransport der Familie Meier und Auerbacher aus der Kippenheimer Querstr. 11 (1940 Nr.46). Der heute in den USA lebende Kurt Maier (*1930) und Bruder Heinz Meier (*1927) waren die einzigen 1940 noch in Kippenheim lebenden jüdischen Kinder. Die beiden wurden am Morgen des 22. Oktober 1940 aus der jüdischen Schulabteilung in Freiburg mit dem Taxi nach Kippenheim gebracht.

Sophie Auerbacher, geb. Kornmann (1867-1952) konnte mit der Familie ihrer Tochter von Gurs aus nach New York auswandern.

Ludwigshafen

Quelle: Fotosammlung Oskar Althausen/Hauptstaatsarchiv Stuttgart



M13 Fotos aus dem Lagerleben

Quelle: Fotosammlung Oskar Althausen, Musée de Gurs, Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Der Aufbau der Baracken



Inneres einer Baracke (Aquarell v. Otto Berndt, Gurs 1941)



Die Lagerstraße



Blick über das Lager



Die Umzäunung, die „Ilôts“



Im Lager

Die Frauenbaracke



Die Kleinkinderbaracke



Essenszubereitung



Kochstelle



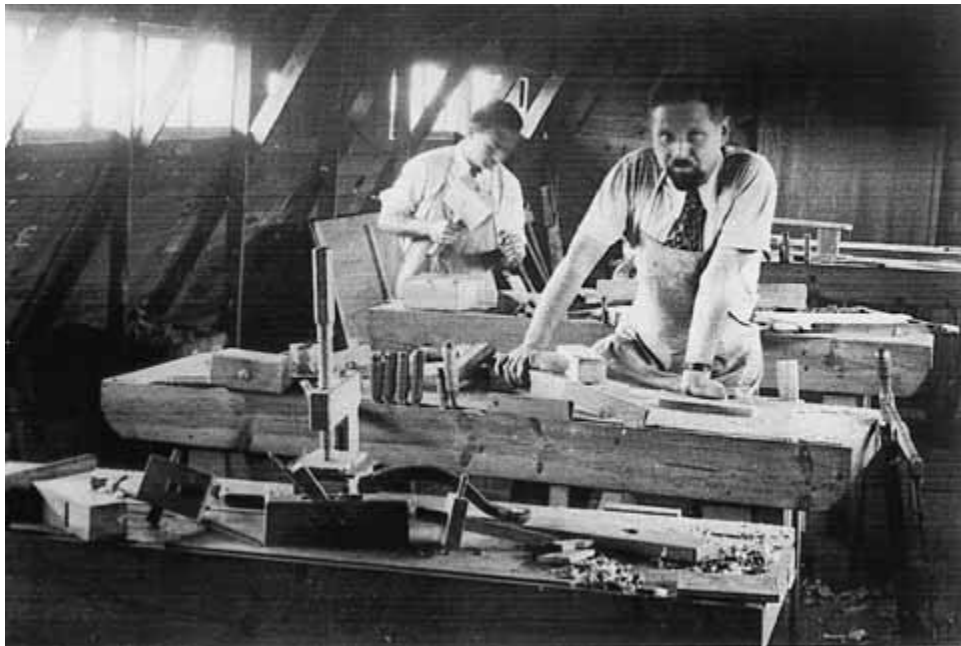
Im Essraum



Wäschebaracke



Schreinerbaracke



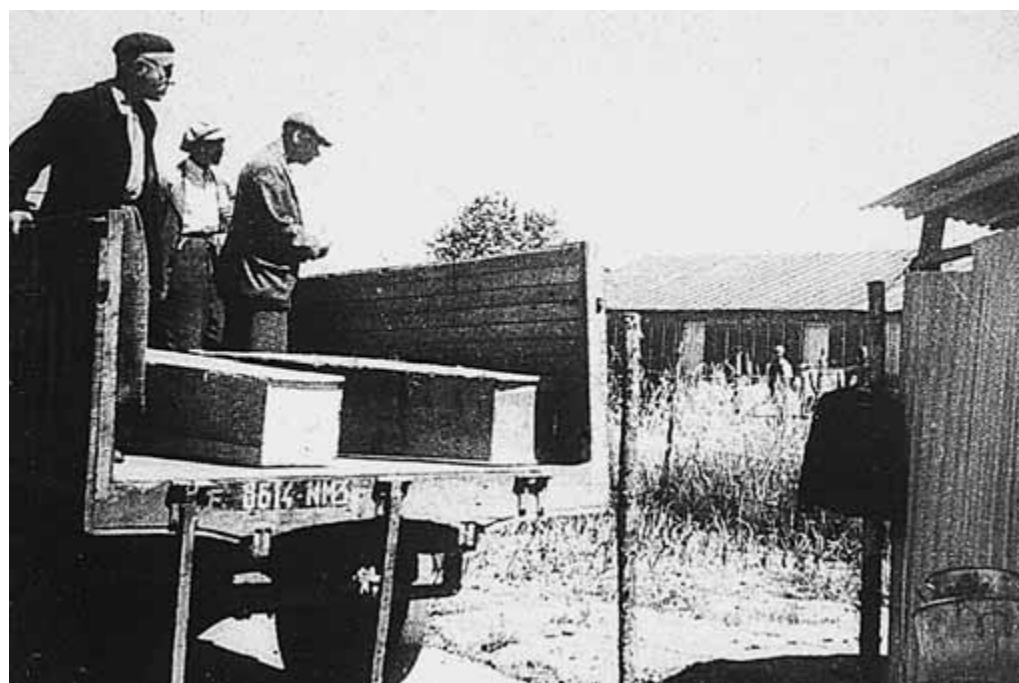
Schlamm, Winter 1940/41



Schlamm, Winter1940/41



Der Sargwagen



M14 Brief von Ruth und Lea Hamann

Quelle: Stadtarchiv Karlsruhe, 7 / NL Hammann.

Gruss von Lea u. Ruth.
 Grüsse von Annaliese Edith
 Was Paula Bista von mir
 geschrieben hat ist nicht
 wahr. Wir gehen nicht jeden
 Tag spazieren, weil es so
 oft regnet. In der Schule ist
 es sehr schön. Wir sind in
 5. Gruppen eingeteilt. Ich
 bin in der 3. Gruppe. Herzliche
 Grüsse Leo.

Viele Grüsse von

Paula.

Viele herzliche Grüsse von

Ursula.

Viele Grüsse von Ernst Gottschalk
 und seiner Mutter.

Stadtarchiv Karlsruhe

Abt.: 7 / NL Hammann

Nr.: 79

M15 Kranke und entkräftete Männer
Quelle: Bullinger, 1993, S. 72



LÖW & BODEK

*Kranke, entkräftete
Männer · (60)*

*Hommes malades et
affaiblis · (60)*

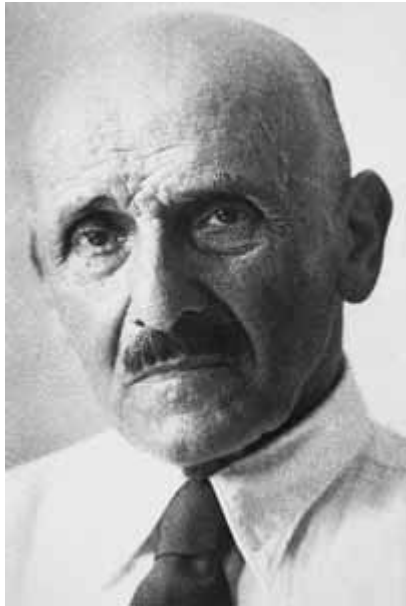
*Three men, ill and
weak · (60)*

M16 Kinderarzt Dr. Eugen Neter - Oberin Pauline Maier

Quelle: Fotosammlung Oskar Althausen

Paul Neter, Kinderarzt

geb. 1876, gest. 1966, war bei der Deportation Leiter der jüdischen Gemeinde von Mannheim und begleitete die Gruppe freiwillig nach Gurs. Dort richtete er mit dem wenigen zur Verfügung stehenden eine Krankenstation ein.



Pauline Maier, Oberin am jüdischen Kranken- und Altersheim in Mannheim

geb. 1877, ermordet in Auschwitz 1942.

Auch sie ging freiwillig mit nach Gurs, pflegte dort Kranke und begleitete wiederum freiwillig im August 1942 einen Transport nach Auschwitz, wo auch sie ermordet wurde.



M17 Lied von Alfred Nathan: „Ansprache an mich selbst“

Quelle: Philipp, 1993, S. 61

Ansprache an mich selbst

Seht, meine Augen!

Graues Gelände, Menschenreservate,
dumpe Baracken, ausgerichtet stramm,
vom Stacheldraht zerschnitten in Quadrate.
Gebückte Schatten schleichen durch den Schlamm.

Fahl durch die Nacht im trüben Schein der
Lichter

glänzt durch den Regenplötzlich ein Gewehr.
Steinerne Masken, sind das noch Gesichter?
Bleischwerer Himmel hängt darüber her.

Seht meine Augen, und fotografiert
Hölle der Zeit, die der Wahnsinn gebiert.
Die wehrlosen Männer, die hilflosen Frauen,
die Kinder, die Greise, das endlose Grauen,
den Hunger, die Krankheit, den Schmutz
und die Not,

das hilflose Warten, den hilflosen Tod . . .

Daß ihr das niemals und nimmer vergeßt:

Seht, meine Augen, und haltet es fest!

Hört, meine Ohren!

Hört, wie sich Menschen ihrem Gegenüber
wie Tiere, die der Freiheit jäh beraubt,
durch Zäune rufen, sinnlos, wie im Fieber,
Worte des Trostes, an die niemand glaubt.
Hört die Verzweiflung, hört das Kinder-

weinen,

die Diskussionen, die im Kreise dreh'n.

Hört die Gerüchte, die so glaubhaft

scheinen

wie Seifenblasen platzen und vergeh'n.

Hört, meine Ohren, und prägt es euch ein,

Wirbel der Töne, Gebete und Schrei'n.

Das Krankengestöhne, den Pfiff der

Gendarmen,

das plumpe Gehöhne der Ärmsten der
Armen,

die Hetzer, die Schwätzer, die Resignation,
die graden Kam´raden der Emigration . . .

Alle Nuancen der Hoffnung, der Pein,
hört, meine Ohren, und prägt sie euch ein.

Sammle, notiere ,

prüfe, studiere,

wäge das Wie und Warum.

Ohne Erregung,

in der Bewegung,

siehe, was echt und was krumm.

Lerne erkennen,

beim Namen zu nennen,

die Wurzeln des Übels leg frei.

Denn nur der Wahrheit

Lerne, mein Hirn!

kristallne Klarheit

feilt diese Ketten entzwei.

Nie wieder spielen,

mit Worten, Gefühlen,

die das Vergang'ne beschwert.

Nüchtern ermessen,

niemals vergessen,

wem d o c h die Zukunft gehört.

Prüfe und wähle,

übe und stähle,

warte, und halt dich bereit

bis diese Bande

kläglicher Schande

schwinden im Sturmwind der Zeit.

Helft mir, die Fäden der Zukunft entwirrn:

Seht, meine Augen!

Hört, meine Ohren!

Lerne, mein Hirn!

Lied von Alfred Nathan.

[Peter Pan (d.i. Alfred Nathan):

Lachen trotz Tod und Teufel,

Leipzig 1962, S. 47 – 49]

M18 Erwin Götzl: Liederbuch nach bekannten Melodien

Quelle: Bullinger, 1993, S. 92

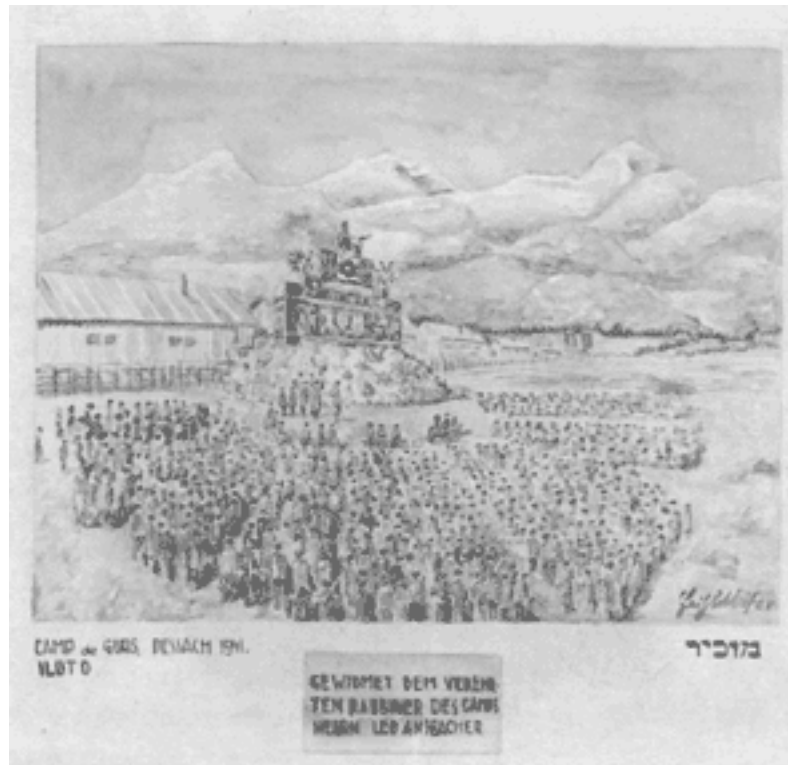


ERWIN GÖTZL

*Liederbuch nach bekannten Melodien · (121)**Recueil de chansons, d'après de célèbres mélodies · (121)**Song texts to well-known tunes · (121)*

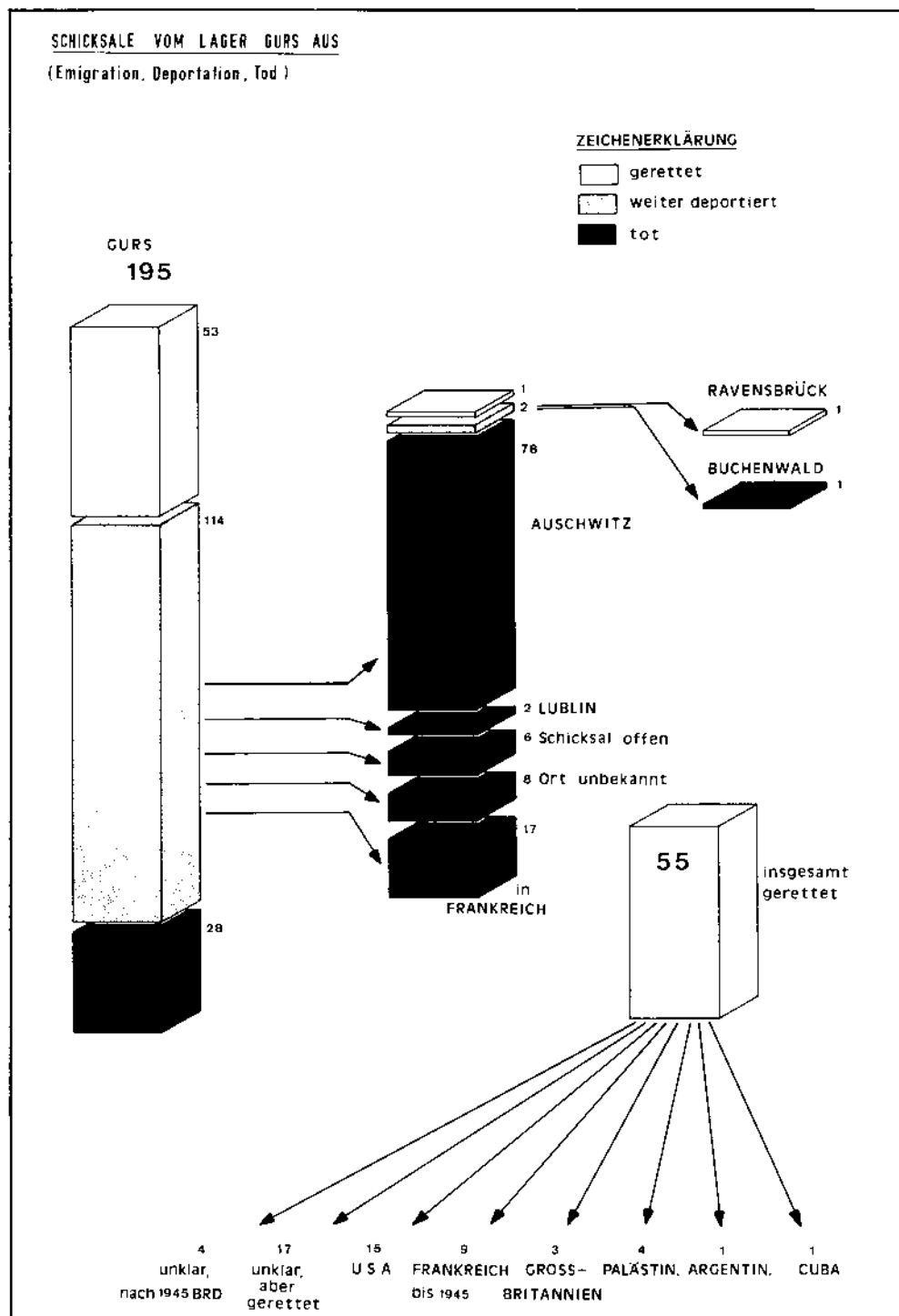
M19 Pessach-Feier in Gurs 1941

Quelle: Yad Vashem, 1999, S. 24



M20 Weiteres Schicksal der Deportierten am Beispiel Pforzheim

Quelle: Brändle, 1985, S. 207



M21 Kontaktaufnahme zwischen Vater und Sohn über das Rote Kreuz 1941

Quelle: Philipp, 1993, S. 41

149 ✓

220FZ1941-220781

Deutsches Rotes Kreuz
Präsidenten / Auswahlschreiben
Berlin 20.6.1941, Hohenberg 2

ARTIKEL
an die Agence Centrale des Personiers de Guerre, Grief
-- Internationales Komitee vom Roten Kreuz --
auf Nachrichtenermittlung

REQUERTE
de la Croix-Rouge Allemande, Président, Service Distingué
à l'Agence Centrale des Personiers de Guerre, Grief
-- Comité International de la Croix-Rouge --
concernant la correspondance

1. Absender: Käthe Schulz, Pforzheim
Expéditeur: Erbprinzenstr. 104
Lüttel, an
prior de bien vouloir faire parvenir à

2. Empfänger: Hellmuth Wolff
Destinataire: Camp de Gurs
Basse Pyrenée, Ilot B, Baraque 9.

Suivantes se adressent à ce qui suit:
(Hoc tractat in parte)
(Si nota est aliter)
Lieber Vater! Bekommt Du Geldunterstützung? Kannst Du nichte durch leichte Büroarbeiten verdienen? Wir alle wünschen gesunde, hoffnungsvolle Feiertage. Auf baldiges Wiedersehen und Küsse
Käthe, Hellmuth

(Datum: Pforzheim, 4.12.41) 7.12.1941
(Unterschrift: Empfänger)
Käthe Schulz

3. Empfänger antwortet unselbstig
Destinataire répond au verso

Kontaktaufnahme zwischen Käthe und Hellmuth Schulz, die in Pforzheim geblieben waren, und ihrem Vater bzw. Großvater Hellmuth Wolff in Gurs

M22 Bericht des Roten Kreuzes über die Verhältnisse im Lager Gurs

Quelle: Brändle, 1985, S. 111

Roter Kreuz-Delegierter im Camp de Gurs

Der portugiesische Rote-Kreuz-Delegierte F. Sahlman hat nach einer Inspektionsreise in das Camp de Gurs dem United Press-Korrespondenten Steve Fulton ein Interview gegeben, das die schlechten Nachrichten, die täglich aus diesem Lager einlaufen, weiter bestätigt. Nach Sahlmans Bericht befinden sich jetzt 12.000 Refugees — darunter die 6000 badisch-pfälzischen Juden — in dem Pyrenäenlager, das höchstens für 8-9000 Personen täglich Verpflegungsrationen erhält. Die Unterbringung ist miserabel. In einer kleinen fensterlosen Baracke ohne jede Ventilation fand Sahlman z. B. 150 Menschen zusammengepfercht. Die Franzosen tun, was möglich ist, aber sind nur zu wenig imstande. Nach dem Eintreffen der badischen Juden hat der Lagerkommandant trotz seines Ansehens keine Erhöhung der Lebensmittel-Lieferungen erhalten. Die alten Leute sind natürlich besonders Krankheiten ausgesetzt, zumal kleine Unreinlichkeiten unter solchen Lebensbedingungen über Nacht Ansteckungskrankheiten ausbreiten. Auch die Lage der etwa 500 Kinder ist erbarmungswürdig.

Sahlman hält die umgehende und reichliche Absendung von Lebensmitteln für besonders dringend. Nur so können zahlreiche Insassen vor dem Untergang bewahrt werden.

BADEN-PFALZ-HILFE

Die Geschäftsstelle der Baden-Pfalz-Hilfe befindet sich von jetzt ab im Hause 1515 Broadway, Room 502 (CI 6-2658). — Sprechstunden Montag bis Donnerstag von 9.30 bis 2 p. m.

M23 Artikel in der Badischen Volkszeitung vom 10. August 1957
Quelle: Presseamt/Stadtarchiv Karlsruhe

Presseamt der Stadt Karlsruhe

Titel der Zeitung : Badische Volkszeitung Nr. 183

Erscheinungstag : 10. August 1957

Dez. I

An :

BADISCHE VOLKSZEITUNG 10.8.57.

Nummer 183 / Seite

ZUM UNRECHT KAM DIE SCHANDE:

Sind die badischen Juden vergessen?

Auf den Gräbern unserer ins Vernichtungslager Gurs verschleppten Mitbürger wuchert Unkraut

Etwa 50 Kilometer westlich des berühmten Wallfahrtsortes Lourdes in Südfrankreich, der alljährlich auch aus unserem Land von vielen Hunderten frommer Pilger besucht wird, liegt am Fuße der Pyrenäen das kleine französische Dorf Gurs. Man müßte die Hauptstraße von Toulouse über Pau nach dem eleganten Seebad Biarritz am Golf von Biscaya verlassen,

um den kleinen, abgelegenen Flecken Gurs zu erreichen. Und warum sollte man das tun? Nicht einmal das amtliche französische Reisebüro in Frankfurt weiß, wo Gurs liegt. Und das Generalkonsulat kann nur anhand des französischen Gemeindeverzeichnisses Auskunft geben, wie man zu diesem einsamen Flecken gelangt. So klein und so verlassen ist dieses Gurs.



Noch verlassenere aber, als das kleine Dorf im Département Basses Pyrénées, sind die dort zur letzten Ruhe gebetteten 1250 jüdischen Bürger aus Baden. Ihre Gräber sind verfallen. Und zu dem Unrecht, das man ihnen antat, zu dem Verbrechen, das man unter der Nazi-Barbarei an meist hochbegabten Menschen und ehrenwerten Bürgern unserer Heimat beging, kommt nun noch die Schande, daß man sich nicht einmal um ihre letzte Ruhestätte kümmert. In Baden, in Deutschland, scheinen sie vergessen zu sein. In Gurs, in Frankreich, im Département Basses Pyrénées und Umgebung aber weiß man sehr wohl, woher sie vor siebzehn Jahren kamen.

Am 22. Oktober des Jahres 1940 war es, als sich im damaligen Reichsgau Baden rund 10 000 jüdische Bürger innerhalb von drei Stunden „zum Abmarsch“ bereitmachen mußten. Nicht ganz 500 von diesen 10 000 Menschen haben das „tausendjährige Reich“ des Unmenschen lebend überstanden. In wenigen Eisenbahnzügen zusammengepfercht, verfrachtete man damals alle badischen Juden und brachte sie ins Lager Gurs im noch unbesetzten Südfrankreich. Stolz meldete Badens Gauleiter aus Karlsruhe, Robert Wagner, alias Beckfisch, anschließend seinem „Führer“, daß Baden als erster Gau des Reiches „Judenfrei“ sei.

Wohl gelang es einigen jüdischen Bürgern von Gurs nach Spanien und Portugal zu fliehen. Auch in fran-

eines Verwandten zu suchen. Viele der Toten aber, vielleicht die meisten, haben keine Angehörigen mehr. Hitler und seine Gefolgsleute haben „ganze Arbeit“ geleistet...

„Das kommt selten vor...“

An der Tankstelle in Pau kennt man Gurs. „So dahin wollen Sie? Vielleicht zum Friedhof vom Camp? Das kommt selten vor“, und aus den Worten und Blicken des einfachen französischen Tankwarts spricht ein wenig Anerkennung. In Gurs selbst, das weit ab von allen größeren Landstraßen liegt, wird uns sofort der Weg zu dem Bauernhof gewiesen, auf dem sich der Schlüssel zum Lagerfriedhof befindet. Ein junger Franzose schwingt sich auf sein Fahrrad und führt uns aus. Kurz hinter

wahrt“, sagt er, „gestern habe ich gerade in diesem Bereich das Gras ein wenig gemäht.“

Noch wenige Jahre und die Holztafeln und Schildchen würden verrotten sein. Noch ist es Zeit. Noch könnte etwas getan werden. Oder fühlt man sich bei uns nicht ebenso verpflichtet, den Lagerfriedhof von Gurs instandzusetzen, wie die letzten Ruhestätten unserer gefallenen Soldaten in fernem Landen zu pflegen? Unser Wiederaufbau und Wohlstand ließ uns viel Unrecht vergessen — und wir merkten nicht, wie neues hinzukam...

cs.

„Selbstbewußtsein“

„Wir wissen aber auch, daß die Diffamierung der deutschen Orden vor zwölf Jahren eines der Mittel war, den Deutschen das Rückgrat zu brechen und ihnen das Selbstbewußtsein zu nehmen. Die Öffentlichkeit ist den Orden die Achtung schuldig, die vielleicht nicht jedem ihrer Träger, bestimmt aber einer Einrichtung zukommt, die mit der Geschichte unseres Volkes eng verbunden ist“. Wer so etwas schreibt und wo es steht? Eine Zeitung, die sich im Selbstbewußtsein ihrer Auflage gerne die größte Badener nennt, wärdete in diesen Tagen die obigen Sätze dem verabschiedeten Ordensgesetz.

Angesichts unseres nebenstehenden Erlebnisberichtes aus dem ehemaligen Vernichtungslager der badischen Juden in Gurs müssen so apokalyptische Formulierungen von der schuldigen öffentlichen Achtung gegenüber Kriegstoten einigermaßen schockieren. Man kann gewiß über das Ordensgesetz debattieren, vor allem in Kreisen, die im guten Glauben ihrer Mann gestanden haben. Dafür gibt es auf der ganzen Welt Auszeichnungen. Aber wenn man weiß, daß auch für die „schnelle Lösung des Judenproblems“ Verdienstorden verliehen wurden, wenn man nach dem Kriege — also nach der Erkenntnis der furchtbaren Schandtaten des Naziregimes — zu der erschütternden Einsicht gekommen ist, einer verbrecherischen Sache gedient zu haben, dann kann man doch einfach nicht mit ruhigem Gewissen einer „Einrichtung Achtung zukommen lassen, die mit der Geschichte unseres Volkes eng verbunden ist.“ Hitler war ein Verbrecher. Und sein Krieg war ein Verbrechen. Daran gibt es nichts zu deuten.

Allein diese historische Tatsache hat dem deutschen Volk das Rückgrat gebrochen und das deutsche Selbstbewußtsein dezimiert. Und was es darum wagen sollte, dementsprechend das Gesetz zu befehlen, überlassen (Notwendigkeit man getaufter Meinung sein kann) auf seinem Bruch mit weißer Weste ein für verbrecherische Taten spendiertes Kriegsverdienstkreuz prangen zu lassen. Deswegen ist es damit öffentlich das „Selbstbewußtsein“, daß er von der inneren deutschen Umkehr schon wieder meilenweit entfernt ist...

M24 Foto vom Friedhof (2000)

Quelle: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Büro Metz



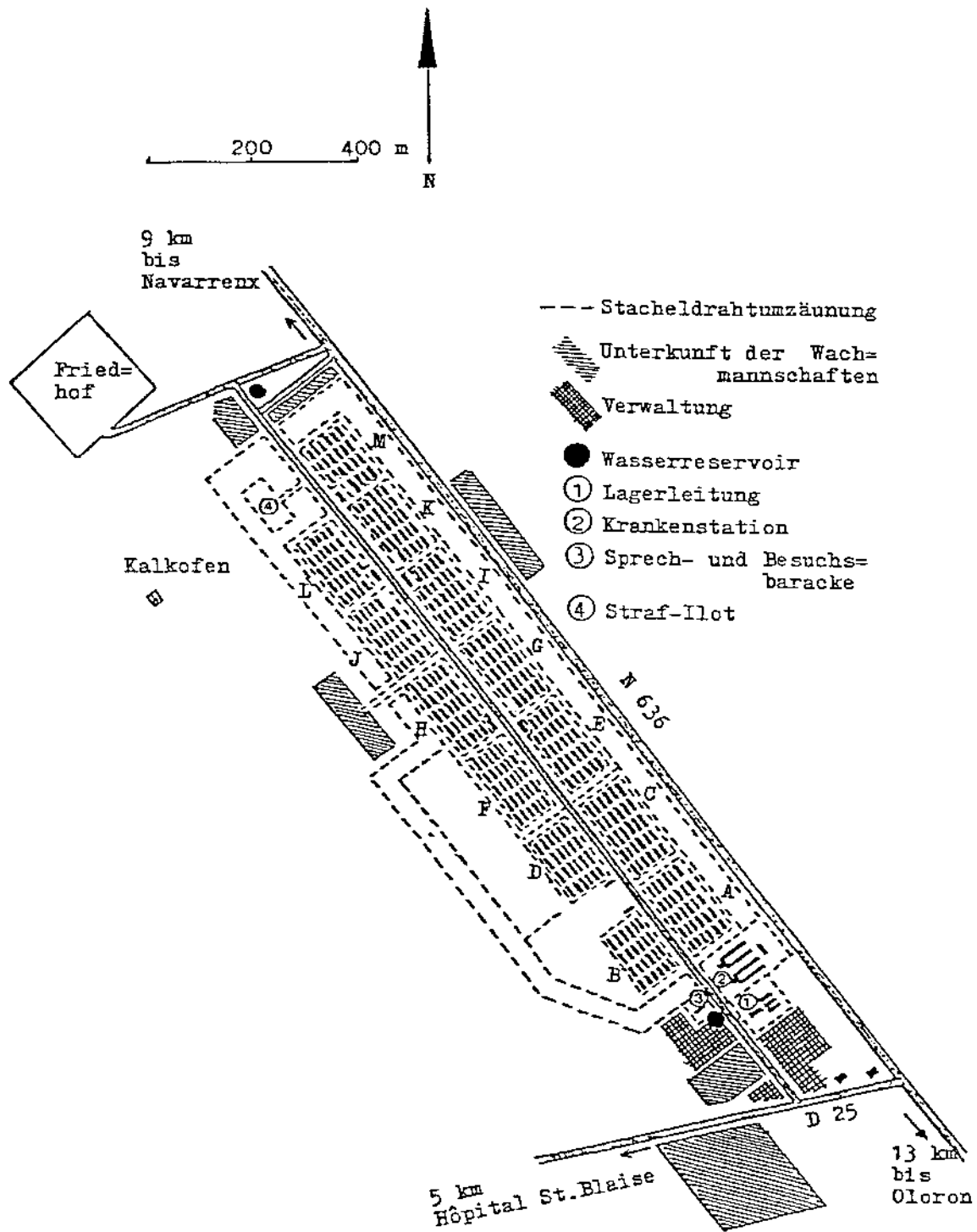
M25 Foto vom Mémorial national (2000)

Quelle: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Büro Metz

Der symbolische Schienenstrang führt zum Barackenmodell im Hintergrund. Von dort nach links (Osten) begann die Lagerstraße mit dem Lagertor. Rechts davon stand das Wasserreservoir. Von dort führt ein kurzer Fußweg zum Friedhof.

M26 Plan des Lagers

Quelle: Obst, 1985, S. 50



In den LpB-Reihen BAUSTEINE und MATERIALIEN sind erschienen:

auch zum Download unter: www.lpb.bwue.de/publikat.htm

"... es geschah am helllichten Tag!" 22. Oktober 1940 - Die Deportation der badischen, pfälzer und saarländischen Juden in das Lager Gurs/Pyrenäen

Hist. Darstellung, Materialien für den Unterricht, 4. Aufl. 2005

NS-Euthanasie in Baden und Württemberg

Archivpädagogische Anregungen für die gymnasiale Oberstufe, 2004

"Evakuiert" und "Unbekannt verzogen"

Die Deportation der Juden aus Württemberg und Hohenzollern 1941 bis 1945

2002, 2. überarbeitete Auflage ²

nur zum Download unter s. o.:

Die Erinnerung darf nicht enden

Texte und Unterrichtsvorschläge zum Gedenktag 27. Januar, 1997 ¹

"Zwischen Romantisierung und Rassismus"

Sinti und Roma 600 Jahre in Deutschland, 1998 ¹

Die Nacht als die Synagogen brannten

Texte und Materialien zum 9. November 1938; 1998 ¹

"Euthanasie" im NS-Staat: Grafeneck im Jahr 1940

Historische Darstellung / Didaktische Impulse / Materialien für den Unterricht, 2000 ^{1, 2}

Ghettos - Vorstufen der Vernichtung

1939-1944 Menschen in Grenzsituationen

Texte und Unterrichtsvorschläge, 2000 ^{1, 2}

Durch Faszination zur Macht - die Faszination der Macht

Bausteine zum Verhältnis von Macht und Manipulation, 2003

außerdem:

Auf dem Weg zu einer Geschichte des Konzentrationslagers Natzweiler

Forschungsstand, Quellen, Methoden; LpB, 2000 ²

(nur zum Download unter s. o.)

Arbeit und Vernichtung Das Außenlagersystem des KZ Natzweiler-Struthof,

C. Glauning/K. Pflug, (Hrsg.), Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten/LpB, 2004

(vergriffen, kein Download)

neu aufgelegt:

Gedenkstätten in Baden-Württemberg

Hrsg.: LpB und Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten, 2005

(auch unter: www.lpb.bwue.de/gedenk/gedenk1.htm)

Einige vergriffene Titel sind im Volltext als **CD Rom** erhältlich. Die Ziffern bezeichnen die CD-Ausgaben:

¹ „Zeitschriften und Dokumentationen“ Ausgabe 1999/2000; ² „Zeitschriften und Dokumentationen“

Ausgabe 2002. Erhältlich zu je 2.50 € + Versandkosten über: LpB-Marketing, Staffenbergstraße 38, 70184 Stuttgart, Fax 0711/16409977, marketing@lpb.bwl.de, www.lpb-bw/Shop